Fortsetzung mit historischer Beschreibung der denckwürdigsten Begebenheiten, so sich seit einem Jahr in allen vier Welt-Theilen begeben und zugetragen haben

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **- (1739)**

PDF erstellt am: **07.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-654646

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Fortsetzung mit Historischer Beschreibung der denckwürdigsten Begebenheiten, so sich seit einem Jahr in allen vier Welt-Theilen begeben und zugetragen haben.

Einleitung in die ganze Abhandlung der hier vorkommenden Geschichten und Begebenheiten.

DJe politischen Umstände des jetzt-lauffenden achtzehenden Jahrhunderts sind so merckwürdig, und der Wechsel der darinnen vorgefallenen Staats-Veränderungen so beträchtlich, daß man kaum aus den Jahr-Büchern des grauen Alterthums eine Zeit von etwas weniger als dreißig Jahren aufzuweisen haben wird, in welcher so Erstaunens-würdige Veränderungen vorgefallen, als in unsern Tagen geschehen. Was düncket dich, mein Leser, werde dereinst die Nachwelt sagen, wenn sie in Schrifften finden wird, daß in weniger denn dreißig Jahren die Grossen in Europa einander ganze Königreiche durch List und Gewalt abgedrungen, und Cronen geraubt; daß sich fürtreffliche Fürsten durch ihre Tapferkeit und Tugend zu Keysern und Königen theils erklärt, theils von fremden Nationen darzu erwählt worden; Daß ein einzeler Monarch durch seinen hohen Geist ganze vormals ungeschlachte Völcker zu wohlgesitteten Leuten in seiner Regierung gemacht; Daß ganze Königliche Häuser ausgestorben; Andere sehr zur Neige gegangen; Daß zwey Könige die Regierung freywillig abgelegt, deren einer sich es bald reuen lassen, und nach der Crone, die er seinem Sohne aufgesetzt, wieder, obgleich vergeblich, gestrebt; der andere hingegen den Scepter aufs neue angenommen; Daß ein anderes gecröntes Haupt Reich und Lande mit dem Rücken ansehen, und bey einem unchristlichen Volck Schutz und Sicherheit vor seinem Feinde suchen müssen; Daß die hefftigsten Kriege geführet, die blutigsten Schlachten gehalten, und die hartnäckigsten Belagerungen vorgenommen worden. Ich geschweige, was in Religions-Sachen vorgegangen, da man ein ganzes Königreich durch eine einzige Bulle in grosse Bewegung gebracht, und ein zahlreiches Volck des Glaubens halben wandern gesehen, ꝛc. Es gehen ja die grösten Dinge noch bis diesen Tag in der Welt vor, welche von vernünfftigen Leuten verdienen erwogen zu werden. Asien weiß seit einigen Jahren von einem grossen Kuli Cham uns Europäern vieles zu erzehlen, dessen Tapferkeit und Witz das unter einer fremden Macht vast erlegene Persien vom

Untergang errettet, und Stambols Reich noch immer zittern machet. Mit eben dieser Ottomanischen Pforte, welche weiland ein Schrecken der ganzen Christenheit war, scheinet es durch die Bedrängnüsse mächtiger Feinde von aussen, und die Gefahr innerlicher Empörungen immer mehr zur Neige zu kommen. In Africa arbeiten die Söhne des verstorbenen Mohren-Königs um die Wette an ihrem Untergang.

Wollen wir in Europa bleiben, so stellet sich das sonst glückselige Italien als ein Schauplatz dar, auf welchem sich noch immer die merckwürdigste Begebenheiten vorstellig machen. Das schöne Herzogthum Mayland, welches durch die allerneuesten bald nach dem Tod eines grossen Königes veranlaßten Krieg seinem Besitzer entrissen, und freuden Beherrschern zum Raube geworden, sihet nun nach der Last eines erlidtenen so schwären Uberfalls der längst gewünschten Ruhe mit äusserster Sehnsucht wieder entgegen. Der verstorbene Groß-Herzog von Toscana mußte wider seinen Willen sehen, wie man sich um seine reiche Erbschafft gezancket. Lothringen hat statt eines Fürsten-Huth ein gecröntes Haupt bekommen. Der Römische Stuhl hat nebst der Durchlauchtigsten Republiq Venedig die Beschwärden des Krieges in seinen Landen, mehr als ihm lieb war, mit erfahren müssen. Neapolis hat einen neuen König. Sicilien hat in diesem Jahrhundert schon den vierdten Herrn. Sardinien hat zwar jetzo Ruhe, aber wie lange sie währen solle, weiß Der am besten, Dessen allerweiseste Vorsehung den Creiß der Erden regieret. Wir wollen aber jetzt von Corsica den Anfang unserer Erzehlung machen:

Corsicanische Händel.

Die Corsen rebellieren wider die Genueser, werden aber durch die Keyserlichen Völcker gezwungen sich ihrer Herrschafft zu unterwerffen. Kaum sind diese Völcker weg, geht der Tanz aufs frische an.

So wenig dieses Eyland mit dem letstern Krieg in Italien zu thun gehabt, so viel hat es doch während desselbigen durch innerliche Zerrüttung seiner unruhigen Einwohner erlidten. Es ist bekannt, daß diese Insul von vielen Jahren her unter der Republiq Genua Bottmäßigkeit und Ober-Herrschafft gestanden. So weiß auch jederman, daß, ehe noch die Ruhe Italiens gestört worden, durch Veranlassung einiger aufrührischen Köpfe, welche mit der Genuesischen Regierung aus mancherley Ursachen nicht zufrieden waren, die Corsen zu den Waaffen gegriffen, der Republiq, als ihrem Herrn, den Kauff aufgesagt, und nicht anderst als durch Gewalt der Keyserlichen von der Republiq erbettenen Hülffs-Völcker, unter tapferer Anführung des weyland Heldenmühtigen Herzog Ludwigs von Würtemberg, bezwangt werden können. Es daurete aber die hergestellte Ruhe nicht lange bey einem Volcke, welches, da es um seine Freyheit alles, was man in der Welt hoch schätzet, gewaget, die scharffe Ruhte des erzörnten Uberwinders mit Zittern küssen, sich denen Gesetzen der vorigen Regierung mit verstelltem Gehorsam unterwerffen, und wider seinen Danck und Willen aus der Noht eine Tugend machen mußte. Kurz zu sagen, so gieng, kaum daß der fremde Soldat den Rucken gewandt, der Tanz auf der Insul mit neuen, denen Herren Genuesern weit gefährlichern Sprüngen an: und die falschen Insulaner spihlten zu Hause überall den Meister, hatten auch das Glück durch auswärtigen Vorschub von dem nun in aller Welt so berühmt gewordenen

denen Baron, Theodor von Neuhoff, mit neuer und kräfftiger Hülffe unterstützt zu werden. Dieser Mann, den man billich einen Ball des Glücks seiner mancherley Schicksale halber nennen mag, heisset nun ein König von Corsica, sonst ein geborner Königlich Preussischer Unterthan, dessen Namen unstrettig Theodor Anthon Baron von Neuhoff ist, welcher auch in Engelland und Holland sehr bekannt, und sich sonderheitlich zu Amsterdam und im Haag lang aufgehalten. Sein Vetter, an den er von Corsica aus geschrieben, und welcher vermuhtlich derjenige von Adel ist, aus dessen Feder wir nachstehenden Bericht erhalten, seye ein Baron von Drost, der seine Güter in der Westphälischen Graffschafft Marck habe. Es hat der alte Freyherr von Drost, ein Vatter des vorgedachten Herrn Barons, weiland vor die Erziehung des jungen Neuhoffs, als seines Vettern, Sorge getragen, und sich seiner, da er in zarter Kindheit zum Weysen geworden, angenommen. Er sandte diesen jungen Theodor im zehenden Jahre seines Alters nach Münster, um bey den Jesuiten den Grund im Studieren zu legen, woselbst er auch zunahm. Er hatte zu seiner Jugend eine mehr als gewöhnliche Grösse, und das Feur seiner muntern Augen zeugete nur allzu deutlich von seinem Helden-Geist und künftiger Tapferkeit. Sein Fleiß im Studiren war ausnehmend, so, daß ihn seine Lehrmeistere immer den andern zum Muster vorstellten. Cölln am Rhein ware der Orth dahin er gienge, um seine Studien fortzusetzen, und in den gewöhnlichen Adelichen Ubungen sich zu üben. Er gienge allda bey einem Professor zu Tische, dessen zwey Töchtern so schön als vernünfftig waren, und sehr wohl zu leben wußten. Nach der eingenommenen Abend-Mahlzeit pflegte man insgemein entweder zu spihlen, oder mit Spazierengehen in denen vor der Stadt gelegenen Gärten in ihrer Gesellschafft sich zu vergnügen. Die Freude dieses gemeinschafftlichen Zeitvertriebs währete nun vast in die zwey Jahr, bis solche durch die unvermuhtete Ankunfft des jungen Grafen von M** der nebst andern jungen Edelleuthen allda über Tische gieng, unterbrochen ward. Theodor pflegte, so oft es Gesellschafft war, sich zwischen die beyden Schwestern in die Mitte zu setzen. Jetzo aber, da der Graf mit eingetretten, erforderte die Anständigkeit, aus Betrachtung des hohen Standes, eine Aenderung, diesem jungen Herrn die Stelle einzuräumen, welche der Baron Neuhoff bis daher sich zuerkannt. Noch ehe der Graf diesen Platz genommen, bemerckte man zu mehrern malen einige zärtliche Blicke von dem Theodor gegen die ältere Tochter, welche, so offt sie sich mit den ihrigen verbanden, dem schönen Kinde eine angenehme Röhte abzuzwingen pflegten. Sie war bräunlich von Angesicht, hatte schöne schwarze Haare, und der Glanz ihrer Haut war von einer recht blendenden Schönheit. Es währte nicht lange, so war der Graf sterblich in sie verliebt, und wie die Augen der Verliebten insgemein tieffer als die Blicke gleichgültiger Personen hineinsehen, und einzudringen pflegen, so merckte der schlaue Theodor gar bald, daß es des Marianens (so hiesse die Schöne,) Herze gelten solte, und geriehte dadurch unvermerckt in ein tieffes Nachsinnen. Es schmeckte ihm weder Essen noch Trincken, hatte keinen Schlaff, und fühlte nur allzu wohl, wie die in ihm lodernde Flamme der Eifersucht wider den jungen Grafen seine Kräffte verzehrte. Entzwischen gab er indem andere spihlten, auf der schönen Mariane und des Grafen Bezeugen genau acht, und glaubte eine mehr als gemeine Vertraulichkeit, ja eine genaue Vereinigung ihrer Herzen, bemercket zu haben, welche ihn vollends zur Verzweiflung brachte, so daß Theodor nur auf Gelegenheit wartete, seinem Neben-Bubler, so ihne bey der schönen Mariane aus dem Sattel gelüpft, einen Duell zu liefern; so bald darauf bey einer Lustbarkeit, so der Herr Professor seinen Tischgängern gegeben, erfolget, da hat der kühne Theodor den Grafen also verwundt, daß er in zwey Stunden darnach starb. Da wußte niemand wo der Entflohene hingekommen, wann er es nicht seit kurzem aus Corsica an einen Westphälischen Freund geschrieben, der eben damals zu Cölln sein Tischgenoß und vertrautester Freund gewesen. Was aber dieser Theodor für Verrichtungen und Widerwärtigkeiten gehabt, wird der liebe Leser aus nachstehendem Brieff ersehen, welchen dieser Baron von Neuhoff eben diesem seinem Herzens-Freund letsthin durch einen Schiff-Hauptmann zustellen lassen, die Abschrifft lautet also: Al-

Theodors Herkunfft wird kurzlich und umständlich beschrieben.

Er gehet in Cölln bey einem Professor zu Tische, buhlet um desselben Tochter, und ersticht ihrentwegen einen Grafen; macht sich darauf aus dem Staub.

Allerwehrtester und getreuster Freund!

Theodors Schreiben darinn er erzellt wie er sich wegen des gehabte Duells aus Cölln flüchtig gemacht.

Ich mache mir die angenehme Hoffnung, und wünsche von ganzem Herzen, sie werden seit der betrübten Veränderung, die unsere Trennung verursachet, so vergnügliche Schicksale gehabt haben, als mancherley schwärem und solchem Ungemach mich unterwerffen müssen, welches überstehen zu können ich nimmermehr geglaubt hätte. O wie blind ist man nicht, wenn man sich von seinen wilden Leidenschafften regieren, und von einer blinden Liebe unbedachtsamer Weise übermeistern läßt! Ich begab mich nach dem tödtlichen Stoß, den ich dem unglückseligen Grafen beygebracht, sogleich aus unserm Hause, und lieff, nachdem ich die Stadt mit eben so viel Schrecken und Forcht, als weiland der unstäte und flüchtige Cain die Erde durchlauffen, zu dem an der Rhein-Seite bereits geöffneten Thor, wo sich zu meinem Glück ein Schiff fand, das eben auf Utrecht zu gehen wollte, und entschloß mich, mit andern Fremdlingen die Reise dahin zu thun, allda wir auch glücklich anlangten. Ich hielte mich etliche Tage an diesem Orth auf. Von Utrecht gieng ich auf Leyden, und nach einem Aufenthalt von etlichen Stunden weiter nach dem Haag, allwo ich dem Spanischen Ambassador aufwartete, mich ihme zu erkennen gab, und von Ihro Excellenz den hohen Verspruch erhielte, daß sie bey dem ersten Staats-Minister Ihro Catholischen Majestät mit einem hochgeneigten Vorwort schrifftlich meiner eingedenckt seyn wollen. Als ich von dort aus nach Amsterdam gieng, überlegte ich unter Wegs bey mir selbst, was nun ferner zu thun seyn wurde. Ich entschloß dahero nach Spanien zu gehen, und nachdeme aus den Zeitungen ersehen, daß ein nach Cadix seegelfertiges Schiff da wäre, und jetzo abgehen wollte, nahm ich meinen Weg nach dem Texel, und bedunge mich als ein Reisender mit dahin zu gehen. Unser Schiff gieng einige Tage unter sehr günstigem Winde und Wetter fort, aber in der dritten Nacht hatten wir ein so erschröcklich Ungewitter auszustehen, daß wir alle Hoffnung verlohren, der Wuht der Wellen uns zu entreissen. Der Wind ist aber wiederum in etwas stille worden, und hat sich zu unserm grossen Vortheil geändert, und lieffen in den Hafen zu Cadix mit gröster Freude ein. Meine Reise gieng sogleich weiter nach der Königlich-Spanischen Residenz-Stadt Madritt zu, und weil ich mit Recommandations-Schreiben des obgedachten Ambassadors Ihro Catholischen Majestät, an Dero ersten Staats-Minister, versehen war, so hatte die Ehre, Ihro Excellenz selbige zu überreichen, welche mich sehr gnädig aufnahmen, und zugleich versprachen, mit Ihro Majestät dem Könige des andern Tages darauf meinetwegen zu reden, auch anbey befohlen, daß mich morgen Vormittag um neun Uhr auf dem Lust-Schlosse Pardo, allwo Ihro Catholische Majestät sich damals aufhielten, in dem zweyten Saale des Pallasts einfinden sollte. Ich ermangelte nicht dieses zu bewerckstelligen, und nachdem der König diesen Saal hindurch gienge, und auf die Jagd sich begeben wollte, zeigte Ihre Excellenz dem Könige meine Wenigkeit: Alsobald vernahme zu meiner Freude von Ihro Excellenz diese unvergleichliche Zeitung: Der König hat euch eine erledigte Lieutenants-Stelle bey der ersten Compagnie des Regiments von Mondeza geschenckt; dasselbe befindet sich dermalen in der Barbarey, allwo ihr sonder Zweifel wissen werdet, daß wir in einem Kriege mit denen Mohren, welche die Belagerung von Oran unternommen, verwickelt sind; Eure Klugheit wird euch von selbsten rahten, ohne Verzug nach Madrit zuruck gehen, wo mein Secretarius euch den Königlichen Gnaden-Brieff und mit demselben dreyßig Thaler einhändigen wird, welche ihre Majestät euch, mit dem Benöhtigten Standes-gemäß zu versehen,

Seine Reise nach Utrecht und Leyden; Dessen Ankunft in dem Haag.

Reiset über Meer nach Spanien, da er in Lebens-Gefahr kommt;

Und doch endlichen zu Madrit anlanget.

Der König in Spanien gibt ihm eine Lieutenants-Stelle in dem Regiment Mondeza, welches in Oran lage,

als

als ein Geschencke zu reichen befohlen. Ich zweifle keineswegs, (also redete er weiter,) ihr werdet unter strenger Beobachtung eurer Schuldigkeit und Officiers-Pflichten, euch dieser Königlichen Gnade würdig zu machen suchen, als wovon all euer ferneres Glücke und Beförderung abhangen wird. Ich danckte Ihro Excellenz unterthänigst, und versicherte Dieselbe in tieffem Respect, daß in den Diensten Ihro Königlich-Catholischen Majestät ich alle meine Kräffte dran strecken, und meines Lebens bis an den letsten Bluts Tropfen nicht schonen werde. Ihr habt diese Gnade nicht mir, (antwortete der Minister,) sondern fürnemlich dem Könige, sodann auch Ihro Majestät Abgesandten in Holland zu dancken, dessen geneigtes Vorwort jedesmal von grossem Gewichte zu seyn pfleget, und auch noch weiters seyn wird. Hierauf verfügte ich mich nach Madrit, und nachdeme mich daselbst zu behöriger Einrichtung meines Feld-Gerähts noch einige Tage verweilet, tratte ich meine Reise an, stieg an den Küsten von Africa glücklich ans Land, und kam ohne weiteren Anstoß nach Oran, welche Vestung die davor ligende Mohren schon lange Zeit eingeschlossen hielten. Ich begab mich ohne Verweilen zu meinem Herrn Obersten, und überreichte ihme mein Lieutenants-Brevet. Er nahm mich sehr höflich auf, und wie die Compagnie, bey der ich als Lieutenant stehen solte, eben die seine ware, so ward er so gnädig und bote mir seine Tafel an. Es verstrichen wenige Tage, da nicht einige Scharmüzel zwischen unsern Truppen und den Mohren fürgiengen, und ich thate alles nur mögliche, meine Tapferkeit sehen zu lassen, so offt als in einem Ausfall war; hatte auch das Glücke, daß der Herr Obriste mich vielen andern Officierern meines gleichen, die sich um seine Gunst bewarben, vorzoge. Als wir einsmals verkundschafftet, daß die Mohren in ihrem Lager sich lustig machten, erhielten wir Befehl, sie unversehens zu überfallen, Dis geschahe, und wir machten eine zimliche Anzahl derselben nieder, verloren aber dabey einen Hauptmann nebst etlichen Gemeinen. Mein Obrister schrieb, ohne daß ichs wußte, meinetwegen nach Hofe, lobte meine Tapferkeit, und brachte mir die ledige Compagnie zu wegen. Meine Absicht ist nicht, meinem werthesten Freunde mit weiterer Erzehlung desjenigen beschwärlich zu fallen, was sich mit mir begeben, bis ich die Stelle eines Unter-Feld-Marschalls davon getragen. Ich eile vielmehr zu demjenigen Stücke meines Lebenslauff, welches von meiner Geburt an das elendeste worden ist. Nemlich, mein Unglück wollte, daß bey einem neuer Dingen von uns vorgenommenen Ausfall aus der Vestung Oran, da wo es am hitzigsten hergieng, ich bald vornen zimlich ins Gedränge kam, und weil der Rauch vom Pulver und der vom Zusamenrennen erregte grosse Staub mich verhinderten zu sehen, wo ich wäre, fiel ich in der Mohren Hände, die mich als einen unglückseligen Krieges-Gefangenen nach Algier schickten. Man brachte mich zu dem Dey, welcher, da er vernommen, daß mir die Sprache seines Landes so kündig als manche andere wäre, die ich redete, behielte er mich bey sich, und bediente sich meiner statt eines Dollmetschs. Dieses Amt versüßte mir meine Sclaverey in etwas, zudem ich mich sehr wohl in ihne zu schicken wußte. Achtzehen Jahr verwaltete ich diese Bedienung, innert welcher Zeit er mich zu vielen wichtigen Geschäfften zoge. Ich mußte vielmals, als ein Kauffmann gekleidet, nach Tunis reisen, und unter dem Vorwand meiner Handelschafft bemühete ich mich, die Gedancken derjenigen mit Manier zu erfahren, von welchen ich wußte, daß sie über das Regiment daselbst mißvergnügt wären. So habe auch nicht wenig zu der grossen Veränderung beygetragen, welche sich zum Besten des Vettern meines Herrn, des Dey zu Algier, entsponnen, und wurde deswegen von ihm mit vielen Gnaden-Bezeugungen überhäuffet. Während der Zeit wurde die Insul

welche er mit grossen Freuden angenommen,

und kommt glüklich nach Africa in die Vestung Oran.

Theodors Tapferkeit bringt ihme ein Hauptmanns-stelle zuwegen.

Und endlich wird er Unter-Feld-Marschall.

Wird in einem Ausfall von den Mohren gefangen, und nach Algier als ein sclav geführt; weil er aber unterschiedliche sprachē verstehet, so wird er des Deys Dollmetscher.

Corsica durch die Keyserliche Völcker gezwungen, sich der Republiq Genua zu unterwerffen, und auf gewisse Puncten zu vergleichen. So bald aber die Keyserlichen Truppen sich gemüßiget fanden, die eigenen Lande ihres Herrn in Italien zu schützen, so glaubten die Corsen sie wären nicht länger verbunden einen Vergleich zu halten, zu welchem sie gleichsam mit Haaren gezogen worden. Indem aber die Schwachheit ihres Volcks und Kräffte nicht hinreichen wollten, den Krieg mit den Genuesern zu führen, hielten sie unter der Hand bey denen Deys zu Tunis und Algier um Hülffe an. Man entschlosse ihnen hierin zu willfahren, und ich wurde erwählet ihnen solche zu überbringen. Da mich dann auf ein Engalisches Schiff begab, welches der Dey mit allem Kriegs-Vorradt reichlich versahe, und daß es am besten nicht fehlte, noch mehr als eine Million Ducaten hinzu that. Ich richtete davon gleich zwey Regimenter auf, welche ich mit allem was nöhtig war versorgte; und nachdeme ich noch eine grosse Menge von Schuhen für die Soldaten in Corsica mit an Bord genommen, langte auf besagtem Eylande glücklich an. Ich wurde mit offenen und ausgespannten Armen willkomm geheissen, die Corsen sahen mich für ihren Schutz-Gott an, und wurden endlich schlüßig mir die Crone ihres Reichs anzutragen, in angenehmer Hoffnung, ich wurde sie mit mehrerer Billichkeit und Sanfftmuht, als die ihnen so verhaßten Genueser bisher gethan, künfftig regieren. Sehet, werthester Freund, so ist es mit der wunderbaren Veränderung meines Glücks beschaffen, und das ist der grosse Sprung, vermittelst welches ich mich von den Fesseln eines Sclaven auf den Königlichen Thron geschwungen. Ich mache mir ein Vergnügen, an meinem Glück euch mit jetzo danckbarlich zu erkennen, womit ihr mich vormals als eueren Vertrauten beehren wollen, verharrend ꝛc. ꝛc.

Er wird von denen Deys zu Tunis uñ Algier mit einem reichbeladenen Schiff nach Corsica geschickt, allda er auch glüklich angelangt.

Also haben sich auch heut zu Tag Leute die von mittelmäßigem Stande sind zur Königlichen Würde hinangeschwungen, wie dann ein Chuli Cham in Persien, und ein Baron von Neuhoff in Corsica dessen Zeugen sind. Dieser Corsen-König hat etwann 52. Jahr Alters, ein Mann von grossem Geist, schön von Angesicht, verwegen und geschickt die grösten Dinge in der Welt vorzunehmen.

Des neuen Corsen-Königs Bildnus, und wie sie ihme Ehr bezeugen.

Drey redliche Schweizer komen zu samen, und halten von den neuesten merckwürdigen geschichten eine Unterredung.

Hans, Peter und Christen, drey vertraute Freunde und des Kriegs-Wesens wohl-erfahren, indem sie alle drey Dienste geleistet, der einte in Flandern, der andere in Ungarn, wider den Erbfeind, der dritte in Spanien, unter des Obristen Areggers Schweitzer Regiment, kamen an einem Jahrmarckt in der Hauptstadt ihres Vaterlands zusammen, und unterredeten sich in einem Schenckhaus von den dismaligen Conjuncturen in Europa, Asia, Africa und America; dann sie als weit-gereisete von allen diesen Ländern gute Kundschafft hatten, auch holten sie durch die wochentlichen Zeitungen wie nicht weniger durch die Regenspurger- und Franckfurter-Nachrichten gleichsam täglich Bericht davon ein, ja es ware eben

der

der Hans, welcher erst gemeldte Merckwürdigkeit von Theodor aufs Tapet gebracht, deme die zwey andern um so mehr Danck gewißt, als diese Uberfahrt nach der Insul Corsica ein Geheimnus und Rähtsel gewesen, und Spanien oder eine andere Macht gemuhtmasset unter der Decke zu seyn. Da er nun so glücklich gewesen, dieses Rähtsel aufzulösen, ist er angefragt worden, ob er weitere Umstände von dißmaliger Beschaffenheit dieser Insul erzehlen könne.

Die Corsicaner rüsten sich wider die ankommende Französische Flot.

Hans gabe zur Antwort: Wie es jüngsthin in Corsica bey Anlangung derer Französischen Truppen hergangen, und in was vor Verfassung die mißvergnügten Corsen stehen, davon ist mit letzter Post eine Relation aus Corte eingelauffen, dieses Inhalts: Sobald unsere Berg-Wachten die Französische Flotte gewahr wurden, ließ unsere Generalität den dritten Mann aufbieten, um unter ihre angewiesene Fahnen zu erschienen. Diesem Befehl zufolge kam die gantze Nation auf die Beine, so gar alte Greise von 70. bis 80. Jahren, ja die Weiber baten um Gewehr, für ihre Freyheit zu fechten. Da man aber vernahm, daß dieser ganze Succurs nur aus zwey tausend Mann bestuhnde, so schickte man den grösten Theil wieder nach Hause, und also blieben noch zwey und vierzig tausend Mann in den Waaffen stehen, worunter sich sechs Regimenter, jedes von tausend Mann, befinden, und die aus lauter jungen auserlesenen Leuten bestehen. Die sechs Regimenter führen grüne Fahnen mit gelben Creutzen, worinn die Worte gewürckt sind: In dich hab ich gehoffet HErr, und alle Ober-Officiers tragen die Zeichen ihres Ritters-Ordens auf der Brust. An der Soldaten Montur wird Tag und Nacht gearbeitet, welche sehr schön, von einerley Farbe, und nur durch die Aufschläge unterscheiden seyn soll. Das Königliche Garde-Regiment, welches zwölf hundert Mann starck ist, ist eines der schönsten Regimenter in ganz Italien. Es bestehet aus lauter alten Soldaten, die schon mit in Campagnen gewesen, hat kupferne Trommeln und Hautboisten, und wird in schöner neuen Montur, so bald der König Theodor auf der Insul anlangen wird, das erste mal paradiren. Das von dem Theodor uberschickte Gewehr ist eben so gut, als bey den Preußischen Völckern. Täglich kommen aus Franckreich, Teutschland und andern Orten vornehme Herren an, die nach ihren Verdiensten befördert werden. Von den Gefangenen hat man drey hundert und zwanzig Mann in Dienste genommen; aber kein gebohrne Genueser, sonder lauter Franzosen, Schweitzer und Teutsche.

Sie erlangt Hilff von ihrem König Theodor.

Waren ehemals Franckreich unterworffen.

Die alten Geschichtschreiber wollen, daß diese Insul der Crone Franckreich zugehöret, indem die Pisaner, als sie Herren daruber gewesen, und einsmal Französischer Hulffe bedörfften, sie selbige dieser Crone zum Unterpfand ihrer Treue abgetretten. Im Jahr 1393. hat Genua und die ganze Republiq sich dem König Carolo VI. von Franckreich unterworffen; und ihre Abgesandten versprachen dem König alle Unterwerffung und Gehorsam im Namen der Republiq Genua, mit Bitte, er wolle sie vor seine Unterthanen aufnehmen. Der König ließ ihnen die Hände aufheben, und eydlich angeloben, daß sie die Wahrheit redeten. Bekennet ihr, sagte er: daß die Republiq euch an mich gesendet hat: Sie antworteten: Ja, Allergnädigster König, wir sind abgesendet, Ew. Majestät anzuflehen, daß Sie uns wider den Herzog von Meyland beschützen. Der König versetzte darauf: Ihr saget also, daß ihr euch mir gäntzlich ergebet, und ich übergebe euch gantz allen Teuffeln, denn es sind unter euch viel ungetreue Bösewichter, die sich alle Augenblick an andere Herren unterwerffen.

Wie Carolus VI. König in Franckreich den Genuesern ihre Untreu verweiset.

Genua wird erobert, und solten alle Einwohner den Abfall mit der Haut bezahlen.

Nach dem Tod Ludwigs XI. unterwarffen sich die Genueser abermalen seinem Sohn Carolo, und statteten ihm einen Tribut ab, damit er sie von dem Herzog von Meyland befreyete. Aber sie entrissen sich abermahls von Franckreich, und Ludwig XII. belagerte im Jahr 1507. Genua, eroberte selbiges, und ritte durch die Stadt mit entblößtem Degen in der Hand, als wann er in Willens wäre, alle diese Rebellen niedersäbeln zu lassen. Bey dem grossen Marckt-Platze fande der König auf einer Seite den Senat, die Edelleute und die Burger in Hembden, mit dem Strick um den Hals, und an der andern

Seite

Auf ihre Demühtigung erlangen sie Gnade.

Seite die Weiber und Kinder zur Erden niedergeworffen: welche sämtlich bey Annäherung des Königs erbärmlich schrien: Gnade! Gnade! Dieses Spectacul erweichte den König so sehr, daß er den Degen aus der Hand fallen liesse, und diesen Ungetreuen Pardon erzeigte, unter der Bedingung, daß sie ins künfftig solten treuer seyn, welches sie einhellig versprachen. Und also kamen sie wieder in Französische Bottmäßigkeit, und blieben darunter bis zu Zeiten des Königs Francisci I. Wie schwarz die Genueser hier angeschrieben werden, je mehr wird gerühmet der Corsicanern Tugend in einem Brieff, so ein vornehmer Französischer Officier unter den Französischen Truppen in Corsica, vor wenig Tagen an einen seiner Freunden in Paris geschrieben. Dieser gelehrte Herr, redet von dem Zustand auf der Insul folgender Gestalt: Ihr guten Pariser, die ihr zu Hause hinter euern Ringmauren lebet, ihr kennet die Corsen nicht, von denen ihr so viel redet und schreibet. Ich finde an ihnen die alten berühmten Römer, welche uns Livius mit so viel Kunst und Geschicklichkeit abbildet, und welche ich selbst nicht gekennet habe, so grosse Mühe ich mir auch in ihrer Erkennung gegeben. Ich finde in beyden Nationen einerley hohe Art zu dencken, einerley Liebe vor den wahren Ruhm, einerley Verabscheuung der Tyranney, einerley Unerschrockenheit, und einerley Muth. Die in dem alten Rom so hoch geschätzte Armuht ist zwar vielleicht bey denen Corsen nicht so hoch geachtet, doch ist dieses gewiß, daß sie sich derselbigen nicht schämen, und daß nicht ein einziger von ihren Ober-Häuptern, welche ich kenne, sich davon auf eine solche Art los reissen wurde, welche dem Vatterlande nachtheilig wäre. Es fehlet ihnen nichts, als besser geübte Truppen. Alleine die Genueser haben nicht bessere disciplinirte Soldaten, und diese seynd bey weitem nicht so tapfer als jene. Man versichert mich, daß ihr König Theodor würdig ist, sie zu beherrschen; die vornehmsten Häupter derer Corsen reden mit nichts als zärtlichen Liebe und Hochachtung von ihm. Doch lassen sie sich nicht mercken, an welchem Ende der Welt er sich befindet, und gleichwohl empfangen die Corsen gleichsam täglich allerley Beystand von ihm; es scheinet, er besitze die Kunst, sich unsichtbar zu machen, wann es ihm nur gefällt. Das allgemeine Gerücht gehet indessen, er befinde sich dermalen wiederum in Corsica.

Beschreibüg der Art und Eigenschafft der Corsicanern.

Gegenwärtig haben die Corsen ihre Deputierten zu dem Französischen General Boisieux nacher Bastia abgeschickt, welche, unter anderm, von dem Adel und Gemeinen, auf nachstehende Puncten zu bestehen, befehliget worden sind.

Vorgeschlagene Friedens-Puncten.

I. Daß alles, worüber man wurde überein kommen, solle an unsern König Theodor, dem wir den Eyd der Treue geleistet, zu seiner Genehmhaltung und Ratification berichtet werden.

II. Daß man ihme solle eine geziemende Satisfaction angedeyen lassen.

III. Daß alle Feindseligkeiten aufhören solten.

IV. Daß die Corsische Nation solle die Republiq Genua als Beschützerin erkennen, und ihr alle Jahr an dem Tage des Heil. Jacobi ein jährliches Subsidium von fünfmal hundert tausend Pfund bezahlen.

V. Daß die Genueser alle ihre Truppen sollen von der Insul abführen, ohne sie jemahls wieder dahin zu bringen.

VI. Daß die Genueser sollen auf die Conferirung aller Politischen und Militarischen Bedingen in Corsica auf immer renunciren, und daß die Stände des Königreichs hingegen selbige mögen zum Vortheil derer Eingebohrnen vergeben.

VII. Daß der Adel und die Stände sich sollen mit Eydes-Pflichten verbindlich machen, den Schutz der Republiq zu erkennen und anzunehmen, auch selbiger obiges Subsidium zu leisten.

VIII. Daß weder in denen Pfarreyen noch Clöstern kein Genueser mehr einge-

nommen, sondern die Besitzung aller Beneficien, welche es immer seyen, von dem König, und denen Ständen, mit Bestätigung des Pabstes, vollzogen werden.

IX. Völlige Freyheit der Schiffart und Handlung ohne von den Genuesern belästiget zu werden.

X. Daß hingegen die Genueser eben die Freyheiten und Vorzüge der Schiffart und Commercien auf unserer Insul geniessen sollen, welche andern bey uns handlenden Nationen verstattet werden möchten.

XI. Daß der Allerchristlichste König solle ersuchet werden, die Garantie des zu errichtenden Tractats auf sich zu nehmen, und zu dem Ende allstäts zwey tausend Mann seiner Truppen in Corsica, welche die Republiq Genua unterhalten müsse, zu lassen; Wohl-verstanden, daß wir ihnen das Commis-Brodt liefern: Und die Truppen also vertheilet werden, daß achthundert Mann in Bastia; vier hundert zu Bonifacio; vier hundert zu Calvy; und vier hundert zu Ajacio einquartieret werden.

XII. Daß die Stände sollen auf ihre eigene Kosten ein Corpo National-Militz, zu Besatz- und Beschützung derer anderen Städte und Forten, auf den Fall der Noht, unterhalten.

XIII. Daß die Artillerie und die Munition, welche die Genueser annoch auf der Insul haben, daselbst bleiben, und die Republiq hiernächst ferner, so viel deren nöthig in den vier benannten Plätzen, wo die Französischen Truppen ligen, anschaffen sollen rc.

Wir müssen nun sehen, was die Genueser zu diesen Artiklen sagen werden. Indessen meynt man, daß sie die die mehresten davon annehmen werden, weilen dieselben des Kriegs müde sind, rc.

Peter: Von den Unruhen in Corsica, kommen wir zu den Unruhen an dem Ottomanischen Hof, und zwar erstlich will ich auch etwas erzehlen

Von dem Türckischen Krieg in Ungarn, wider den Römischen Keyser.

Bis dahin hat der Türck den Krieg wider den Keyser zimlich glücklich fortgesetzt, in diesem Jahrgang hat er denen Keyserlichen Usitza, Mehadia, Orsova und andere Schanzen und Plätze abgenommen, im vorigen Jahr aber Nissa, in welcher Vestung der General Doxat, ein Schweitzer, aus dem Canton Bern, commandirte. Eroberungen der Türcken.

Christen. Ich höre es sey diesem tapferen General übel ergangen?

Peter. Freylich; Er ware in verschiedenen Schlachten und Belagerungen, und hatte dem Verlaut nach vier und fünfzig Wunden, als Ehrenzeichen seiner Tapferkeit, auf dem Leibe, ware anbey eine geraume Zeit Obrister Ingenieur, hat dem Keyser zu Belgrad und andern Vestungen fürtreffliche Dienste geleistet, auch noch in seiner Gefangenschaft Rissen in Vestungs-Werckern gemacht, und ohngeacht seiner hohen Verdiensten wurde ihme der Kopf vor die Füsse gehauen. Der General Doxat so in Keys. Dienstē grau worden, wird enthauptet;

Christen. Man sagt aber, er habe ohne Noht die Vestung Nissa übergeben.

Peter. Alle Officiers so in der Vestung gewesen, bezeugen das Gegentheil, daß sie nemlich unmöglich der Feinden Macht hätten widerstehen können, derowegen sie auch an den Kriegs-Raht eine Bittschrifft für ihne eingelegt, darinn unter andern stuhnde: Wann er Doxat schuldig seye, so seyen sie noch mehr schuldig, weilen sie die Capitulation angerahten, erbieten sich also an seiner Statt zu aller Straff, so man ihnen auflegen könne. Wie schlecht es in der Vestung bestellet gewesen, kan man aus diesem von ihm abgelassenen Schreiben ersehen: Die Besatzung zu Nissa seye sehr schwach, die Vestungs-Wercke aber

Da er doch von seinen Collegen gerechtfertiget wird.

Die elende Beschaffen-

heit der Vestung Nissa wird hier beschrieben.

aber wären mangelhafft, und die Approchen sehr schwer zu Stande zu bringen gewesen. Der an dem Ort übrige Kriegs-Vorrath habe nicht weiter, als auf wenige Tage gereichet, dazu kame noch der Mangel an Heu, so daß man nicht viel Vieh aufbehalten können. Man habe auch nur noch für drey Tage Wasser gehabt; und weil den Türcken der Zustand der Vestung vollkomen bekannt gewesen, hätten sie den Belagerten alle Zugänge nach der Nissawa abgeschnitten, durch welche sie sich mit Wasser versehen können. Der Vorraht an Pulver habe sich überhaupt auf vier und achzig Centner neues, und zwanzig bis dreißig Centner altes Pulver erstrecket. An Canonen wären zusammen sechszig in der Vestung, und acht und fünfzig auf Türckischen Lavetten gestellet, folglich sehr schwär zu bewegen, auch nur sechs und dreißig Canoniers im Stand gewesen zu dienen. Wenn man also von dem gantzen Vorraht an Pulver dreißig Schüsse auf jede von den sechszig Canonen gerechnet, so wären fur jeden Soldaten nur noch zwey Pfund Pulver übrig geblieben. Die vor der Vestung gestandene Türckische Armee habe sich für hundert und zwanzig tausend Mann ausgegeben, und vermuht ich bey achzig tausend Mann auch ausgemacht. Wenn man sich gleich noch länger zur Wehr setzen wollen, so wurde es leider doch nur gar zu bald aufs äusserste gekommen seyn, und man durch solchen verderblichen Widerstand den ohnedem schon ergrimmten Feind noch mehr erbittert haben, daß es ihm leicht gewesen, Nissa mit Sturm einzunehmen: da er in solchem Fall gedrohet, weder den Einwohneren noch der Garnison Quartier zu geben. Man lasset aber dieses dahin gestellet seyn.

Christen. Wie ist es dann den übrigen Officiers ergangen?

Peter. Einige sind frey ausgegangen, andere sind gestrafft worden.

General von Seckendorfs Schicksale.

Christen. Wie soll es dem General von Seckendorf gehen?

Peter. Das weiß noch niemand. Gläublich machet ihm die heuriges Jahr übel abgeloffene Campagne gut Spiel. Einmal ist er wohlgetrost, und verlaßt sich auf seine Unschuld und gute Sach, wie ihr solches aus dem Schreiben, so er an seinen Herrn Bruder geheimer Raht am Fürstl. Anspachischen Hoofe, abgehen lassen, dieses Inhalts: Bekümmere dich nicht über mein Stillschweigen. Es ist mir erlaubt zu schreiben so offt, wann, und wohin ich will, aber ich habe meine Ursache, warum ich es nicht thue, dann GOtt ist gerecht und mein Gewissen rein, meine Aufführung so beschaffen, daß darüber niemand nichts vorbringen kan und wird. Also sorge und betrübe dich nicht darüber. Ich habe das Vertrauen zu GOtt, daß man in kurtzem wird meine Unschuld sehen und finden. Der Keyser ist viel zu gerecht die Wahrheit zu unterdrucken. Gerecht ist GOtt und gerecht sind seine Gericht. Nur Gedult eine kleine Zeit, GOtt hilfft nicht wann wir wollen, sondern wann er will. Wann wir in Himmel kommen wollen, muß uns GOtt vorher läutern und säubern, dann wir betriegen uns, wann wir glauben daß wir Christen sind. Nur mit Herr, Herr sagen, damit ist es nicht ausgerichtet. Es muß hinweg aller Hoffart, Eigenliebe, Einbildung, Haß, Neid und Raache. Der Herr sey gelobet, der mich nun durch dieses harte Creutz gelehrnet wo es fehlet, sonst wäre ich mit allem meinem Christenthum, Andacht, Kirchen-gehen, Scheinheiligkeit zum Satan gefahren. GOtt sey gepriesen, daß er mich recht niedrig, gering und veracht in der Welt gemacht, dann wir nicht anders als durch gute und böse Gerüchte, durch Ehre und Schande in das Reich GOttes eingehen können. Bleib getreu bis in den Tod, sagt der Mund der Wahrheit, zu letzt gehet doch alles zu Grunde, der Herr sey gelobet in Ewigkeit.

Ein schöner Christlicher und erbaulicher Brieff, den er aus der Gefängnis an seinen Herr Bruder geschrieben.

Hans. Es scheinet der grosse Sultan wolle auch nach diesem Kriegs-Recht verfahren, den Groß-Vezier hat er abgesetzt, weil die Belagerung der Vestung Otzackau unter seiner Anführung unglücklich und mit grossem Verlurst abgeloffen. Von denen Janitscharen, welche nicht wider zum Sturm gehen wolten, wurde je der zehende Mann arquebusirt.

Groß-Vezier kommt in Ungnad.

Christen. Wer ist nun Vezier worden?

Hans

Hans. Der ehmalige Kaimackar oder Dollmetsch, ein hochmühtiger, blutgieriger Mann und Ertzfeind der Christen. Der neue Vezier.

Christen. Hat aber der Keyser allezeit unglücklich gegen die Türcken gefochten?

Peter. Nein, zun Zeiten waren die Keyserlichen zimlich glücklich. Den 21. Heumonat ist der Graf von Preising mit acht blasenden Postilionen durch alle Gassen der Stadt Wien umgeritten und von einem erhaltenen Sieg Nachricht gegeben, so kurtzlich darinn bestehet: Es hätten die Türcken sich unterfangen, mit einem Corpo von dreißig tausend Mann, worunter mehr als zwölf tausend Janitscharen waren, denen Unsrigen den 15. dieses in die Arriere-Garde zu fallen, allwo er, Herr Graf von Preysing, zwey Regimenter Cavallerie commandirte, welcher aber in einem sechs-stündigen Gefechte sich so tapffer hielte, daß, da hierauf ihme vier andere Regimenter Cavallerie, unter dem Commando des Feld-Marschals, Herrn Grafen von Philippi, und einige Grenadier-Compagnien und Battallions, unter Commando des Herrn General von Neuperg, zu Hülffe gekommen, das feindliche Corpo mit einem Verlurst von mehr als vier tausend Mann in die Flucht geschlagen, und unter andern zwey und dreißig Fahnen, zwey paar Paucken, und eine Janitscharen-Trommel, nebst einem sehr propern Gezelt des Seraskiers, erbeutet worden, dabey von den Unsrigen nicht mehr als drey bis vier hundert Mann an Todten und Bleßirten zu zehlen gewesen; unter welchen letztern der ganz tödlich bleßirte Hr. Carl Palfy, nicht minder der Obriste von dem Savoyischen Regiment, Baron Orzichowsky, und der Obriste von Khevenhüllerischen Regiment Graf Lamberg, sich befinden, der Obrist-Wachtmeister vom Savoyischen Regiment, Herr von Gumkau, aber nebst anderen Hauptleuten und Officierern, davon die Namen und ihre Anzahl noch nicht bekannt seynd, todt geblieben. Obwohlen nun der Angriff von denen Türcken mit der grösten Furie geführet worden, so haben doch die Unsrigen in weit geringer Anzahl sie mit solcher Hertzhafftigkeit empfangen, daß noch den andern Tag die sechs Cavallerie-Regimenter fast nicht zuruck zu halten gewesen seynd, den Feind wiederum aufzusuchen, und man sie recht mit List von dannen hat hinweg führen müssen. Diß ware gewißlich eine wichtige Victorie, wenn man die Umstände betrachtet, daß der Feind laut der Gefangenen Aussag achtzehen tausend Janitscharen, sechszehen tausend Spahi, und vier tausend Mann Land-Volck, in allen acht und vierzig tausend Combattenten starck gewesen, und ihme unsere sieben Cavallerie-Regimenter und sieben Battaillons, eine so empfindliche Schlappen angehencket, massen wie erwehnet, unsere übrige Armee nebst völliger Artillerie schon voraus in dem eine Stund davon entlegenen Lager eingerucket gewesen, und ob zwar nachgehends einige Regimenter zur Vorsorg von dar nachgeschickt worden, so sind sie doch zu spat gekommen; Herr General Feld-Marschall Graf von Königsegg, wie auch Herr General Feld-Zeugmeister Graf von Neuperg haben sich alsobald aus dem Lager bey Mehadia eingefunden: Der Herr General Feld-Marschall Graf von Wallis hingegen hat bey denen im Lager befindlichen Truppen auf allen Fall die benöthigte Anstalten vorgekehret. Bedencklich ist, daß um 2. Uhr, als die Türcken den ersten Angriff thaten, der Himmel sehr trüb aussahe, auch schon würcklich zu unserer allgemeiner Bestürtzung zu regnen anfienge, jedoch hat es sich aus besonderer Schickung GOtts ausgeheitert, daß die Keyserlichen das Feur-Gewehr nach Wunsch und mit Nachtruck brauchen kunten; Es haben sich zu der Zeit auch zwey Adler ob unsern Truppen herum geschwungen, und durch ihr fröliches Geschrey den bald erfolgten frölichen Ausgang vorbedeutet. Wie glücklich aber immer eine Schlacht abgehet, hat der Sieger doch allezeit nahmhafften Verlurst, dann sehr viele hohe und niedere Officiers ihr Leben dabey verlohren.

Victoria so die Keyserlichen wider die Türcken erhalten.

Die Wichtigkeit dieses Siegs.

Was sich dabey merckwürdiges zugetragen.

Christen. Haben die Keyserlichen an Orsava viel verlohren?

Hans. Mehr als sie sagen werden. An Artillerie, Kriegs-Munition, und Proviant ungemein viel, daher der Keyser, als ihm die Zeitung von dieser Ubergab überbracht worden, soll gesaget haben: Wir haben einen harten Streich empfangen ists möglich daß eine sowohl gelegene starcke Vestung, mit Besatzung, Lebens-Mittel und Kriegs-Muni-

Orsova ein wichtiger Posten.

tion wohl versehener Ort sich nicht länger hat halten können. Auch hat der Keyser den dasigen Commandant Oberst Korrenberg und alle Officierer einsetzen lassen.

Christen. Wie stehts jetzt um die Keyserlichen?

Belgrad mit Türckischen Truppen eingeschlossen.

Hans. Ubel genug. Der Groß-Vezier hat lassen ein Gerücht ausbreiten: Er müsse eilends auf Constantinopel, eine Aufruhr die daselbst entstanden, mit seinen Truppen zu stillen. Indessen ist er ohne Verzug auf die Vestung Belgrad marschiert, und hat selbige nunmehro eingeschlossen, deßgleichen auch Temeswar, welcher Stadt Einwohner doppelt unglücklich, weil sie einen Feind von aussen und auch einen Feind von innen haben, nemlich die Pest, die sehr viel Menschen wegfrißt.

Christen. Das heißt wohl: Wer dem Schwerdt entgehet der wird durch Pestilenz sterben, wer von beyden übrig bleibt, wird Hungers sterben. Wir lassen aber die Türckischen und Keyserlichen in Ungarn hungern, und wir wenden uns zu den

Würtenbergischen-Geschichten.

Von dem Erz-Schelm Juden Süß, gewetzten Finanz-Raht des Herzogs von Würtenberg.

Hier stellet sich uns alsobald ins Gesicht Judas der Erz-Schelm mit rohten Haaren, ich meyne den Erz-Betrieger und Diebischen Bauren-Schinder, Jud Süß Oppenheimer, ein Blutsauger und Land-druckende Pest; seines gleichen an Boßheit, List, Finanzerey und Falschheit wird man kaum weder in alten noch neuen Historien finden. Alle Juden-Tücke und Griffe waren bey diesem Gezweyeten-Mauschel beysamen. Ich will mich nicht damit aufhalten unter wie viel Titlen er ungerecht Gut an sich gebracht, und dem Fremden so wohl als dem Einheimischen die Haut über die Ohren gezogen. Hätte er an Mardochai ein Exempel genommen, der seine Person auf der Schaubühne dieses Lebens seiner Zeit wohl und klug gespielet, nicht aber in die Fußstapffen des Hamans getretten, so wäre er nicht wie dieser Haman an einen so hohen eisernen Galgen, der vor dergleichen Betrieger aufgerichtet, erhöhet worden. Es lohnet sich der Mühe wohl etwas von dem Gespräch so der vortreffliche, gelehrt und fromme Herr, Magister Conrad Ringer, in seiner Gefangenschafft auf Hohen-Asperg mit ihme gehalten, um ihne zum Tod zu bereiten, hier beyzufügen. Es beschreibet solches dieser geistliche Herr selbsten, mit folgenden Worten: Nachdem ich ihne freundlich gegrüsset, antwortete er ohne weiteres Compliment: Er habe keinen solchen, als ich sey, verlanget; es hätte einer seyn sollen, der besonderen Zutritt zu Seiner Hochfürstlichen Durchläucht hätte, und seiner Bitte einen kräfftigen Nachdruck an hohem Ort geben könnte. Ich bezeugte, daß ich aus hoher Gnade Seiner Hochfürstlichen Durchläucht gegen ihn, hinaus gesendet worden, und wieder hinterbringen könnte, wann er was Würdiges aufzutragen hätte. Er möchte mich also in meiner Liebe erkennen und aufnemmen, in welcher ich zu ihm käme. Er bestuhnd aber darauf, daß er sich schlechterdings nicht einlassen könnte, dann ich seye einer von der Commißion, mit der er nichts zu thun haben wolle. Hierbey nahm er Gelegenheit, in ein weitläuffiges Geschwätz auszuschweiffen, das zum Theil auf seine gewöhnliche Klagen über die Herren Commißarios, theils auf Anpreisung seiner grossen Verdienste gegen das Hochfürstliche Haus, das gesamte Land und die Kirche ankam, aber nicht verdient, hier wiederholt zu werden. Ich verwieß ihm dieses mit einer betrübten Ernsthafftigkeit, daß er mich so aufhalte, und ob er dann meyne, daß ich dergleichen Ausflüchte glauben könne? Es komme ja mit seinen offt geführten Klagen nicht überein, als ob man ihn nicht nur am Leibe, sondern auch an der Seele verderben lasse, man solle ihm doch einen Geistlichen schicken, was es für einer sey. Nun ich wäre da, und wünschte nichts mehr, als ihn von seinem befahrenden Seelen-Verderben erretten zu können; er solle mich daher erkennen und zulassen, mich seiner Seelen anzunehmen. Ich mußte aber unvermuhtet hören, daß niemand für seine Seele zu sorgen habe, dann er sey versohnet mit GOtt. Ich führte ihm zu Gemühte, wie er doch solches dencken oder sagen könnte? Er habe ja sein Lebtage GOtt nie, sondern nur den Menschen gedienet. Dieses bekannte er wahr seyn, und

Wie der Jud von einem Geistlichen zum Tod zubereitet worde, aber kein zeichen wahrer Buß nit hat von sich gegeben.

sprach:

sprach: Freylich habe ich nur den Fürsten zu dienen gesucht, verlasse mich aber doch auf mein Gesetz. Auf euer Gesetz, erwiederte ich, welches ihr beständig übertretten habt? Wisset ihr nicht aus eurer eigenen Religion, daß euch das Gesetz mehr verdammet als versöhnet? Ihr müsset einen andern Versöhner bey dem heiligen GOtt, vor welchem auch die Himmel nicht rein sind, haben. Dieser ist kein anderer, als der Meßias, er mag schon gekommen, oder noch zukünfftig seyn. Ob er dann die lange Zeit seiner Gefangenschafft über an diesen wichtigen Puncten nicht gedacht? Er solle doch seine Seele hierinn nicht in Ungewißheit schweben lassen. Wenn er beliebe, wolten wir uns jetzt und ferner davon unterreden. Ich mußte aber mit Schmerzen auf alle meine Vorstellungen wahrnehmen, daß er bey nichts nachläßiger war, als bey der Materie vom Meßia, worauf er sich durchaus nicht einlassen wolte, sondern endlich mit Gewalt durchfuhr, und sagte: Ich bin ein Jude, und bleibe Jude, ich wurde kein Christ werden, wenn ich gleich ein Keyser werden könnte; Religion ändern ist eine Sache für einen freyen Menschen, und stehet einem Gefangenen übel an.

Des Judens grosse Verstockung und Hartnäckigkeit.

Dem ungeachtet hielte ich nochmahls an, und meynte, er möchte etwann meine Person für verdächtig halten. Er bezeugte aber ausbrucklich, daß ich ihm nicht zuwider wäre, und bedanckte sich mit viel Complimenten für meine Gnade, (wie er redete,) wie auch für die Jüdische Teutsche kleine Bücher, sonderlich das Liecht am Abend genannt, so ich ihm angebotten, welche er nicht gewollt, sagende er werde so leben und sterben. Endlich faßte ich ihn bey der Thür noch einmal, und sagte mit kläglichen Geberden: Sollen wir dann ohne Nutzen bey einander gewesen seyn? Ich zweifle nicht, das Herz schlage ihm doch, wie dem David; er habe doch geklaget, man lasse ihn an der Seelen verderben; GOttes Gnade seye an ihm, daß er doch noch über das Verderben seiner Seele besorgt schiene: er solle doch sein Herz nicht verstocken, GOtt suche ihn; solte nur meine Person im Wege stehen, daß er dieser anklopffenden Gnade GOttes nicht besser Gehör gebe, so wolte ich gern abtretten; er solle nur sagen, was er sonst für einen andern Geistlichen verlange; ich wüßte, es wurde ihm keiner versagt werden, er möchte begehren wen er wolte. Er antwortete aber kurz: Gar keinen, weder einen Lutherischen noch Catholischen. Hierauf befahl ich ihn mit einem kurzen Seufzer dem GOtt Abraham, Isaacs und Jacob. Er antwortete: Ja, dieser GOtt ist auch mein GOtt!

Nachdeme er nun von Hohen-Asperg nach Stuttgard gebracht, sendete die Fürstliche Commission am 31. Jenner den Herrn Helffer Heller zu ihm, dem hernach der Herr Vicarius Hoffmann noch zugegeben wurde. Jeder suchte ihm den Weg zu GOtt durch Christum zu zeigen; wenigstens wolte man ihn zu erst auf die Busse und Erkanntnuß seiner Sünden führen. Wenn er aber diese und jene Sünde, deren er schuldig war, erkennen und bekennen solte, wolte er von nichts wissen, sondern völlig unschuldig seyn, wolte sich auch überhaupt nicht in die Materie vom Meßia einlassen, brauchte seine Jüdische Ausflüchte dargegen, und fiel nach seiner Gewonheit auf andere Dinge, verhüllte auch mehrmal Kopff und Ohren in das Kleid. Sein Betragen gegen die Herren Geistlichen ware so beschaffen, daß er ihnen zwar meistens höflich begegnete, auch wohl auf die Knye vor ihnen niederfiel, jedoch nicht nur nichts heylsames von ihnen annahm, sondern sie auch mit heimlichem Unwillen zuließ, und mehr als einmal sie nicht verlangte, oder sie, wenn sie hinweg waren, höhnte. Dargegen verlangte er ein paar Juden zu sich, die man ihm auch gewährte, doch in Beysein Herrn David Bernhards, Professor der Orientalischen Sprachen zu Tübingen, eines ehemaligen Rabbi. Es konnte aber auch dieser mit ihm nicht auf den Grund kommen, weil er nicht Stand hielt, wenn von Glaubens-Sachen die Rede fiel. Zuleist wolte er ihn nur nach den Jüdischen Lehr-Sätzen zur Busse und Zubereitung zum Tode führen, er fuhr aber auf, und im Zimmer herum, mit ungedultigen Geberden, und folgenden Worten: Was? ich, ein Mann von solchem Reichthum, von solcher Ehre und Verstand, soll eines so schändlichen Todes, und aus lauter Unschuld sterben? Wann man alles zusamen nimmt, was ich verschuldet, ist es nicht fünfzig Gulden werth. Gedachter

Alle Mühe die man an seine Bekehrung wendet ist umsonst.

dachter Professor Bernhard gabe ihm nach, und sagte: Nun ich will setzen, er sterbe unschuldig, so weiß er, das ein solcher nach der Jüdischen Religion als ein Heiliger geachtet wird, er suche also doch nur wohl zu sterben. O! elender Trost! fuhr er auf, O! mich unglückseligen Mann! doch mich jammert nichts so sehr, als der Schandfleck, der meiner Familie angehänget wird. Und unter dergleichen fruchtlosen Bemühungen zu seiner Zubereitung zum Tode, kame der Sterbe-Tag heran, den 4. Hornung Morgens um acht Uhr wurde das Armen-Sünder-Glöcklein zu läuten angefangen, und der Jude Süß aus seinem Stüblein in den grossen Saal in dem Herrschafftlichen Bau, zu Anhörung seines Todes-Urtheils, gebracht. In besagtem Saal stuhnde eine Tafel mit einem blut-rohten Tuch bedeckt; an derselben Tafel sassen die Commißions-Herren. Kaum ware der Ubelthäter in dieses Zimmer gekommen, so thate er einen Fußfall, und batte flehentlich, sich jämmerlich stellend, um Gnade; und als ihm still zu schweigen, und sein Urtheil anzuhören, anbefohlen wurde, richtete sich der Jude wieder auf; demnach fieng man an das Todes-Urtheil laut vorzulesen. Indem nun der Jud die Wort hörte: Daß er als ein Landsverderber durch den Strang vom Leben zum Tod gebracht werden solte; thate er noch jämmerlicher, schrie und stiesse einige Reden aus, daß ihm auch der Schinder das Maul zuhielte, gegen den er aber in diese Reden ausbrach: Laß mich gehen! Ich wehre mich meines Lebens. Indessen wurde noch mit Verlesung des Todes-Urtheils fortgefahren, und als solches zu Ende, dem Ubelthäter der Stab gebrochen, und vor die Füsse geworffen. Da dann der Scharffrichter den Juden schlosse, und wieder in sein Stüblein brachte, in welchem unterdessen die Todes-Mahlzeit für den Juden bereitet worden, er wolte aber nichts essen noch trincken, doch hat derselbe ehe er zur Anhörung seines Urtheils gebracht worden, für sechs Pfenning Weißbrodt zu sich genommen. In dem nun der arme Sünder nichts von seiner letsten Mahlzeit geniessen wolte, so brachte man ihn aus seinem Stüblein herunter auf die Gasse, allwo der für ihn bereitete Schinder-Karren, welchen er selbsten, als ihm einmal eins von seinen Kutschen-Pferden crepirte, hat machen lassen, mit einem Pferd bespannet, auf ihn wartete. Es begehrte der Jude, daß der Stadtknecht ihm seine Traurkleider holen solte, sagende, er wolle sich selbsten in seine Traurkleider ziehen. Diese bestuhnden in einem weissen reinen Hembd mit schwarzen Bändern, weissen seidenen Strümpfen, rohten scharlachenen Rock, Camisol und Hosen, mit kleinen goldenen Porden, Perruque und Huth. In dieser Kleidung wurde der Jude auf den Schinders-Karren gleichsam mit Gewalt von den Schinders-Knechten gehoben, weil er nicht gutwillig hinauf wolte; auf diesen Karren wurde er an beyden Armen und an einen Fuß angeschlossen. Neben dem Karren giengen Lincks und Rechts zwey Schinders-Knechte, deren der einte einen Krug, und der andere einen Becher mit Wein truge. Die übrigen Schinders-Knechte aber giengen hinter dem Karren Glieder-Weise. Auf diesem Weg machte derselbe jämmerliche Geberden und bettete Hebräisch. Die Bedeckung bestuhnde aus Grenadiers, nemlich hundert Mann vor, hundert Mann nach, und hundert Mann auf beyden Seiten des Judens, alle mit aufgepflanzten Bajoneten. Vorhero aber waren schon hundert Mann zu Pferdt von der Stadt-Garde aus und ans Gericht gerucket, und hatten den gewöhnlichen Creiß gemacht. Unter Wegs nach dem Gericht hielte der Karren in etwas still, und die Schinders-Knechte fragten den Ubelthäter, ob er zu trincken verlangte? Er gab zur Antwort: Ihr spottet meiner, fahrt zu! Man hat weder gehört noch erfahren, daß ihm bey seiner Führung nach der Richtstätte von dem unzehlig herzudringenden Volck einige Schmachreden, vielweniger thätliche Beleidigungen, wiederfahren. Als der Jude in den Creiß kommen war, wurde er vom Karren, auf dem er ganz allein saß, loßgeschlossen, und ihm von seiner beschriebenen Kleidung nichts als die Schuhe ausgezogen, und folglich in seinem völligen rohten scharlachenen Kleide, mit Peruque und Huth auf die Leiter gebracht, auf welcher ihm aber Peruque und Huth herunter flogen. Nun ließ zwar der Jude auf der Leiter noch einige Reden hören, die man aber wegen Rührung der Tromeln nicht hören köñte. Hingegen ward jederman zur Vorbitte in einem Vatter Unser ermahnet,

Wie ihm sein Urtheil abgelesen wird.

Er will das Hencker-Mahl nicht geniessen.

Wird auf seinem eigenen Schinder-Karren ausgeführt.

Seine Kleidung.

Hinrichtung deß Jud Süß Oppenheimer, gewesenen Geheimen Würtenbergischen Finantz-Raht, den 4. Hornung 1738. zu Stuttgart vollzogen.

1. Deß Juden Süß Oppenheimers Bildnuß. 2. Dessen Ausführung nach der Richtstätte. 3. Die Hinrichtung. 4. Das eiserne Kefich, worein er verschlossen worden.

Letzter Abscheid des Jud Süssen an eine seiner Maitressen.

KOmmt her, die Ihr in Glückes-Tagen
Gekommen seyd, wann ichs begehrt,
Die Ihr den Leib mir angetragen,
Wann ich Euch Gold und Schmuck verehrt,
Schaut gegen meinem vorgen Stand,
Mein Unglück an und meine Schand.

2. Ich wolte täglich höher werden,
Nun hab ich es auf höchst gebracht,
Weil zwischen Himmel und der Erden
Ich dreyßig Schuh hoch angemacht,
Und jetzt in dem Ansehen bin,
Daß jedes deutet auf mich hin.

3. Von meinem herrlichen Vermögen
Hab ich noch dörffen auf die Letzt
Ein schlechtes rothes Kleid anlegen,
Worinn man mich ins Keffich setzt;
Ich stell ins Lebens-Grösse hier
Mein Contrefait euch täglich für.

4. Ich dancke Euch vor Eure Liebe,
Und wünsch Euch lauter Ehr und Ruhm,
Daß manche sich um mich betrübe,
Und doch nicht sagen darff warum?
Vergnüget mich an meinem Strick,
Auch in dem letzten Augenblick.

5. Was soll ich aber mit dir sprechen,
Geliebte Freundin, eigner Schatz,
Ich weiß dir wird das Hertze brechen,
Wann du gedenckst an diesen Platz,
Hingegen aber an die Freud
Die wir genossen allebeyd.

6. Wann dir so viel meublirte Zimmer,
Die ich gehabt jetzt fallen ein,
Daß du in meinem Hause nimmer
Sollst auf dem Lotter-Bette seyn,
Der Wollust pflegen und dabey
Befehlen was zu kochen sey.

7. Die Füsse, die sich munter rührten,
So offt man hielte einen Ball,
Die mit dir manchen Tantz agirten,
Zu Stuttgardt in dem Carneval,
Die werden nun gebunden an,
Daß ich sie nimmer regen kan.

8. Betrachte Schönste, wie es sehe,
Wann Excellenz am Galgen hangt,
Bedencke, wie es wohl hier stehe,
Wann Resident am Stricke praugt,
Wann ein Finantz Rath stirbt am Seil,
Und denen Raben wird zu Theil.

9. Ich sterbe hier in meinem Glauben,
Und dir vermach ich noch mein Hertz,
Man wird mir mein Vermögen rauben,
Und employren anderwärts,
Du hast das Beste, komm zu mir,
Du findst mich lang am Galgen hier.

Danckſagung der gewesenen Maitressen des Jud Süssen.

WOr das was du mir Liebs erzeiget,
Statt ich dir allen Danck nun ab,
Daß mir dein Herze war geneiget,
Zeigt das, was ich gestifftet hab,
Was mich gebracht ins Wochen-Bett,
Wanns nur mein Schatz gesehen hätt.

2. Die Lust, so ich bey dir genossen,
Die rühm ich noch in dieser Welt,
Nun aber sitz ich hier verschlossen,
Zu Ludwigsburg, und hab kein Gelt,
Ach möcht ich nur in meiner Pein,
Ein Erb von deinen Sachen seyn.

3. Ade, leb wohl zu tausendmahlen,
Galanter Jud, scharmanter Süß,
Du must es an dem Galgen zahlen,
Was dein Verstand vermercken ließ,
Ach! lebte nur mein Knäblein doch,
Hätt ich ein Angedencken noch.

4. So wünsch ich zwar mir nicht zu sterben,
Weil meine Seele Hochmuht hat,
Doch möcht ich einst das Glück erwerben,
Bey dir im Thale Josaphat
Zu leben und vergnügt zu seyn,
Indessen hol die Seufzer ein.

Klaglied der Raaben,

Bey dem grossen eisernen Galgen, woran der Jud Süß in einer Krätzen hanget.

1.

EHr verboßte Schinder Knaben,
Saget an, was ist dann das?
Sollen dann wir armen Raaben,
Die sich nähren von dem Aas,
Von dem Bauren-Schinder Süssen
Weder Aug noch Fleisch geniessen,
Biß er hier an diesem Ort
Von dem Lufft und Sonn verdorrt.

2. Solche Schelmen, solche Dieben,
Gibt des Himmels Raache preiß,
Daß wir ihnen offt zur Liebe
Fliegen zu gantz Dutzend-weis;
Warum ist dann uns zum Possen,
Dieser Jud so eingeschlossen,
Uns ins Keffich eingesteckt
Der von weitem süsse schmeckt.

3. Nemmt herab diß enge Gitter,
Gebt uns diesen Braten frey,
Eh ein schwäres Ungewitter
Selbst des Eisens Schmeltzer sey.
Seynd an diesen Galgen-Stangen
Nicht schon andere gehangen,
Unsre Eltern haben sie
Abgespeiset spaht und früh.

4. Unsre Junge wollen essen,
Und wir seynd in dieser Zeit
So vergebens hier gesessen,
Bringen nichts von dieser Beut.
Da wir gleichwohl diesen Juden
Vorlängst noch zu Gaste luden,
Da ihn sein Project zu letzt
Auf den Schinder-Wasen g'setzt

5. Nun, verfluchter Cörper, hange
Zum Spectacul aller Welt,
Unsertwegen hier noch lange,
Biß ein Glied vom andern fällt;
Da dann, was wir nicht verschlucken,
Unter diesem Galgen voll,
Vom Geschmeiß, und andern Mucken,
Aufgezehret werden soll.

* * *

Deß Juden Anred an die Vorüber Gehende.

STeh still, o Wanders-Mann!
Schau diesen Spiegel an,
Stolz, Wollust, Geitz und Pracht
Hat mich dahin gebracht,
Wilt du nicht gleiches leiden,
So must solch Unkraut meiden,
Statt Silber, Gold und Seiden
Dich in die Demuth kleiden.

mahnet, und er darauf, unter immerwährendem Ausruffen: Adonai, Adonai, Elohim, welches er wohl hundert mal wiederholt, die Leiter hinauf gezogen. Als nun der Jude endlich bis an den eisernen Arm, der ganz oben an dem eisernen Galgen ist, gebracht worden, wurde er neben die eiserne Krätzen, welche wie seine Kleidung roht angestrichen, gehenckt und erdrosselt, alsdann aber nachdem dieser Jud Süß Oppenheimer todt, in die jetzbesagte Krätzen, mit seiner völligen Kleidung, hangend eingeschlossen, die Krätzen aber selbst mit drey gewaltigen Schlössern zugemacht, welche überdas noch mit einer dicken Ketten verwahret ist. Die Menge der Menschen war unglaublich groß, indem nicht nur die Stadt- und Land-Leut aus allen benachbarten Oertern, sondern auch viel Fremde, welche aus weit entlegenen Städten sich einfunden, Zuschauer abgaben. Dessen Hinrichtung.

Wir wollen diesem Vogel in der Krätzen diese Denckschrifft machen:

Wer grosser Herren Gunst mißbraucht durch bösen Raht,
Wie dieser freche Jud, Süß Oppenheimer that,
Wen Geitz und Übermuht auch Wollust eingenommen,
Der muß, wie Haman dort, zuletst an Galgen kommen.

Nach seiner Hinrichtung wurde es wieder stille zu Stadt und Land; eben wie es heißt: Daß nach der gottlosen Regentin Athalia Tod das Land wiederum stille worden. Diß rare Wildprett bekommt nun und dann Besuch, indem die Neugierigkeit, diese Ebentheur zu betrachten, manchen vorbeyreisenden Reuter und Fußknecht bey dessen eisernen Contoir aufhält, um davon einen genugsamen Augenschein zu nehmen. Seine Brüder aus der Beschneidung haben schon probiren wollen, ob seine Erledigung nicht in das Werck zu richten, allein bisher war alle Arbeit umsonst. Gleichwohl hat ein Galgen-Dieb den Vortheil erblicket, demselben in der Krätzen seine Hosen abzuziehen, und vermuhtlich zerschnitten heraus zu bringen. Der Hallwachs, ein Mitgesell des Juden, ist den 5. Augstmonat nach Stuttgard gebracht worden, und wird an seinem Proceß nun ernstlich gearbeitet. Der Jud am Galgen bekomt Visite. Ein Beutelschneider kriegt seine Hosen.

Peter. Von dem Würtenberger- komme ich an das angrenzende

Liebe Schweitzerland.

Nachdem letsthin am 15. Brachmonat die Herren Ehren-Gesandte der Löblichen Eydgnößischen Cantons und Zugewandten Orten, auf die von dem neuen Französischen Ambassador Herrn von Courteille, ausgeschriebene Tagleistung, mit ihrem Gefolg zu Sollothurn angelangt, begaben sie sich des folgenden Morgens um neun Uhr auf dortiges Rahthaus, allwo sie von den Sollothurnischen Herren Deputierten empfangen, und in die grosse Rahts-Stuben eingeführt wurden; Als sie nun sämtlich allda versammlet waren, thate Herr Amts-Schuldtheis Sury von Steinbruck, eine Anrede an die Herren Deputirte, hernach aber legten dieselben einander den Eydgnößischen Gegen-Gruß ab, und hielten eine Conferenz, welche bis eilff Uhr gedauret. Nach deren Ende schickten die Herren Ehren-Gesandte Herrn Großweibel und Herrn Seckelschreiber von Sollothurn zu dem Herrn Ambassador, um Ihro Excellenz dero Ankunfft wissen zu machen, und von denenselben die gelegene Zeit zu vernehmen, wann sie zur Audienz gelassen werden könnten; Welcher in Antwort bedeuten lassen, daß er die Herren Ehren-Gesandten erwarte; Worauf sie sich vom Rahthaus nach dem Pallast des Herrn Ambassadors begaben, allwo im Hof die Bedienten in ihrer Montur rangirt stuhnden; Ihro Excellenz befanden sich oben auf der Stegen, empfiengen allda die Herren Deputirte, und reichten einem jeden die Hand, worauf sie sich in einen grossen Saal begaben, und in Form eines Creyses stelleten, da dann der Herr Ambassador auch seinen Rang nahme; Herr Burgermeister Hirtzel von Zürich thate im Namen der sämtlichen Eydgnoßschafft die Anrede, welche der Herr Ambassador beantwortete; Worauf die sämtlichen Der neue Ambassador zu Solothurn empfangt die Herren Abgesangten von den drey zehen Cantonen der Schweitz, und zugewandten Orten.

lichen Herren Ehren-Gesandten von Ihro Excellenz bey der Tafel bedaltet worden, welche mit zweyhundert und fünffzig Couverts bedeckt, und von Burgern aus Sollothurn bedienet worden, davon ein jeder von Ihro Excellenz eine silberne Medaille geschenckt bekommen hat.

Der zwischen Franckreich und Basel streitige Salmenfang wird zu Gunsten dieses Cantons geendiget.

Die Streitigkeiten zwischen dem Französischen Hoof und dem Loblichen Canton Basel, wegen des streitigen Lachs- oder Salmen-Fangs im Rhein, bey Groß- und Klein-Hüningen, welche in dem Lauff des abgewichenen Jahrs so grosses Aufsehen verursachet, und bekannter massen zu allerley Thätlichkeiten ausgeschlagen, ist nunmehro vollends zum Vortheil des Cantons Basel, durch die Patriotische Bemühungen des Herrn Ritters Schaud, völlig zum Ende gebracht; man hat die Sache die ganze Zeit über bey Anwesenheit dieses beliebten Herrn zu Paris, in Gegenwart des Herrn Cardinals Fleury, gebührend untersuchet, und der Ausspruch ist dahin ausgefallen: Das besagter Lachsfang hinfüro zu allen Zeiten dem Canton Basel zugehören und eigenthumlich verbleiben solle. Ob die glückliche Endigung dieser Streitsache zugleich Gelegenheit gegeben, den alten Allianz-Tractat zwischen der Crone Franckreich und denen gesamten Loblichen Schweitzer-Cantons auf das Tapet zu bringen, und veranlasset habe, am Französischen Hoof dessen Erneuerung zu wünschen, oder ob darunter andere Politische Ursachen, welche in die dermahligen Europäischen Angelegenheiten einschlagen, verborgen ligen, können wir so genau eben nicht erörtern; folgendes aber wird aus Paris, in offentlich gedruckten Nachrichten versichert, daß man an einer solchen alten Allianz-Erneuerung würcklich arbeite. Der Bericht lautet also: Man urtheilet verschiedenlich über die Entschliessung unsers Hoofs, die Bündnuß mit den Löblichen Schweitzer-Cantonen zu erneueren, worüber er durch den Herrn von Courteilles, unsern Abgesandten in der Schweitz, bereits ansehenliche Vorstellungen thun lassen. Vor Erneuerung dieses Tractats aber müßte man den Schweitzern zehen bis zwölf Millionen Livres bezahlen, die wir ihnen noch schuldig geblieben. Man kan sich nicht einbilden, daß unser Ministerium bey seiner jetzigen Oeconomie sich entschliessen werde, einen so mercklichen Aufwand zu machen, ohne seine besondere Ursachen zu haben die noch verborgen sind. Diese wichtige Sache könnte ein mehrers Liecht bekommen, so etwann eine allgemeine Tagsatzung möchte gehalten werden. Von den wohl-geendigten Baßler-Troublen komme ich zu den

Man arbeitet wieder an der Bunds-Erneuerung zwischen Franckreich und der Lobl. Eydgnoß-schafft.

Glücklich beygelegten Genffer-Unruhen,

Wie das vermittlungs-Werck von dem algemeinen Raht zu Genff vast einstimmig ist angenommen worden.

Als welche auch unter den Titul Schweitzerlands gehören, wiewohl viele Genffer nicht gern Schweitzer heissen. Der 8. May ist der so glückliche Tag gewesen, da diese wichtige Sach zum erwünschten Ausgang gelanget. Man hielte in der St. Peters Kirche eine grosse Versammlung des allgemeinen Rahts der Republiq, unter Beywohnung aller hohen Herren Mediatoren, welche neben denen dortigen vier Herren Syndicis, jedoch zum Unterscheid auf Stühlen mit Küssen beleget, sassen, auch einen Teppich vor sich hatten. Der erste Syndicus eröffnete die Sitzung mit einer schön-und langen Rede, woraufhin einer der Staats-Schreiberen auf dessen Befehl das Vermittlungs-Werck ablase, auch die von denen Herren Mediatoren beygesetzte Unterschrifften und Insigel aufwiese. Hernach schritte man zu Einsammlung der Stimmen, welche man denen Herren Vermittleren darreichte, welche ein grosses Vermügen bezeugten als sie sahen, daß ihr Werck mit tausend dreyhundert fünf und fünfzig gegen neun und dreißig Stimmen angenommen worden; Dieses zeigte auf der Stelle ein Staats-Secretarius der Versammlung an. Da nun alles in guter Ordnung und Stille zugegangen, auch in allen Kirchen das Gebett vollendet ware, geschahe eine dreymalige Lösung von sechszig Stucken Geschützes; Bey diesem Anlaß wurden von dem Französischen Mediatore, Herrn Grafen von Lautrec, so wohl die Schweitzerische Herren Vermittlere, als auch die vier Syndici zu einer prächtigen Mittags-Mahlzeit eingeladen. Den 14. Brachmonat langten die Genehmhaltungen dieses neuen Reglements oder Friedens-Tractats an, so wohl vom König in Franckreich, als von Seiten Zürich und Bern; hierbey

verdient

verdient gerühmt zu werden die Aufführung des Herrn Grafen von Lautrec, welcher es nicht dabey bewenden lassen, daß er den Frieden bewürcken helffen, sondern sich auch bishero annoch großmühtig bemühet, die Herzen derer dasigen Stände wiederum zu vereinigen; dahero er täglich sechs Rahts-Personen und eben so viel Burgerliche zur Tafel eingeladen, welche er allemal dahin beweget, einander zu umarmen und freundlich zuzutrincken, auch zu versprechen, daß sie alles vergangene vergessen, und hingegen vereinigt vor das Beste der Republiq arbeiten wollen. Wogegen man an Seiten dieser danckbaren Republiq am 3. Brachmonat denen Herren Mediatoren ein prächtiges Festin gegeben, auch haben selbige in dreyen wohlausgerüsteten Galleren unter Losung der Stucken eine Spazierfahrt auf dem See gethan, und auf den Abend wurde die ganze Stadt illuminirt, welches alles sehr lustig anzusehen ware. Hiernächst hat dasiger Magistrat eine in einem alten Syndico und zwey Rahts-Gliedern bestehende Deputation an den Französischen Hof ernennet, um den König zu ersuchen deren ehrerbietige Erkänntlichkeit wegen der durch die Vermittlung Ihrer Majestät in ihrer Republiq wiederum hergestellten Ruhe, vor genehm zu halten; und eine gleichmäßige auch nach Zürich und Bern. Ubrigens sind zu Genff zum Andencken des glücklich hergestellten Friedens, Medailles von Gold, Silber und Kupffer gepräget worden; auf deren einten Seiten zeiget sich ein brennender Opfer-Altar zwischen zwey Figuren, welche den Frieden und die Gerechtigkeit vorstellen, die Zweytracht aber unter die Füsse tretten; Auf der anderen Seiten befindet sich eine Crone von Oel-Zweigen, als das Vorbild des Friedens. Die Französische Ratification ware dreyfach ausgefertiget, eine vor die Republic Genff, die beyden andern aber vor die Löblichen Cantons Zürich und Bern, und eine jede besonders in einer prächtig-sildernen Dosen verwahret; sie sind von dem 22. Maymonat datirt, und bey solcher Gelegenheit empfienge die Republiq Genff drey Schreiben von dem König, dem Herren Cardinal Fleury und dem Staats-Minister Herrn Amelot, darvon der übersetzte Inhalt der zwey ersten also lautet:

Lob des Grafen von Lautrec.

Denckpfenning auf diesen Frieden gepräget.

Schreiben des Königs von Franckreich an die Republiq Genff.

Sehr wehrte und gute Freunde!

Wir ersehen aus eurer Zuschrifft vom 12. dieses, daß ihr Hoffnung habet, vermittelst des Reglements, so durch den Grafen von Lautrec und die Deputirten von Zürich und Bern euch vorgeleget, und von euch angenommen worden, eine so vollkommene als daurhaffte Ruhe unter euch wieder hergestellt zu sehen. Wir könnten uns nur auf das von uns erwiesene Verlangen beziehen, um euch von der Zufriedenheit, so wir über die nunmehr erfolgte Vollziehung verspühren, zu überzeugen. Allein wir wollen euch hiervon annoch eine stärckere Probe vor Augen legen, indem wir den Schluß gefasset, über dasjenige was verabredet worden, unsere Ratifications-Briefe ausfertigen zu lassen, um die Vollziehung dessen um so viel mehr zu versichern. Da uns übrigens euere Neigung gegen uns, wovon ihr bey dieser Gelegenheit die Merckmahle erneuert, nicht anders als angenehm seyn kan; So habet ihr keineswegs zu zweiflen, daß ihr jederzeit gleichen Theil an unserer Gewogenheit besitzen werdet. Wir bitten GOtt, daß er euch, sehr werthe und gute Freunde, in seinen heiligen Schutz nehmen wolle. Versailles den 22. May 1738.

Brieff des Königs in Franckreich an die Stadt Genff.

Louis. und drunter Amelot.

Schreiben des Herrn Cardinals von Fleury.

Meßieurs!

Die beredsame und nachdrückliche Abbildung, wordurch sie die allgemeine

Brieff des

Cardinals Fleury an gleiche Republiq.

Freude ihrer Burgern vorgestellet, ist die angenehmste Belohnung, so der König für die, zu Beruhignng der Mißhelligkeiten in eurer Stadt, angewandte Mühe, verlangen können. Man findet Ursach zu hoffen, daß die Forcht wieder darein zu gerahten, alle gute Patrioten anfrischen werde, die geringste Funcken, so dieselben wieder erwecken könne, zu dämpffen und auszulöschen. Eben dieses habe ich auf Befehl Seiner Majestät euch aufs nachdrucklichste zu recommandieren, weil dero Absicht bey dieser Mediation lediglich dahin abgezielet, die Eintracht und den Ruhestand in einer benachbarten und allirten Stadt, welche seiner Majestät jederzeit sehr lieb gewesen, auf vesten Fuß zu setzen. Das gerechte Lob, so sie dem Herrn von Lautrec beylegen, hat Seine Majestät nur in der Meynung so dieselbe bereits von dessen Eigenschaffien gehabt, bestättigen, und die getroffene Wahl, wordurch seine Majestät ein so schwäres als wichtiges Werck befördern wollen, rechtfertigen müssen. Ich meines Orts, wünsche alles dasjenige zu verdienen, was ihr mir angenehmes und gefälliges schreiben wollen; Ich bin aber völlig überzeuget, daß ich meiner Treue in Vollziehung der Königlichen Befehle, die von ihnen beygelegte Lobsprüche lediglich zu dancken habe, und daß dieses die einzige Meriten sey, deren ich mich rühmen könne. Ubrigens begehre ich von ihnen, Meßieurs, fernerhin von der Redlichkeit meiner Absichten, und von der aufrichtigen Hochachtung versichert zu seyn, womit ich jederzeit bin dero sehr geneigter Diener Cardinal von Fleury.

Denckpfenning zu Ehren dem Grafen von Lautrec geprägt.

Dem Graafen von Lautrec zu Ehren hat die Republiq zu Genff eine eigene Gedächtnus-Münz prägen lassen, welche auf der einten Seiten vorstellet des Herrn Graafens Brustbild, und auf der andern die drey Tugenden, Stärcke, Klugheit und Billichkeit. Die Genfferischen vier Herren Gesandten sind sehr wohl zu Versailles aufgenommen, und ist ihnen alle Ehre angethan worden, die den Ambassadorn der gecrönten Potentaten daselbsten wiederfahret; Auch haben sie zu grossem Vernügen ihr Danckfagungs-Compliment an beyde Königliche Majestäten, den Dauphin und die Dames von Franckreich abgestattet. Ubrige Herren Abgesante nach Zürich und Bern, haben nicht weniger über ihre hohe Verrichtungen ungemeines Lob erreicht, und einen guten Nachklang hinterlassen. GOTT gebe, daß die hergestellte Ruhe viele Jahrhundert dauren möge!

Peter. Weilen eben jetzo vieles vom Französischen Hoof geredt worden, wird es nicht undienlich seyn etwas von

Französischen Geschichten

Der Abt Paris thut Wunder.

Aufs Tapet zu bringen. Es hat nun einige Jahre daher zu Paris viel Auffehens gemacht der Abbt Paris, bey dessen Grab viele geistliche und leibliche wahrhaffte Wunder geschehen sollen. Auch sollen einige vornehme Dames bey der Grabstätte dieses Heiligen, als der Cardinal Fleury gefährlich kranck gelegen, um seine Wiedergenesung gebetten, und so viel dardurch erhalten haben, daß von selbiger Zeit an es sich mit dem Herrn Cardinalen augenscheinlich zur Besserung angelassen haben soll. Deßwegen auch der Herr Cardinal an besagte Dames, als er solches vernommen, eine höfliche Danckfagung abstatten lassen.

Einer seiner Anhängern hat eine stattliche Leichbegängnus.

Mithin gibt es in denen bekannten Constitutions- und Kirchen-Sachen in Paris, noch täglich neue Begebenheiten, die dem Publico genugsame Materie an die Hand bieten. Als vor etwelchen Wochen der verstorbene Herr Davole, ein Priester und eifriger Anhänger des Abts Paris zur Erden bestattet wurde, bestuhnd das Leichgefolg aus zweyhundert Geistlichen mit Chorhemdern, und vierhundert mit langen Traur-Mäntlen, wie auch noch sehr vielen Standes-Personen. Der Zulauff des Volcks war so groß, daß man so gar die Dächer mit Zuschauern erfüllet sahe. Dieser Priester ist der Constitution jederzeit zuwider, und einer sehr

sehr strengen Lebens-Art zugethan gewesen, wie er dann schon bey Lebzeiten sein Vermögen unter die Armen austheilen lassen. Kaum ware er tod, so fanden sich in seiner Wohnung sehr viele Personen ein, welche seine Kleider in Stücke zertheilten, um solche als ein Heiligthum zu bewahren. Weil man nun besorgen muß, daß bey seinem Grabe eben das was bey dem Abt Paris geschehen, erfolgen möchte, so ist solches zugeschlossen und versiegelt worden, damit niemand etwas von der dasigen Erden hole. Sehr bekümmert ware verwichenen Hornung der Hoof zu Versailles über die Unpäßlichkeit des Dauphins, als den einigen Zweig dieser Crone. Es ist solche in einem von den Zähnen herkommenden Fluß an Backen und starcken Geschwulst bestanden, worzu ein Fieber gekommen, weshalben die vier Leib-Aertzte einen Raht darüber halten müssen. Die Königin hat diesen ihren geliebtesten einigen Prinzen während seiner Unpäßlichkeit täglich besucht, nunmehro aber ist das Ubel vermittelst eines den 7. Hornung um fünff Uhr Abends, in Gegenwart beyder Ihrer Majestäten, wie auch verschiedener Herren und Damen vom Hoof, geschehenen Einschnitts in das Geschwär, so derselbe am Backen gehabt, glücklich zu Ende gegangen; Die Nacht darauf hat dieser Prinz sehr ruhig zugebracht, und befindet sich anjetzo so wohl als man immer wünschen kan. Der Schnitt so man dem Prinzen bey Oeffnung des Geschwärs gemacht, gehet von der Spitzen des Kinns über den rechten Backen und ist drey Quer-Finger lang. Von den anwesenden Wund-Aerzten hat einer nach dem andern den Finger hineingelegt, um das Eiter heraus zu drucken; sie haben auch beobachtet, daß das Bein von dem Kinnbacken offen, aber nicht verletzet gewesen. Sonst ist in dem innerlichen Zustand des Französischen Hoofs eine besondere Einrichtung gemacht worden. Nemlich der König thut seine jüngsten Königlichen Prinzeßinen in das Closter der Abtey Fontrevault; Die beyden ältern Königlichen Prinzeßinen aber bleiben ferner am Hoof, worbey sich das Gerücht erneuert, daß die erste Madame zur Braut vor den Prinzen von Sultzbach, und die zweyte vor den Herzog von Chartres bestimmet seye; weil man aber an andern Orten ganz andere Partheyen vor dieselbigen nennet, so muß man es künfftiger Zeit anheim stellen, wem selbige bestimmet seyn möchten. Merckwürdig ist das Bezeugen der Prinzeßin Adelaida, welche als sie solte in gedachtes Closter verreisen, mit thränenden Augen dem König um die Füsse gefallen, und weil sie darüber nicht zu reden vermocht, hat Seine Majestät die Herzogin von Tallard gefragt: Warum die Prinzeßin also weyne? und darauf zur Antwort erhalten: Daß sie darum so klaglich thue, weil sie Seine Majestät verlassen solle; Hierauf hat der König gesagt: Weil sie mich so sehr liebt, so soll sie nicht nach Fontrevault gehen. Die vierte Madame ist voller Freuden, daß sie in ein Closter kommen soll, und spricht beständig, sie wolle Aebtißin werden. Sie hat sint einiger Zeit, so jung sie auch ist, sich öffters von Gesellschafft wegbegeben, um geistliche Bücher zu lesen. Bey dieser Gelegenheit hat der Dauphin auch die Königin gefraget: ob man ihne nicht bald in ein Seminarium (Pflanz-Schule) bringen wolte? Sonst machet in Franckreich seinen Namen unsterblich der Cardinal von Fleury, durch seine weise, klüge, friedfertige und heylsame Anschläge und Handlungen. Nicht nur hat er dahin gearbeitet, daß im Reich viele Aergerniß und Mißbräuch abgethan, und das gemeine Volck erleichtert und die Armuht getröstet worden; Sondern er ist auch bey allen auswertigen Höfen und Ständen ein rechter Friedlimacher. Wie er die Zwistigkeiten der Baßler und Genffer beygeleget, haben wir droben gehört. Nun hilfft er arbeiten am Friedens-Verglich zwischen Spanien und Engelland, dann zwischen diesen Machten es bald zum Krieg kommen wäre, massen Engelland viele Anforderungen an Spanien zu machen hatte, wegen geraubten Schiffen, so die Spanischen Küsten-Bewahrer weggenommen, Spanien aber unter dem Vorwand, als ob sie verbottene Waaren geführet, nichts von Ersatzung hören wolte; Nun aber soll der Verglich so viel als gemacht seyn, und darinn bestehen, das Spanien fünf und neunzig tausend Pfund Sterling zur Entschädnis den Englischen Kaufleuten entrichten, und siben Schiffe wieder zustellen solle. Der Verglich zwischen den Corsen und Genuesern ist auch auf gutem Fuß. So arbeitet das Französische Ministerium am

Des Dauphins Unpäßlichkeit.

Eines Königlichen Kinds zärtliche Liebe gegen den Vatter.

Cardinals von Fleury wol verdienter Ruhm.

Vereiniget Spanien uñ Engelland.

Corsen und Genueser.

Türcken und Christlichen Potenzien.

Frieden zwischen dem Türck, Keyser und Rußischen Keyserin. Die Streitigkeiten wegen Jülich und Berg noch bey Lebzeiten des Churfursten von der Pfalz beyzulegen, ist dieser Cardinal höchstens bemühet.

Sein Alter und Kranckheit; Wird von allen Franzosen geliebt.

Hans. So muß dieser Mann wohl ein gesegnetes Werckzeug seyn, den edlen thewren Frieden überall zu stifften, zu wünschen wäre, daß er dreyßig Jahr jünger wäre, dann wie ich höre, soll er schon vier und achtzig Jahr alt seyn, und diesen Fruhling und Sommer schwäre Zufälle von Kranckheiten gehabt haben, worüber schon ganz Franckreich seye allarmirt worden, der König und die Königin selbsten sind gar sorgfältig gewesen ihm wieder zu seiner Gesundheit zu verhelffen, und haben ihne täglich besuchet, ich habe auch dieses ausdrucklich gelesen von der Hochschätzung dieses Manns in Franckreich: Daß wann ein jeglicher Franzoß der es gut mit ihm meynte, nur ein Schoppen Wein auf seine Gesundheit wurde trincken, eine solche Theure in Mangel des Weins daraus entstehen wurde, daß man kaum mehr für die Mahlzeiten bekommen könnte. Billich wünschet man dann solchen nutzlichen Leuten Gesundheit und langes Leben. Wie er seinen Namen vom floriren hat, so hat er auch in der That Franckreich in ein grössern Flor gebracht, als es noch niemal gewesen sint seiner Gründung.

Christen. Da man dieses Manns Lob erzehlet, so will ich bey diesem Anlaß auch erzehlen was ich

Von loblich und ruhmlichen Dingen

Der Commandant zu Otzackau wird von der Czarin reichlich beschenkt, wie auch die dasige Besatzung.

Habe wahrgenommen, so in diesem Jahr sich zugetragen. Ist es etwas Lobliches getreue Dienste zu belohnen, und ist keiner so getreu als der vor seines Meisters Ehre das Leben in die Schanz schlaget, so ist die Rußische Monarchin zu loben, daß sie des General Major von Stoffels Treu so reichlich belohnet, die er erwiesen in Vertheidigung der Vestung Otzakau, welche die Türcken mit aller Furie und Macht belagerten. Nicht nur gabe sie ihm die General-Lieutenants Stelle, sondern verehrte ihme noch viele adeliche Güter in der Ukraine, der Garnison aber ließ sie zwey Monat lang doppelte Besoldung reichen.

Bey gegenwärtig mißlichen Umständen der Crone Spanien und Engelland, hat ein Englischer Patriot, die Englische Nation aufzumuntern, folgende Rede von einer ehemaligen Cron-Trägerin hervorgesucht, welche gewiß nach einer ruhmlichen und heldenmühtigen Tapferkeit mehr als nach einem weichlichen, zärtlichen und weiblichen Gemüht schmecket:

Mundliche Anrede der weyland Königin Elisabeth an ihre Armee bey Tilbury, unter Anführung des Grafens von Leicester, als Groß-Britannien im Jahr 1588. mit einem Einfall von Spanien bedrohet worden.

Fürstliche Rede eines mannlichen Weibes und tapfferen Feldherrin.

Geliebtes Volck!

Wir sind von Leuten, die vor unsere Sicherheit wachen, gewarnet worden, auf unserer Hut zu stehen, und unsere Person unter einer Menge bewaffneter Personen, aus Beysorge einer Verrähterey, ja nicht in Gefahr zu setzen. Allein, ich versichere euch, tausendmal lieber zu sterben, als im Mißtrauen gegen mein getreues und liebes Volck leben wollen. Lasset sich Tyrannen förchten! ich meines Orts, habe mich allezeit so aufgeführet, daß ich, nächst GOtt, mich auf die Zuneigung und das redliche Herz meiner getreuen Unterthanen, als die ich für meine starckste Macht, und als meine Salve-Garde, ansehe, kühnlich verlassen mag. Zu dem Ende, bin ich bey gegenwärtigen Zeitläufften, und in diesem Aufzug, zu euch herunter geritten, nicht aus Lust oder zu meinem Zeitvertreib, sondern in der vesten Entschliessung, auch wo es am hitzigsten in der Schlacht hergehen möchte, mitten unter euch zu überwinden, oder zu erligen, mithin mein Blut und meine Ehre, für den Allerhöchsten, für meine Königreiche, und für mein

mein Volck, in den Staub zu sprützen und zu verscharren. Daß ich bloß ein schwaches Weibsbild bin, ist mir wohl bewußt, ich haber aber Herz und Muht als irgend ein König, ja welches noch mehr, eines Königes von Engelland! Ich müßte kein Geblüte in den Adern haben, wenn ich lidte, daß Parma oder Spanien, oder etwan ein anderer Potentat in Europa, sich denen Küsten meines Königreichs zu nähern, nur unterstehen solte: anstatt demnach die Nation unter meiner Regierung beschimpffen zu lassen, will ich selber den Degen in die Hand nehmen. Ich will selbst euer Feldherr seyn. Ich will selber urtheilen, und einen jeden, der sich im Treffen wohl halten wird, belohnen. Ich weiß, aus euerer Begierde zu fechten, schon zum voraus, das ihr Belohnungen und Cronen verdienet, und gebe mein Fürstliches Wort, daß euch euer Eifer nach der Billigkeit ersetzet werden soll. Mein Unter-Feldherr wird meine Stelle zugleich versehen. Kein Potentat hat jemals einen edlern und würdigern Kriegs-Bedienten gehabt. Bey mir waltet daher kein Zweifel, daß wir durch eueren Gehorsam gegen meinem General, durch euere Eintracht im Lager, und durch euere Tapfferheit auf dem Kampff-Platz, in kurzem über die Feinde meines GOttes, meiner Reiche, und meiner Unterthanen, einen ansehenlichen Sieg davon tragen werden.

Diese Rede ist von solcher Würckung gewesen, daß die Engelländer die Spanische Flotte gänzlich zernichtet, und einen völlig herrlichen Sieg davon getragen. So streiten die Soldaten muhtiger unter Anführung eines mannlichen Weibes, als eines weibischen Generals und wollüstigen Sardonapali.

Die Czaarin belohnet reichlich die dapffern Volontairs.

Von dieser Monarchin wieder auf die Rußische zu kommen, so hat sie nach ferndrigem geendigtem Feldzug, sorgfältig nachgeforschet, welche sich in denen Actionen tapffer gehalten haben, und da der Prinz Anthon Ulrich von Braunschweig die Tapfferkeit der ihm zur Seiten gestandenen Freywilligen Ihro Majestät angerühmet, und der Herr Feld-Marschall Graaf von Münich, nebst Abstattung eines vortheilhafften Berichts, die Verzeichnus von allen denselben, sie seyen von was für Nation sie wollen, der Monarchin übergeben, so haben Ihro Majestät zu fernerer Anfrischung derselben wider den Erbfeind, geruhet, einen jeden dieser Freywilligen mit einem anständigen Ehren-Amt und Sold zu versehen.

Und der König in Frankreich schweizerische Officiers, und seinen Leib-Artzt.

Verwichenen Maymonat hat es dem König in Franckreich gefallen dreyzehen Officierer von der Schweitzer-Garde mit dem Groß-Creutz des Kriegs-Ordens von Sanct Ludwig zu beehren, und dem Königlichen Artzt Herrn Silva wegen seiner dem Dauphin bey seiner Unpäßlichkeit geleisteten Diensten, nicht nur den Adelstand, sondern ein silbern Delphin in einem blauen mit goldenen Lilien bestrenten Felde, zu geben. In diesem Reich sind eine Zeit daher gar viel nutzliche Verordnungen gemacht worden. Es ist, zum Exempel, eine expresse Königliche Commißion angestellet, zu untersuchen, auf was Weise man die Beschwärden und Läste des Volcks erleichtern könne, da man sonderlich wider die Tyranney, Gewaltthätigkeiten und Plagen der Intendanten und Befehlshabern nutzliche Reglement gemacht. Desgleichen eine Verordnung ausgehen lassen, für die Abkürtzung der Processen, Verminderung der Advocaten, und Beschneidung ihrer Gebühren. Diese lobliche Verfassung wird villeicht auch andern Orten zum glücklichen Beyspiel dienen, die langweirigen Processe und Zungendreschereyen, wordurch denen gewinnenden und verspihlenden Partheyen die Schwindsucht im Beutel verursacht wird, abzukürtzen.

Machet die nutzlichsten Rahtschläge, und Proceß-Verkürzung.

Des Sächsischen Cron-Prinzen freygebigkeit.

Der Königliche Cron-Prinz von Pohlen, so jung er ist, lasset schon überal Fußstapffen seiner Freygebigkeit hinter sich. Als er von Neapolis nach der Insul Ischia abgereißt, die Cur daselbsten zu gebrauchen, hat er einem Hauptmann von den zwey Galeren so ihn begleitet, eine goldene Tabacks-Dosen, und dem Hauptmann von der Königlichen Gondola mit einer goldenen Uhr beehret, auch diesem leisteren hundert Duplonen gegeben, dieselben unter die Schiffknechte austheilen.

Des Grafen Philip Kinsky hat

Dem Graaf Philipp Kinsky dienet auch zur Ehr, daß er den Böhmischen Ständen das gewohnte Present von funfzig tausend Gulden nicht abgenommen, gleichwohl

Fry Verläugnung des Gelts.

hat er ihnen höflich gedancket, sagende: Daß sie damit auf andere Weiß bey gegenwärtigen Umständen ihren besseren Nutzen davon machen können. Unvergleichlich ist der Ruhm und die Hochachtung so sich der Graaf von Neuwind, so wohl als der Baron von Nierod, erworben, wegen Stifftung des letztern Friedens, es sind deßwegen sonderlich dem Graafen bey seinem Aufenthalt zu Wien von dem Hof zu Wien die höchsten Ehren-Stellen angebotten, allein er hat alle diese Anbietungen großmühtig ausgeschlagen, sich vergnügende, sein eigen Ländlein als ein Vatter mit Weißheit und Gelindigkeit zu regieren, daß seine Unterthanen nicht nur ein ruhiges und glückseliges, sondern auch gottseliges und heiliges Leben unter ihm führen können. Es ist auch nicht zu beschreiben die grundmühtige Untergebung, aufrichtige Liebe und Ehrforcht die dieser Herr von allen seinen Unterthanen geniesset. Daß der HERR des Himmels die Gottseligkeit Christlicher Regenten auch schon in diesem Leben mit leiblichen Gnaden und Seegen cröne und belohne, darvon haben wir ein klares Beweißthum an der Stadt Neuwind, obschon diese allererst zu Ausgang des vorigen Jahrhunderts gleichsam auf den grünen Wasen erbauet worden, auch seint der Zeit schon einmal vast gänzlich abgebrandt, und sonst viele Vortheile, gleich andern alten und uhralten Städten nicht hat, dennoch in so kurzer Zeit dergestalten zugenommen, daß gegenwärtig in die vierthalb hundert Burger und burgerliche Familien daselbst gezehlet werden, ohne die Hoofstatt, Herrschafftliche Bediente, und übriger seßhaffter adelicher Personen zu gedencken. Die Freyheit und Einigkeit derer im Heil. Römischen Reich gedulteten Religionen, die freye und unbeschwärte Handlung, gelinde und sanffte Regierung, samt allem möglichen Vorschub, so denen dasigen Burgern, besonders auch denen Neu-Ankommenden, geschiehet, sind also, vernünfftiger Weise, wohl die sichersten Ursachen, dieses so schönen Anwachses, und warum es sich auch hoffen lasset, daß künfftig noch manche Familie, Gelehrte, Künstler und Profeßions-Verwandte, durch die gesunde Lufft, wohlfeile Lebens-Mittel, anmuhtige Gegend, und schöne Lage zu allerley Gewerb und Handlung, dahin zu kommen, wohl möchten veranlasset werden.

Des Grafen von Neuwind Verläugnung der angetragenen Ehren-Stellen.

Wunderbares Aufnehmen und ungemeiner Flor der Stadt Neuwind.

Peter. Von den loblichen kommen wir zu den

Sträflichen Geschichten,

Darvon ich ein groß Register habe, von allerley Gottlosigkeit, Laster und Greuel, will aber nur die Helffte darvon vortragen, nicht zur Nachfolg, sondern zur Wahrnung, in dem, wann wir sehen, wie GOtt das Böse straffet, wir eine heilige Abscheu darvon bekommen. Es werden so wohl die sogenannten Christen, als auch die heillosen Juden, allhier auf die Schaubühne tretten. Zu Bamberg wurde der bekannte Johann Georg Nagelrein, so im verwichenen Herbstmonat den Postilion von Gleisen nach Coburg auf freyer Strasse angefallen, seines aufgehabten Felleisens beraubet, und ihne ermordet, zu dessen wohl-verdienten Straff, in Gegenwart einer grossen Menge Volcks, mit dem Rad vom Leben zum Tod hingerichtet. Zu Ulm hat sich am 11. Hornung folgendes Ungiück zugetragen: Es hat nemlich der dortige Herr Burgermeister Harsdörffer bey dem Eintritt in die Amts-Stuben auf dem Rahthaus seinen Herrn Neben-Collegen, den Herrn Burgermeister Besserer, mit einer Pistohlen also geschossen, daß er gleich den Geist aufgegeben; woraufhin Herr Harsdörffer sich gleich vom Rahthaus auf die Hauptwacht begeben, und selbsten angezeigt, was er gethan, ehe die Stadt etwas davon erfahren. Diesem Burgermeister wurde das Urtheil gesprochen, er solle arquebusirt und ehrlich begraben werden, welches in Geheim nur in Beyseyn der Herrn Geistlichen geschehen. Zu Nördlingen hat eines Webers Tochter, welche sechszehen Jahr alt, ein Kind geboren, ihre Eltern unglücklich gemacht; dann die Mutter hat das Kind empfangen und nach der Geburt auf eine barbarische Art ermordet, der Vatter aber solches, da er es noch in seinem Blut zappeln gesehen, dergestalten an die Wand geschmissen, daß es gleich den Geist aufgegeben, weshalben des Kindes Mutter

Eines Post-Räubers und Mörders hinrichtung.

Zu Ulm erschießt ein Burgermeister den andern in der Rahtstuben.

Ein Jungfern-Kind macht Vatter und Mutter unglücklich.

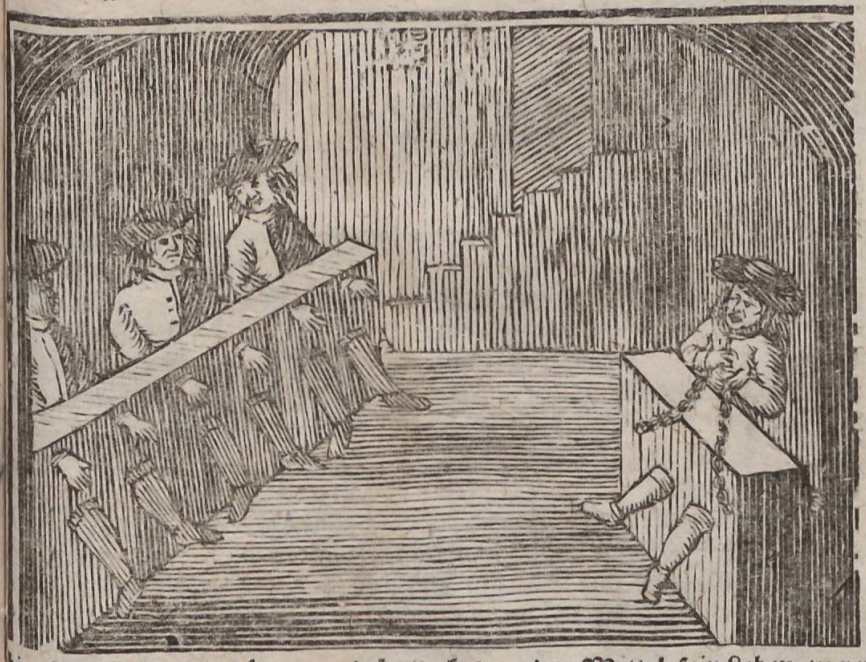
Mutter, nebst ihren Eltern, nun ihren verdienten Lohn empfangen haben. Zu Cadix hat sich den 20. Mertzen folgende Begebenheit zugetragen: Es waren in einem gewissen Hause einige Handelsleut bey einer Abendmahlzeit beysammen, und da es finster war worden, klopffte jemand an der Thür; Man öffnete dieselbe, sodann tratte ein Wachtmeister, sechszehen Soldaten, ein Schreiber, und ein Aufseher des Taback-Pachts hinein, sagende: sie wären vom Presidenten des Commercii befehliget, das Haus zu visitieren. Sie sperrten hierauf alle Leut in ein Zimmer ein, und setzten eine Schildtwacht mit aufgepflanztem Bajonnet vor die Thür, nahmen den Herrn des Hauses beyseits und fragten ihn: Wo er das vorigen Tags empfangene Geld gelassen? Dieser aber merckte schon worauf es abgesehen war, und sagte: Er habe das Gelt empfangen wollen, seye aber daran verhindert worden. Hierauf hiessen diese saubern Pursche alle anwesende sich auskleiden, nahmen ihre Kleider, Degen, Uhren, und was ihnen anständig zu sich, und verschlossen diese Personen wider ins Zimmer, schlichen darnach einer nach dem andern zum Haus hinaus. Dieser Diebstahl wird auf ungefehr zehen tausend Spanische Thaler geschätzet, und dörfften gedachte Visitatores ein gar schlechtes Trinckgelt bekommen.

Unbeettene und unberuffene Zoll-Bediente verüben Frefel.

Diejenige Falschmünzer, welche vor einigen Monaten zu Franckenstein entdeckt, sind dem ergangenen Urtheil zufolg mit dem Tod bestrafft worden. Dieselben haben aus einer Familie, nemlich in Vatter und Sohn, Mutter und Tochter bestanden. Der Vatter ist daselbst Burger und Goldschmid gewesen, und hat sein Alter auf drey und siebenzig Jahr gebracht. Der Vatter und Sohn sind lebendig verbrennet, Mutter und Tochter aber enthauptet, und alsdann verbrennet worden.

Falschmünzer bestrafft.

Von Lucca vernimmt man daß daselbst hier beruffene Strassen-Räuber eingebracht, und an Händ und Füssen geschlossen worden, deren man sich auf folgende sonderbare Weise bemächtigt hatte: Es hatten dieselben einen fünften zu ihrem Ober-Haupt und Anführer, welcher ordentlich in einem Einsidler-Habit aufzoge; da nun derselbe auf der Landstrasse, ohnweit der Toscanischen Grenzen einen Luccaner antraffe, satzte er ihm unversehens eine Pistohlen auf die Brust, und begehrte seinen Gelt-Beutel. Der Mann ward



hierüber äusserst bestürtzt, und hatte kein ander Mittel sein Leben zu retten, als daß er ihm alles bey sich habende Gelt gabe, da aber als er selbiges aus seinem Sack nahme, davon etliche Stück auf die Erden fielen, und der verstellte Einsidler es aufheben wolte, so bediente sich der Luccaner solcher Gelegenheit, und gab demselben, indem er sich buckete, mit dem bey sich habenden Stock, einen so starcken Schlag auf den Kopf, daß er davon bald zur Erden stürzte, und seinen Geist aufgab. Das Glück fugte es auch, daß sogl dieses geschehen, etliche Strickreuter darzu kamen, denen der Luccaner das vorg

Der in Einsidlers-Habit glücklich erdappete Strassen-Räuber.

erzehlte: wie nun dieselben den todten Leichnahm aussuchten, fanden sie bey ihme allerhand Gewehr, und unter anderm auch eine Pfeiffe. Sie muhtmasseten gleich, daß er selbige gebraucht haben müsse, eine Losung damit zu geben, derowegen dann einer starck darauf pfeiffte, um zu sehen, ob nicht jemand herbeykommen wurde; Es eilten auch in der That die vier vorgedachten Strassen-Räuber, (welche meynten es pfiffe ihnen ihr Anführer,) von unterschiedenen Orten hervor, welche dann von denen Strickreuteren angepackt, und gefänglich nach Lucca gebracht worden, allda sie nun ihren verdienten Lohn mit dem Rad empfangen haben. Der verfluchte Geitz ist eine Wurzel alles Bösen, und dieser hätte bald den Herrn Arnaud de Pompone, ältesten Brigadier unter den Königlich-Französischen Truppen, veranlasset einen Mord an seinen eigenen Töchtern zu begehen; dann nachdeme ihm von seinem Bruder, unlängst gerahten worden, seine beyde Töchter, die heran gewachsen und mannbar wären, zu verheyrahten, ist er so voll Unmuhts drüber worden, aus Sorge, daß es ihn alsdann Gelt kosten wurde, so daß er an einem Abend für sich zu mehrmalen gesagt: Ich muß sie umbringen; welches ihre alte Aufseherin gehöret, und ihn gefragt: Was er dann damit meynte? Worauf er ihr geantwortet, er rede von seinen Töchtern. Als er nun würcklich aufgestanden, und solches bewerckstelligen wollen, hat sie ihm vorgestellet, wie sie schon zu Bethe wären, und es ja auf Morgen Zeit hätte, welches er sich auch gefallen lassen. Immittelst hat sie den Töchtern das Vorhaben ihres Vatters angezeiget, welche sich wider angekleidet, heimlich davon geloffen; und da man auf alles was er thate genau Acht hatte, wurde berichtet, daß er einen Theil der Nacht damit zugebracht, daß er einen alten rostigen Säbel an der Feurzange gewetzet. Man hat sich hierauf seiner Person bemächtiget und nach Charenton abgeführet. Aus eben der Wurzel kommen auch die Selbs-Mördereyen guten Theils, sonderlich bey der Englischen Nation ist es eine nicht ungewöhnliche Sache, daß man sich, wann man kein anders Mittel weiß, sein Glück zu verbessern, durch den Selbst-Mord in die andere Welt befördert, allermassen man davon wochentlich Exempel zu hören hat. Dermahlen vernimmt man von Dublin, daß der Obriste, Johann Archer, mit einem Pistolen-Schuß sein Leben sich verkürzet, und daß man auf seinem Tisch fünf oder sechs Briefe an seine Freunde gefunden, des Inhalts: Daß er ihnen für ihre Freundschafft und bezeigte Liebe dancke, daß ihm aber seine Umstände nicht verstatten wollen, länger zum Dienst seiner Freunden zu leben, dahero er die Bosheit dieser Welt verlassen, und sich nach einer andern wenden müssen. Die Unterschrifft war: Ein unglückseliger Freund, Johann Archer.

Ein Französischer Brigadier will aus Gelt-Liebe seine mannbare Töchtern umbringen.

Ein Engelländer schießt sich selbst zu tod.

Zu Franckfort am Mayn hat sich am 20. April bey daselbst währender Messe, ein recht vermessener Juden-Streich zugetragen: darvon nachstehender Bericht eingeloffen: Es befande sich nemlich ein Burgermeister von Heydelberg, Herr Gabler, allhier in der Messe, logirte in der Neuengasse im Arnoldischen Bierhause. Dieser gabe dem Juden Sulzbach einige Wechselbriefe auf Juden, solche einzutreiben, und ihme alsdann das Gelt einzuliefern. Dieser zoge nun die Wechselbriefe ein, und sandte zwey Juden-Knechte zu Herrn Gabler, mit Bedeuten, er solte in die Judengassen kommen, und sein Gelt empfangen; Worauf aber Herr Gabler zu zweymalen antwortete: Er wollte seinen Sabbath so gut halten, als sie ihren, und das Geld am Montag erheben; Als aber gedachte Juden zum dritten mal kamen, und ihn gar mit Gewalt holen wolten, weigerte er sich wieder; Indessen ergriffe ein Jud den Herrn Gabler, warff ihn aufs Bethe, und gab ihm mit einem Messer zwey Stiche; der andere aber hütete an der Thür des Hauses; Als nun die Leute im Haus, nemlich ein Bier-Knecht, eine Magd, und ein Schreiner, so ein Glaß Bier getruncken, zu Hülffe kommen wolten, stellte sich der Jud zur Gegenwehr, und verwundete alle beyde Mannspersonen vast tödtlich; unterdessen wurde der Allarm grösser, [illegible] da ein sicherer Freund vorbey gienge, und zu Hülff kommen wolte, rennte der Jud [illegible] dem Messer auf ihne loß, fehlte aber seiner; alsdann packte ihn dieser Freund [illegible] ihn zu Boden, da gabe sich der Jüdische Mörder auch selbst zwey Stiche. Nun

Der Burgermeister Gabel von Heidelberg wird zu Franckfort von einem Juden mörderisch tractirt.

sitzen

sitzen sie alle in der Gefangenschafft, der Thürhüter entwischte zwar, allein er ist seithero zu Rotterdam, in Holland, entdecket, und gefänglich nach Franckfort gebracht worden. Ey warum schnappen doch die Menschen so sehr nach dem Gelt, da so viele Exempel vorhanden seyn, daß eben das lose Gelt eine Ursach ist, daß mancher das allerliebste, nemlich das Leben, einbüssen müß. Dem Marquis Lamberti einem Lothringischen Cavalier ist es doch etwas leidenlicher ergangen als er von Luneville mit einer Post-Kutschen nach Paris gereiset, wurd er nahe bey der Statt von vier masquierten Räubern angegriffen, und gezwungen von der Kutschen abzusteigen, sie nahmen ihm seine Sack-Uhr, Tabatiere, Degen, Spanisch Rohr, und alles was er an Gold- und Silber-Münz bey sich hatte, stiegen in seine Post-Kutschen und sagten zu ihm: Es sey ein zimlich gutes Weiter, daß er also gar wol seine Reise zu Fuß vollziehen könne, und mit diesem Compliment fuhren sie fort. In Ungarn ist bald niemand vor den Räuberen mehr sicher, ihre Vermessenheit ist so groß, daß sie sich nicht scheuen kleine Commando anzugreiffen, wie sie dann eben dieser Tagen den Hauptmann Geyer, vom Althanischen Dragoner-Regiment, auf der Fouragierung erschossen, dann als er in der Waldung eine dergleichen Räuber-Rott vermercket, ist er mit der bey sich habenden Mannschafft auf sie loß geritten, welchen sie aber bey dem ersten Angriff von dem Pferd herunter geschossen, und das kleine Commando zu weichen gezwungen, folgends ihn völlig ausgezogen, und unter andern die bey sich gehabte drey hundert Ducaten zum Raub bekommen, den todten Leichnam haben die Fouragiers, als sie verstärket, abgeholet, und in das Lager überbracht, allwo er nach Kriegs-Gebrauch begraben worden.

Ein Lothringischer Edelmann wird auf der Straß bestohlen.

Hauptmann Geyer von Rauberen ermordet.

Vor wenig Wochen geschahe zu Guggisberg, Bernerischen Gebiets, im Amt Schwarzenburg, eine ruchlose That, indeme vier wie Handwerckskerl gekleidete Bursche, gegen Mitternacht in das Haus einer Wittfrauen eingebrochen, und ihr mit einem Liecht und blossen Degen vor das Betth kamen, auch sie aufzustehen nöthigten, um ihnen die Kästen aufzumachen, da sie dann die beste und kommlichste Fahrhaab angepacket, wollten sie auch von ihro das Gelt haben, und tractierten selbige sehr übel mit Schlägen, auch schwuren ihro den Tod, wo sie nicht alles, was sie hätte, ihnen anzeigte; diese in grosser Angst sich befindende Wittib, eröffnete hierauf einen Trog, worinnen sich ohngefehr neuntzig Cronen Gelts befande; da nun diese Bösewichter solche Beute gemacht, führten sie die Frau in die Stuben, und bunden selbige ganz nackend an die Betthstollen, begaben sich hernacher in eine Cammer, allwo sich ein Knab befande, welchem sie sagten, er solle ihnen das bey sich habende Gelt dargeben, oder des Todes seyn, welcher solches zu thun sich geweigeret, und gesagt er wüsse keines, da ihme aber einer von diesen Dieben den Degen auf die Brust gesetzet, gabe er dieselbe seinem ganzen Vermögen gehabte drey Bazen, worauf diese Dieben die Flucht genommen, und im Wirthshaus zu Riedburg noch starck gezecht, auch unbezahlt davon geloffen.

Eine beraubte und übel zugerichtete Wittwe zu Guggisberg.

Daß die närrische, fleischliche, unkeusche Liebe zu vielem Unheyl veranlasse, darvon zeugen alte und neue Historien; Erst frisch wird aus Pisa von der Würckung einer ungezäumten und tollen Liebe folgendes Exempel gemeldet: Es hatte sich ohnlängsten ein Wund-Arzt deß dortigen Spitthals, in die junge und sehr schöne Ehefrau eines seiner guten Freunden dergestalten verliebet, daß er nur stets bedacht hierinn zu seinem Endzweck zu gelangen, derowegen führte er auf einen Tag den Mann gedachten jungen Eheweibs mit sich auf die Jagd, als sie aber im dem Walde waren, ermordete er denselben, und kehrete so dann wiederum nacher Pisa, zu gedacht seiner Liebsten zuruck, und sagte ihr, daß ihr Mann nacher Livorno gegangen seye, und sie allda ohne Verzug erwartete; Weilen nun diese gute Frau ihme deßtalls allen Glauben beyfügte, und sich gar nichts Ubels versahe, begabe sie sich mit obbemeldtem Mörder dahin auf die Reise, unterwegs aber erzehlete dieser Bösewicht seiner verhofften Liebsten, die völlige That, mit dem Beyfügen, daß dieses nur aus Liebe gegen ihro geschehen, und also sich mit ihme zu verehlichen keinen Anstand machen dörffte. Die Frau hörte alles so gelassen an, und ware so schlau,

Eines Pisaners übel abgeloffene Liebes-Geschicht.

daß sie ihme die künfftige Ehe verstellter Weise zusagte; Da sie aber zu Livorno kaum angelangt, hatte diese junge Frau die ganze Sach, dem dasigen Gericht eröffnet, woraufhin der Thäter in Verhafft genommen wurde, und nunmehro seine gebührende Straff zu erwarten hat.

Zwey junge Baur n Kerls zerzancken sich um ein Mägdlein, und haut einer dem andern den Kopff ab.

Von gleichem Geist der Unreinigkeit ist folgendes Unglück entstanden: Zu Roßwangen Rohtenburger Herrschafft in der Schweitz hatten zwey Bauren-Kerls, welche sehr gute Freunde waren, um ein Weibsbild gebuhlet, wurden aber deßwegen heimlich gegen einander eifersüchtig. Nachdeme nun vor einigen Tagen beyde zusammen in das Holz giengen, und jeder seine Burde gemachet, legten sie sich unter einen Baum, allwo einer von ihnen einschlaffet, da nun solches der andere ersehen, ergriffe er das bey sich habende Holz-Messer, und haute damit seinem Cameraden den Kopff ab. Nach verrichtetem Todschlag lieffe der Mörder nach Haus, und zeigte diese unmenschliche That seinen Eltern an, die wie leicht zu erachten, ungemein über diese Zeitung bestürzt wurden, und ihren ruchlosen Sohn in ein Closter flüchteten; Allein sein Gewissen liesse ihme nicht zu sich darinn aufzuhalten, sondern begabe sich bey Nacht wieder nacher Haus, allwo er von seinen Eltern nochmahlen in das Closter zu gehen genöthiget wurde, anstatt dessen aber gienge er in den Wald, und erhenkte sich an den nemlichen Baum, unter welchem er seinen Freund ermordet hatte.

Ein Capitain haut einem andern Capitain den Kopff, und die bey ihm Ret ung gesucht, die Hände ab.

Eine mehr als Barbarische Grausamkeit verübte der See-Capitain Langden an einem Fischer-Schiff, welches er übersegelt hatte. Es kame nemlich das Volck, da das Schiff zu Grund gehen wolte, an das Kohlen-Schiff geschwommen, damit sie ihr Leben erretten möchten; anstatt aber diesen Leuthen zu helffen, wurden ihnen die Händ, da sie am Schiff fest hielten, abgehauen, daß solche zuruck ins Wassrr fallen mußten, andere aber wurden mit Boots-Hacken wie die Hund tod geschlagen. Der Capitain der übersegelten Pincken ware indessen auf das Kohlen-Schiff hinauf gekleittert, es wurde ihm aber der Kopff auf dem Verdeck mit einem Hammer eingeschlagen, und John Langden schnitt ihm mit einem Messer den Bauch auf und warff ihn über Bord. Einiger Zeit nachher gab er einem von seinen Knechten, welcher ein Augen-Zeug dieser Bosheit gewesen, seinen Abschied um ein gutes Stuck Geld, er mußte ihm aber einen Eyd schweeren, daß er nichts von dieser That an den Tag bringen wollte. Dieser Knecht gieng auf ein anders Schiff, da er aber ohngefehr an den Ort kame, wo dieses Traur-Spiel gespielt worden, kam es ihm vor, als wann er die Geister dieser jämmerlich-ermordeten Persohnen vor sich sehe, und sein Gewissen peinigte ihn dermassen, daß er nicht ehender ruhen konte, als biß er solches an Tag gebracht hatte. Endlich that er solches, der Capitain Longden wurde also gar bald entdeckt, und schickte man gleich einige Booten an sein Schiff, ihn an Wall zu bringen. Als er dieselben ankommen sahe, überzeugte solchen sein bös Gewissen dergestalten, daß er rieff, er wisse wohl warum sie kämen, es geschehe um seinetwillen, und damit brach er in eine ganze Thränen-Fluth aus. Am Montag wurde ein anderer von seinen Knechten gefangen genommen; von der Admiralitet zu Londen aber ist Befehl eingelauffen, gedachten Capitain John an solche auszulieffern.

Ein Holländischer Burger komt um deß Gelts willen in LebensGefahr, wird aber wunderbahr erretter.

Jener Holländische Burger im Haag wäre um seines Gelts willen auch bald um sein Leben kommen, als er von einem Metzger für verkaufftes Vieh zwölf hundert Gulden empfangen, gesellteten sich auf dem Heimweg zwey Soldaten zu ihm, die sich erbiehten, ihm den Ranzen, darinnen er das Gelt gehabt, Wechsels-weise tragen zu helffen, welches sich auch der Burger gefallen lassen. Nachdem er nach Hause gekommen, ersuchten ihn die Soldaten, bey ihm übernachten zu lassen, weil es schon zu spät sey, noch denselben Abend Roterdam zu erreichen, von dar sie weiter nach der Garnison gehen wolten, zu welcher sie gehörten. Der Burger behalt sie also bey sich. In der Nacht aber wird starck an der Thüre geklopfft, und da der Wirth, weil auf Befragen keiner von aussen geantwortet, nicht aufmachen will, erbrechen zu letzt drey Kerle, die sich das Gesicht schwarz gemacht, die Thüre mit Gewalt, schleppen den Burger aus

dem

dem Beth, worvon die zwey Soldaten erwachet, welche dem Burger treulich

beygestanden, und sich der dreyen Räubern bemächtigten. Diese hat man, nachdem ihnen das Gesicht gewaschen worden, für den oben-erwehnten Metzger und seine Knecht erkennt, und sie der Justitz überlieffert, die Soldaten aber hat der Burger wohl beschenckt von sich gelassen.

Peter. Von den unerhörten Grausamkeiten, Lastern und Greulen kommt ich

Zu den selzamen, ungewohnlichen, curiosen, abentheurlichen Dingen und Geschichten.

Zu Franckfort am Mayn, hat man bey letsterem Michaeli Jahrmarckt sehen lassen ein Ochs mit zwey Köpffen, vier Ohren, vier Naslöcher, zwey Mäuler und zwey Zungen. Als etwas ungewohntes wird berichtet, daß in Siebenbürgen verwichenen Winter es so kalt gemacht, daß bey hellem Tag die Wölffe in die Häuser und Dörffer geloffen, Menschen und Vieh angepackt und zerrissen haben, so sind diese Leuthe von wilden Thieren und wilden Menschen, ich meyne den Räubern geplagt gewesen. Zu Metz hat eine Frau zwey Kind auf die Welt gebracht, darvon eines ein Kopff von zwey Angesichtern hatte, wie der Römern Janus (welcher Noah gewesen) abgebildet wird. In Schottland hat eine Kauffmannsfrau drey Kinder in zweyen Tagen gebohren, das erste hatte in jeder Hand sechs Finger. Das andere ware recht gestaltet. Aber das dritte hatte gar siben Finger an jeglicher Hand. Alle drey sind zur H. Tauff kommen, aber nur das mittelste behielte das Leben. Im vergangenen Augstmonat hat im Litthauischen eines Hafners-Weib eine gräßliche Mißgeburt zur Welt gebracht, an welcher der obere Leib gantz schwartz und der untere weiß, derselbe ware zwey Schuh lang und einen breit, hat einen kleinen Kopf ohne Hals, und kleine spitze Ohren wie ein Haas, nur ein Aug, ohne Augenlied und Augbrau, ausserordenlich

Franckfort ein Ochs.

Ungemeine Kälte in Siebenbürgen.

Mißgeburt.

Ein Kind von zwölff Finger, und ein anders von vierzehen.

Ein abscheuliche Mißgeburt.

grosse Zähne wie ein Wolff, dessen untere Leftzen ware einer Bocks-Leftze gantz ähnlich, hatte übrigens wohlgestaltete Arm und Beine, aber anstatt der Finger und Fußzehen Katzen-Pfoten, mautzte und rauete wie eine Katze; Es ist dieses Monstrum oder Ubentheur, alsobald gantz in geheim abgethan worden.

Ein ungewohnt langer Mensch.

Zu Paris wurde dem König ein junger Mensch, von 17. Jahren vorgestellt, der schon mehr als sechs und ein halben Schuh lang, und darbey nach Proportion sehr wohl gewachsen und starck ist. Dieser gebe ein wehrtes Geschenck dem König in Preussen.

Ein kunstlich Zucker Confect auf der Rußischen Monarchin Tafel.

Im dem wilden Rußland kan man auch kunstliche Sachen machen: Als der Geburts-Tag der Czarin am 8. Hornung gefeyret wurde, hatte unter andern der Königl. Hof-Zuckerbeck auf der Königl. Tafel eine Türckische Vestung in Confect vorgestellet. Diese Vestung lag auf einem Felsen, ordentlich nach der Kriegs-Kunst angeleget, mit Stucken, Thürnen, Wacht-Häuseren, verdeckten Wegen, und dergleichen versehen. In der Mitte stuhnd eine Ehren-Säule mit Kriegs-Geräthschafft und eroberten Sieges-Zeichen gezieret: oben darüber war das Brust-Bild Ihro Czarischen Majestät. In der Länge von der ganzen Tafel sahe man ein befestigtes Lager, worin Zelten und Soldaten in ihrer ordentlichen Montur, nach ihren Regimentern gehen. Auf den Wällen der Vestung, wie auch auf den Retranchemens, sahe man Stucke und Mörser, worunter doch einige metallene, so Ihro Königl. Hoheit der Prinz Xaverius nach aufgehobener Tafel selbst loßgefeuret, auch Fahnen, mit den ordentlichen Wappen und Kennzeichen, so wol der Provinzen, als Regimenter. Nächst dem befunden sich noch 10. Pyramiden hin und wieder, worauf verschiedene Thaten Ihro Majestät der Czarin mit dazu gehörigen Uberschrifften vorgestellet waren.

Ein drey pfündig Straussen Ey.

Als mitten im Merzen dem Herzog von Florenz eine prächtige Sänffte samt sechszig Maulthieren abgesandt worden, überschickte der Fürst von Craon, bey dieser Gelegenheit als eine Raritet, ein Straussen-Ey, das von einem dieser Vögel in dem Garten zu Boboli geleget worden, und drey Pfund und siben Unzen wieget.

Seltzames Ey zu Solothurn.

Zu Solothurn ist den 15. Augstmonat letsthin, zwischen eilf und zwölf Uhr, in während der damals eingetroffenen Sonnen-Finsternus von einem Hun ein Ey geleget worden, darauf sihet man ordenlich die Sonne und den Mond gezeichnet, und wie der Mond die Sonne bedecket.

Ein junger gelehrter Cavallier.

Nachdem die gelehrte Welt bißhero in Teutschland den jungen Herrn Paratier, als einen frühzeitig Gelehrten bewunderet; so gibet derselbigen gegenwärtig Paris abermahls Gelegenheit, ein dergleichen seltenes Exempel in seine Geschichte einzuverleiben; Es hatte nemlich der am Französischen Hofe, und besonders bey dem Herrn Cardinal Fleury beliebte Baron von Corval, einen über die massen geschickten und fähigen Sohn von zwölff Jahren, welcher sich dermahlen zu Straßburg als Freywilliger in der sogenannten Feld-Zeug-Schule befindet, und von dem König seit weniger Zeit mit einer ansehnlichen Verehrung begnadiget worden, weilen derselbe ein offentliches Examen in der Mathematic und Feldmesserey-Kunst rühmlich überstanden, auch die an ihn beschehene Fragen mit einem durchgehenden Beyfall der Officiers der dasigen Garnison und der ganzen Statt sattsam aufgelöset. Dieser junge Edelmann, den sein Herr Vatter selbsten unterrichtet, verstehet über diß verschiedene Sprachen, die Geographie oder Erd-Beschreibung, samt der Music, und wird von jedermann in Ansehung seiner Geschicklichkeit als ein Wunder betrachtet.

Ein Frau bringt in vierzehen Tag zwey

Als etwas ungewohnliches ist anzumercken, daß zu Paris eines Beckers Frau in der Strassen Dubecq, als sie mit einem Töchterlein darnieder kommen, sie vierzehen Tag hernach einen wohlgestalten Sohn zur Welt gebracht, welcher Zufall den Herrn Natur-Kündigern

zu

zu allerhand biß dato noch ungewissen Betrachtungen Anlaß geben mag.

Als eine Raritet wird aus Preston gemeldet, daß daselbst die Gemahlin deß Herrn Ralff von Michaelis, mit zwey Knaben und zwey Mägdlein entbunden, welche am 29. Junij den 3 Tauff empfangen, und alle vier samt der fruchtbaren Mutter, sich in bester Gesundheit befinden. Als der König in Franckreich diesen Sommer sich mit der Hofstatt zu Compiegne aufhielte, haben dortige Nonnen Sr. Majestät durch zwey Aufwärterinnen ein prächtiges Werck von Zucker, in der Grösse einer grossen silbernen Platten zum Geschenck überreichet, welches den Wald von Compiegne, die Bäume und Dörffer, die Stamm- und Inscriptionen, die Königliche Jagd, und andere artige Sachen vorstellet; Diß Geschenck hat der König mit Vernügen aufgenommen, und die Ordens-Frauen dargegen mit einem ansehenlichen Gestifft erfreuet. Den 14. Merzen ist bey Belgrad zwischen eilff und zwölff Uhr deß Nachts gegen Westen ein auserordentlich Lufft-Zeichen beobachtet worden: Es hatte nemlich von forne die Gestalt eines Löwen, und von hinten die Forme eines Drachens mit einem

Kinder zur Welt.

Vier Kinder auf einmahl gebohren.

Die Nonnen warten dem König in Franckreich mit köstlichem Zuckerwerck auf.

Ein Lufft-Gesicht zu Belgrad.

angen feurigen Schwanze, so fünff kleine Sternen nach sich zoge. Dieses Gesichte bliebe eine starcke Stunde ganz unverruckt stehen, nachhero wendete es sich gegen Norden, und verschwande urplötzlich; worauf ein starckes Getösse in der Lufft erschollen, deme ein hefftiger Regen gefolget.

Zu den ungewohnten Dingen rechne ich auch

Ein ausserordentlich hohes Alter.

Verwichenen 24. Jenner ist in Piemont im Dorff Chateloin abgestorben Jacob Lora in seinem hundert und achtzehenden Jahr. Seinem Hinscheid aus der Welt gieng keine Kranckheit vor, und schinne er mehr einzuschlaffen als zu ster-

Ein Mann von hundert und achtzehen Jahr.

sterben, und obschon er Steinmetz war und sein Handwerck wol verstuhnde, so legte er sich doch meist aufs Baurenwerck, von seinem hundersten Jahr an pflegte er aufs mahl wenig, aber alle zwey Stund zu essen, um, wie er zu sagen pflegte, die natürliche Wärme nicht zu untertrucken. Herr General Lieutenant Brändlin, ein Schweitzerischer General Lieutenant, so auch ein Schweitzer Regiment in Französischem Sold hatte, verstarb den 4. Aprill im vier und neunzigsten Jahr seines Alters. Aus der Englischen Statt Crookborn in Sommersetshire verlautet, daß Maria Harrison, eine Frau von hundert und zwey Jahren, zum siebenden mahl mit einem Menschen, von sieben und zwanzig Jahr alt, eine Heyrath getroffen habe. Gleicher gestalt liesse sich vor wenig Tagen zu Londen eine Wittwe zwischen sechs und siebenzig Jahren, die einige Kindes-Kinder hat, mit einem Jüngling von zwanzig Jahren trauen, daher ihr auf den Abend vor ihren Fenstern von etlich hundert Persohnen eine Music gebracht worden, wobey die Musical-Instrument in eisernen Retten, Töpffen, Pfannen, Tellern, Zangen, Schauffeln und anderm Kupfferwerck aus der Kuche bestanden. Es ist auch in unserer Unterredung angebracht worden, daß so viele Personen um des Cardinals von Fleuri Herstellung und Leb ns-Verlängerung gebetten. Unter den vielen Personen, welche sich um das kostbare Leben dieses Prälaten bekümmern, und Wünsche thun, empfienge auch kürzlich der Herzog von Fleury einen Brieff von dem Pfarrherrn von Perignan, durch welchen derselbe diesen Herrn im Nahmen seines hundert und zwey Jahr-alten Vatters ersuchet, den Cardinalen von Fleury seiner unterthänigsten Ehrerbietung zu versicheren, und ihrer Eminenz zum Trost deß Königreichs, eine gleiche Anzahl Jahre anzuwünschen.

Ein General von 94. Jahr.

Einer Frau von 102. Jahr seltsame Hochzeit.

Ein Pfarrer von hundert und zwey Jahr ist noch im Leben.

Aus Vorsfelde, einem ohnweit Braunschweig gelegenen Stättlein, vernimmt man, daß unter dasigem Kirchspiel zu Danndorff am 8ten dieses ein Mann im hundert und neunten Jahr seines Alters gestorben, welcher 1629. zu Wettin bey Halle gebohren, im vier und zwanzigsten Jahr Brandenburgische Kriegs-Dienste genommen, und da er sechs Jahr darauf seinen Abschied erhalten, neun und dreyßig Jahr in Braunschweigischen Diensten als Reuter gestanden, sodann aber vierzig Jahr in Danndorff unter dem Herrn Schatz-Rath Bartensleben zu Wolffburg gelebet. Er hat sich niemahls sonderlich kranck befunden, und ohngefehr acht tage vor seinem Ende vor Alter nur eine Mattigkeit in den Gliederen verspühret, worauf er wie ein Liecht verloschen. Von Kingston in der Insul Purbeck hat man Nachricht erhalten, was massen die Madame Edmonds allda in dem hundert und sechsten Jahr ihres Alters verstorben, und sich erst seit zwey Jahren der Brillen bedienet. Das jüngste von ihren hinterlassenen vier Kinderen ist allbereit ein und sibenzig Jahr alt, und erstrecket sich die Anzahl ihrer Enckel und Ur-Enckel über sechszig Persohnen. Von Zürich wurde unter dem 3ten Herbstmonat folgendes Berichtet: Allhier befindet sich eine Jungfer, welche den 7. diß hundert und ein Jahr alt wird, und dennoch im Stand ist, ohne Abgang ihrer Sinnen, sonderlich des Gesichts, verschiedene weibliche Arbeiten zu verrichten; Selbige hat niemahlen einige Kranckheiten gehabt, auch keine Artzney eingenommen.

Ein Mann von hundert und neun Jahr.

Eine Dame von hundert und sechs Jahr.

Ein noch lebende Jungfer von hundert und ein Jahr.

Hanß. Von dem hohen Alter schreite ich

Zu Hohen Vermählungen.

Von dem an dem Rußischen Hofe glücklich vollzogenen Beylager Ihro Durchl. des Erb-Prinzens, Ludwigs Johann Wilhelm Gruno von Hessen-Homburg, mit der Durchl. Fürstin Frau Anastasia, gebohrner Prinzeßin Trubezkoi, des weyland Durchl. Hospodars der Wallachey und Rußischen Reichs-Fürsten, Cantimir, hinterlasse-

Prinz von Hessen-Homburg heyrathet

Wittibe,

Wittibe, sind nachstehende besondere Umstände zu Handen gekommen: Es ist diese Hochfürstl. Familie eine der ältesten in ganz Rußland, und daher vor allen andern besonders in Hochachtung. Dieser unvergleichliche Prinz hat sich in der ganzen Rußischen Monarchie, sonderlich bey dem Kriegs-Wesen, ausnehmende Liebe und Hochachtung erworben, und seine großmuthige Helden-Thaten verdienten mit allem Recht verewiget zu werden. Unter denen vielen Glückwünschungs-Gedichten, so auf diese hohe Vermählung ans Liecht getretten, verdienet sonderlich eine Glückwünschungs-Ode den Vorzug, worinn die Tugenden dieses grossen Prinzen also ausgedrücket sind; ein Rußische Prinzeßin.

Was Wunder das Dich der Soldat,
Wie einen Vatter ehrt und liebet,
Und wann er nur dein Wincken hat,
Sich der Gefahr mit Lust ergiebet?
Du zeigst ihm überal die Bahn,
Gehst liebreich und beherzt voran,
Theilst alle Noth, lässt Güte walten,
Und strebst, das Volck nur zu erhalten.

Diß flicht den Helden erst den Cranz,
Nicht Feind und Wall nur zu bezwingen
Nein, sondern auch der Herzen Schanz
Durch Huld und Großmuth zu erringen.
Hebt die Geburt dich hoch empor,
Held warlich! das Verdienst geht vor,
Und wird in Rußischen Geschichten
Ein ewig Denckmahl dir errichten.

Es ist auch zu Modena und Massa-Carara die geschlossene Heyrath des Durchl. Prinzen von Modena mit der Durchl. jungen Herzogin Maria Theresia von Massa öffentlich bekant gemacht, durch welche Verbindung dem Hause Este das Herzogthum Massa und das Fürstenthum Carara zugewachsen, daß also das Modenische Gebieth von dem Po biß an das Thyrrhenische Meer sich erstrecken wird. Gedachter Erb-Prinz stehet anjetzo im eilfften Jahr, die Prinzeßin Braut aber ist um zwey Jahr älter. Prinz von Modena mit Theresia von Massa.

Am meistens Schreibens und Redens hat die Vermählung des Königs Carolli der beyden Sicilien, geben, mit der Chur-Sächsischen und Polnischen Prinzeßin Amalia. Der Sicilianische in Dresden sich aufhaltende Minister, Herr Graf von Fuenclara, ließ aus einem auf dem Alten-Marckt aufgesetzten schönen Gebäude, worauf sich oben Paucker und Trompeter hören lassen, etliche Faß rothen Wein springen, und dem Volck preis geben, auch aus einem Hause bey der Scheffel-Gassen Ducaten, Silber-Stück und allerhand Münzen, die auf diese Vermählung besonders gepräget worden, offentlich ausswerffen. Den 9. May Nachmittags um 2. Uhr geschahe die hohe Vermählung Höchst-gedachter Ihrer Königl. Hoheit der Prinzeßin Amalia auf dem Königl. Schloß mit allen Solenniteten, da der Päpstliche Herr Nuntius den Trauungs-Actum verrichtet die Stelle deß Königlichen Bräutigams haben Ihro Königliche Hoheit, der Chur-Prinz vertretten, bey diesem Anlaß hat man die Canons von der Vestung dreymahl abgefeuret, wobey zwey Bataillons von der Königl. Leib-Guarde zu Fuß dreymal beym Königl. Schloß Salve gegeben. Nachgehends speiseten beyde Königl. Majestäten an einer sehr propren Ceremonien-Tafel, die etliche Stuffen erhöhet gestanden, die so wohl als der Fuß-Boden mit rothem Sammet beleget gewesen, die Allerdurchl. Königl. Braut hatte zwischen beyden Königl. Majesteten die mittelste Stelle: auf die Haupt- und Ceremonien-Tafel trugen die Adelichen Cadets, welche sehr kostbare neue Montur mit Silber erhalten, die Speisen auf; an denen andern Neben Tafeln die Guarde du Corps, oder reutenden Trabanten. Hierauf geschahen die Ceremonien Tanze. So hat auch diesen Tag die ganze Statt Dresden, nebst Neustatt bey und in denen Häusern, Freuden-Feur angezündet. Deß Sicilianischen Königs Trauungs-Ceremonie in Dresden mit der Prinzeßin Maria Amalia.

Es ware der 9. Heumonat der erwünschte Tag, da der Don Carlos seine Braut am ersten mal zu Gesicht bekommen. Diß geschahe zu Portello auf der Gränze Der erste Augenschein

des

so dieser Bräutigam von seiner Braut gemacht.

des Kirchen-Staats, die Königin ist ihrem Gemahl bis auf vier Schritt entgegen geeilet, und da sie eben im Begriff gewesen sich auf die Knye niederzulassen, ist Don Carlos auf dieselbe zugesprungen, und hat solches verhindert, dargegen die Königin liebrich umhalset und geküsset, darauf sind sie beyde durch eine andere Treppe herunter steigende in eine kleine Lust-Chaise gestiegen. Die Personen die von diesem Liebes-Spiel Zuschauer gewesen, können nicht gnug ausdrucken was vor innigstes Vergnügen aus den Augen dieses Königlichen Paars hervor geleuchtet, als Sie einander zu Gesicht bekommen, indem der König an der Königin weit mehr Schönheiten und Angenehmlichkeiten gefunden, als die blosse Bildnusse vorgestellet, da hingegen diese Fürstin gleichergestalt an Ihrem Königlichen Gemahl einen zwar nach dasiger Landes-Art nicht allzu starcken und bräunlichen, aber sehr annehmlichen, lebhafft und gesunden Prinzen gesehen, dessen ausnehmende Leutseligkeit und aufgeweckter Geist die Gestalt des Leibes noch schätzbarer machet: Und beyde einander erweisende Vertraulichkeit lauter Einigkeit und glücklichen Stand auf das künfftige verspricht. Dieses Königliche Paar nun kame selbigen Tages unter Abfeurung derer Canonen von den Vestungs-Werckern und Galeeren im Haafen, und allgemeinem Vivat-Ruffen des Volcks zu Gaeta an. Und damit auch das gemeine Volck an dem allgemeinen Vergnügen Theil haben möchte; so ergienge Königliche Verordnung, daß anstatt des gewöhnlichen Gelt-Auswerffens, auf denen offentlichen Marckt-Plätzen fünfzehen Tage lang eine grosse Quantität Mähl, Fleisch rc. um einen sehr geringen Preis sollen verkaufft werden. Nachdem nun beyde Majestäten zu Capo China glücklich angelanget, stiegen sie in eine prächtige mit sechs Pferden bespannte Staats-Carosse, und erhoben sich, unter zahlreichem Gefolge von Damen und Cavalliers, und der Leib-Garde, vor dieses mahl nur erst in geheim nach dem Königlichen Pallast zu Neapolis, doch waren alle Gassen, durch die sie paßierten nicht nur mit unzähliger Menge Menschen angefüllet, sondern auch die Häuser mit denen schönsten Tapeten behänget, und alle Fenster voll Zuschauer allerley Stands und Geschlechts: und damit beyde Majesteten Ihr Vergnügen über das freudige Zuruffen des Volcks zu erkennen geben möchten, liessen sie gegen dasselbige die an den Händen habende Schnupff-Tücher wehen. Als sie in dem Pallast ankamen, fanden sie den gesamten hohen Adel in prächtiger Galla versammlet, und erhaben sich so gleich nach der Königl. Schloß-Capelle, wo ein solennes Lob-Gesang abgesungen wurde. Diese Nacht, und die zwey folgende, waren durch die ganze Statt die prächtigsten Illuminationen, auch waren alle Schiffe, Galeeren, und andere Fahrzeuge im Haven, erleuchtet, wobey sich die Canonen von denen Castellen und Schiffen, und alle Glocken hören liessen. Am 23sten statteten sodann die ausländischen Ambassadeurs und Ministri ihre Compliment ab.

Ihre Ankunfft zu Gaeta.

Daselbst werden viel Lebens-Mittel ausgetheilt.

Ihre Ankunfft zu Neapolis.

Die Ehr- und Freuden-Bezeugungen daselbst.

Von hohen Vermählungen komme ich also

Zu hohen Geburten.

Marggräfin von Schwed gebiert eine Prinzesin.

Die Marggräffin von Brandenburg Schwed lieffert uns alljährlich eine neue Frucht von ihrem gesegneten Leibe, wie sie dann diß Jahr am 22. April eine gesunde und wolgestaltete Prinzeßin zur Welt gebracht. Den Tag darauf als am 23. dito ist die Fürstin von Nassau Usingen mit einem Prinzen glücklich entbunden worden. Solte etwan der Polnisch. Cron-Prinz bey seinem Schwager die Lufft nicht vertragen können, noch von seiner Unpäßlichkeit hergestellet werden, so hat er erst einen jungen Bruder bekommen, der ihn kan ablösen. Es ist ihm am 18. Heumonat bey der H. Tauffe der Nahme Albertus,

Die von Nassau einen Sohn.

tus, Augustus, Mauritius, Pius, Xaverius, Casimirus gegeben worden, und hatte er zu Tauff-Pathen die Könige und Königin von Spanien und beyder Sicilien.

Königin in Pohlen den 2ten Prinzen.

Den 8. Weinmonat ist die Durchl. Groß-Herzogin von Florenz mit einer Prinzeßin zu Wien entbunden worden; Der Zulauff des Volcks in der Burg und der abgeschickten Läuffers, in Erwartung eines Prinzen, ware so groß, daß fast niemand hin und wieder paßieren konte, so bald aber kund wurde, daß es eine Prinzeßin wäre, lieff alles in der Stille davon, es ist auch weiter keine Freudenfest, als gestern eine freye Commödie deswegen gehalten worden, wobey man hundert Dauben, die Helffte mit reichen, die andere aber mit schlechten Bändern unter das Volck fliegen ließ, und waren bey jeder Dauben ein Band folgende Vers eingenähet.

Groß-Herzogin von Florenz eine Prinzeßin.

Das Manns-Volck bleibt nicht aus, wo schöne Jungfern seyn,
Die Warheit dieses Spruchs trifft ungezweiffelt ein,
Ein dritter Mann wird uns nach frohem Wunsch begaben.
Jetzt konts nicht seyn, warum? Gut Ding muß Weile haben.

Peter. Erlaubet mir auch etwas zu melden

Von hohen Todes-Fällen.

So grosse Sorgfalt auch von den berühmtesten Aerzten angewendet worden, der beliebten Königin in Engelland, das dem ganzem Reich so erwünschte Leben zu fristen, ist dennoch wegen der in den Leib getrettenen Gicht und eines dabey entstandenen innerlichen Geschwärs, alle Hülffe vergebens gewesen, indem dieselbe zu grösstem Leydwesen des Königlichen Hauses, des Hofes, und aller getreuen Unterthanen das zeitliche gesegnet. Ihro Majestät waren gebohren 1683. Ihr Hr. Vatter war Ihro Durchl. der Marggraf Wilhelm Friederich zu Brandenburg Anspach. Bey dero Leich-Begängnuß waren alle Herzogen, Grafen und andere Pairs, nebst dero Gemahlinen, und allen Leib-Garden, zugegen. Sehr prächtig ist ihre Grabschrifft auf einem Silber-verguldten Deckel des Sarges; Wann alles bey Ihro so eingetroffen, so hat sie gewißlich ihres gleiches nicht gehabt. Die Uberschrifft lautet also: Beylage der Allerdurchleuchtigsten Fürstin Carolina, von GOttes Gnaden, Gemahlin des Allerdurchleuchtigsten Königs Georgij des Andern, Königin von Groß-Brittannien, welche vier und fünffzig Jahr, acht Monat und neunzehen Tag erlebet hat, und den 20. Wintermonat 1737. gestorben ist. Der Inhalt ihrer Grabschrifft stehet also: Stehe still Wanders-Mann, und besiehe die Grabstätte, in deren Höle das durch den niemand verschonenden Tod getroffene sterbliche Theil von einer Durchleuchtigen Persohn begraben liget, von deren eine jede Eigenschafft einen Thron zieren könte. Gottsförchtig, großmüthig, schön, gelehrt, eingezogen und sittsam unter dem grösten Pracht des Hofs: sanfftmüthig, als sie den Scepter führte, und auch gelassen, als sie solchen niederlegte: eine Freundin von wahrer Weisheit, eine Feindin der Untugend, eine grosse Stütze der Religion, eine ungemeine Beschirmerin von Künsten und Wissenschafften, eine Vergelterin der Verdiensten, und Liebhaberin verständiger Leuthen, eine rechtschaffene Gemahlin, zärtliche Mutter und liebreiche Gebieterin, ein Fürbild fürtrefflicher Edelmüthigkeit; Als das Verhängnuß dieses vollkommene Meisterstück erblickte, so machte es daraus, was sie war, nemlich eine Königin. Fragst du, Wandersmann wie sie heisse, an deren die Tugenden so ausnemmend gepranget haben? So wisse, sie ware Groß-Brittaniens allerliebste Carolina. Es hat diese Königin, kurz vor dero tödlichen Hintritt, in den grösten Schmerzen, dero Prinzeßinnen vor das Beth kommen lassen, und zu ihnen gesagt: Sehet nun, was Majestet ist! wobey sie selbige ermahnet, kein allzugrosses Vertrauen auf die irrdische Glorie zu setzen, noch ihre Herzen zu sehr daran zu hängen. Dieses heisset auch sterbende noch

Die Königin in Engelland stirbt.

Ihre Leiche.

Uberschrifft des Grabs.

Die Grabschrifft selbsten.

Erb-Prinz von Anhalt-Dessau stirbt und der Herzog von Roquelor zu Paris.

recht Königlich dencken und reden. Den 16. Christmonat haben Se. Durchl. Herr Wilhelm Gustav, Erb-Prinz von Anhalt-Dessau, im neun und dreyßigsten Jahr ihres Alters zu gröster Betrübnuß der Hochfürstl. Eltern, an den Kinder-Blattern das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt. Der geistreiche Herzog von Roquelor hat durch seine sinnreiche Einfälle allzuviel Redens von ihme gemacht, daß er solte so ungeahndet in die Erde verscharret werden. Es ware der 6. May daß dieser in seinem Leben so berühmt gewesene Antonius Gasto, Johannes Baptista, Herzog von Roquelore, Decanus der Marschällen von Franckreich, im zwey und achtzigsten Jahr seines Alters starb.

Auch ist zu Wien verstorben, der Hochwürdigste, Ihro Durchl. Johannes Antonius Flavius Angelus Commenus Paleologus. Derselbe schriebe sich aus dem Geschlecht der alten Orientalischen Kayser, und ware des Ritter-Ordens des Heil. Georgij Constantini Großmeister.

Die Herzogin von Weissenfels stirbt, und auch der Marquis von Monti. Item der Graf von Stollberg. und auch der Herzog von Sachsen-Merseburg.

Zu Weissenfels verstarbe Ihro Hochfürstl. Durchl. die verwittibte Frau Herzogin. Zu Paris verstarbe den 12. Merzen der Marquis von Monti im vier und fünffzigsten Jahr dessen Alters. Er ware Ritter vom Königlichen Orden, General-Lieutenant der Königl. Truppen, und Obrist über das Italiänisch Regiment, welcher dem Hof, in Ansehung des Königs Stanislai, bey Verwaltung der Polnischen Ambassaden sehr gute Dienste geleistet, und wegen der Polnischen Königs-Wahl und bey Belagerung der Statt Danzig sich berühmt und bekant genug gemachet. Den 22. Augstm. hat zu Stollberg der Hochgebohrne Graf, Herr Christoph Friederich das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt. Auch hat Ihro Durchl. der Herzog von Sachsen-Merseburg diß Zeitliche gesegnet. Den 25. Augstmonat wurde die verwittibte Herzogin zu Merseburg, nach ausgestandener schweren Kranckheit, in dem sibenzigsten Jahr ihres Alters, aus dieser Zeitlichkeit abgefordert. So hat der Tod in Zeit von vierzehen Tagen zwey Cardinäle bey den Beinen genommen, nemlich Schrottenbach und Barbarini, dieser letztere ist auch seiner Dienstbotten eingedenck gewesen, und hat ihnen von seinem grossen Gut ein ansehenliches vergabet. So ist auch der Marquis von Bonac, gewesener Französischer Ambassador in der Schweitz den 5. Herbstmonat zu Paris vom Schlag getroffen, gestorben.

Tod des Herzogen Ripperda.

Zu Tetuan endigte im Wintermonat der deruffene Herzog von Ripperda sein Leben, welcher ehemahls am Spanischen Hof als Holländischer Minister gestanden, endlich dem Cardinal Alberoni in der Würde eines Ersten Ministers gefolget, hernach aber in Ungnad und ins Gefängnuß zu Segovia gerathen, und da er daraus entwitschet, in Holl- und Engelland und andern Oerteren herum geschweiffet, endlich aber zu den Mohren in Africa seine Zuflucht genommen. Zu Tetuan lebte dieser Ripperda als ein Mahometaner, und soll auch so gestorben seyn. Der Bassa daselbst bemächtigte sich, nach der Gewonheit des dasigen Lands, so bald der Ripperda tod, seines Vermögens.

Bonevals Schicksal und Credit am Türckischen Hof.

Der von Boneval ist mit dem Ripperda in gleiche Claß zu zu setzen. Man hat ein Buch ausgehen lassen darinn sein Lebens-Lauff enthalten, und von ihm selbst soll verfasset seyn, es glaube aber diß wer da wolle, ich habe viele Gründ zu glauben, daß Boneval gar nicht der Verfasser dieses Buchs ist; wann er den Weg alles Fleisches gegangen, so will ich dann seinen Lebens-Lauff mittheilen; Indessen muß ich das Gerücht widerlegen, als ob er bey der Ottomanuischen Pforte in Ungnad gefallen, da ich vielmehr von guter Hand weiß, daß er an diesem Hof sehr viel giltet, und was er rathet, für ein Wunder gehalten wird, alle die Bewegungen, welche gegenwärtig der Groß Vezier gegen die Kayserlichen machet, und zwar mit vielem Vortheil und Waaffen-Glück, die sind eine Ausgeburt der Rathschlägen dieses Bonevals.

Des Prinzen Ragozi wird Meldung gethan.

Es hat wohl einige Mißverständnuß gegeben aus Anlaß deß Prinzen Ragozi, welcher auf den Boneval übel zu sprechen war, weil er ihme sein Vorhaben zu Einnehmung Siebenbürgen und Ungarn nicht gutheissen wollte, und mit Gründen die Hindernussen dieses Vorhabens zeigte und unterstutzte. Es konte Boneval um so weniger einen guten Ausgang darvon hoffen, als er wußte daß Ragozi als ein weichlicher, hitziger und wollüstiger Mensch zu solchen Unternehmungen

keine

keine Fehigkeit habe. Es hat verwichenen Augustmonat eine Gelt-begierige Persohn weilen der Keyser ihne Vogelfrey erklärt, und auf seinen Kopf zehen tausend Gulden versprochen, folgenden recht arglistigen und boshafftigen Streich an diesem jungen Prinzen zu vollbringen gesucht, um etwan diese angebottene Summ zu beziehen. Es wurde diesem Prinzen eine mit Bindfaden verwahrte Trucken ab der Post gebracht, und weilen derselbe just dazumahlen im barbieren begriffen, sagte er zu seinem Barbierer, er solte sehen was darinnen wäre, dieser eröffnete die Trucken nicht oben, sondern auf der Seiten mit einem Messerlein, und als er die Neben-Brettlin durchbrochen, fande er in der Mitten zwey Sack-Pistolen angebunden, worvon die gespannten Hanen an einem starcken Faden angebunden, und oben den Deckel hielten, also daß, wann man die Eröffnung oben vorgenommen hätte, die auffgezogenen Hanen loßgegangen, und eine ganz widrige Würckung erfolgt seyn wurde. Man hat gefunden daß diese Mord-Gewehr mit Kugeln geladen, und ringsherum viele bleyerne Dinten-Fässer mit dem feinsten Pulver und Nagelstücken angefüllet gewesen, daß wann dieses höllische Feur-Werck nicht unvermuthet entdecket, sondern loßgegangen wäre, jederman im Zimmer wurde töblich verwundet worden seyn.

Dem Prinz Nagotzi wird eine Lebens gefährliche Trucken zugesandt.

Peter. Von dieser boßhafftigen Geschicht komme ich zu

Andern traurigen Geschichten und bedencklichen Begebenheiten.

Unglücklich ware die Braut zu Wien, eines Herrschafftlichen Vorreuters Tochter, so sich verehlichet mit einem der sich für einen Gold-Arbeiter ausgegeben, und da man sich nach der Copulation zu Tisch gesetzet, kam dir Rumor-Wacht, und nahm den Bräutigam, nebst verschiedenen Hochzeit-Gästen weg, und führte sie vor das Gericht, wo sich dann gezeiget, daß der Bräutigam und dessen Gäst zu einer Diebs-Banden gehören, so mehr als dreyßig Persohnen starck wären. Diese mußte wohl Hochzeit han und niedergan ohne Mann. Zu Steyrmarck hat eine Schnee-Lauenen zwanzig Holzhauer verschüttet, welche fünff Tag und Nacht unter dem Schnee, eingerissenen Bäumen, ligen mußten, doch ist noch einer davon gerettet worden; so geht mancher mit der Axt in den Wald Bäume niederzuhauen, und hat ihm schon der Tod die Axt an die Wurzel gelegt.

Eine Braut zu Wien muß ohne Bräutigam Hochzeit haben.

Ein Schnee-Lauenen tödet 20. Holzhauer.

Aus dem Darmstätischen Biebesheim, vom 28 Brachmonat wurde folgendes berichtet, welches allen Kinder-Mütteren und Kinder-Hüteren zur Warnung dienen soll; Es hatte eine Mutter ihr jähriges Kind an die Thür ihres Hauses gesetzt, wobey sich aber noch zwey andere grössere befunden, die auf dasselbige Achtung geben solten. Es geschahe aber von ohngefehr, daß in des Nachbarn Haus ein Bienschwarm sich setzte, daher die grossen von dem kleinen Kind fortlieffen, um solches mit anzusehen. Mittlerweil aber und da diese Kinder fort waren, kame das im Hof herum lauffende Schwein und frasse dem Kind beyde Bein biß an dessen obern Leib ab, so daß die Gedärme heraus lieffen. Wäre nicht noch jemand darzu gekommen, hätte das Schwein das Kind vollends auffgefressen, so daß niemand gewußt hätte, wo es hingekommen wäre.

Ein Kind wird von einer Sau im Hof gefressen.

Als ein vornehmer Mann zu Bengala seinem Freund in Londen das unzehliche Elend beschrieben, welches durch den letzten Sturm in der Insul entstanden, so erzehlet er auch unter anderen diesen seltzamen Zufall, daß nemlich ein Französisches Schiff ans Land geworffen und allda zerscheitert worden, und da man nach abgeloffenem Wasser die Lucken geöffnet, und verschiedene Pack daraus genommen, da habe derjenige Mann, so drunten gewesen, um solche aufzufangen sehr plötzlich damit auffgehöret, und da die droben stehende nicht gewußt, was dessen ein Ursach seyn möchte, liessen sie einen andern Mann hinunter, dieser ist im Augenblick verschwunden, also daß eine geraume Zeit niemand mehr hinab gewolt, biß endlich der dritte sich gewagt, aber auch gleich beyden vorigen mit der Arbeit aufgehöret, auf die letste hat man eine brennende Fackel hinunter gelassen, da man dann eine Art eines Crocodils von grausamer Grösse entdecket, welcher mit aufgesperrtem Rachen und Augen

Zu Bengala thut ein Sturmwind grossen Schaden.

Ein Crocodil so im Boden des Schiffs verschlucket 3. Männer.

gleichsam noch mehrerer Beute zu warten schiene: Den man dann mit vieler Mühe getödet, und in seinem aufgeschnittenen Bauch die drey verschluckte Cörper gefunden. Dieses Unthier wäre durch ein Loch auf der Seite in das Schiff hinein gekrochen. Dieses Crocodil mag uns wol abbilden den Tod, das Grab und die Hölle, so ihren Rachen aufgesperret haben, Unvorsichtige, Welt- und Gelt-begierige Menschen zu verschlingen.

Satans Rachen, Höllen Drachen Der jetzt trühte, schön her blühte,
Haben manchen Gast verschluckt, Wann er sich ihm hätt entzuckt.

Menschen-Fresser zu Meßina.

Nicht besser gienge es jenen zwey Englischen Matrosen zu Messina, welche sich in der See hinter dem Thurn gebadet, wovon der einte schwimmen konte, der andere aber nicht; als der letztere wieder in die Chalouppe gestiegen, hörte er seinen Cameraden erbärmlich schreyen, er eylte demselben mit seinem Schiff zu Hülff, und fand ihn in dem Rachen eines See-Fisches Vielfraß genannt, welcher von andern mehr umgeben war, und diesem Boots-Knecht schon den Bauch zerrissen hatten. Er wendete zwar alle Kräfften an, seinen Leib mit einem Hacken hervorzuziehen, und hatte auch schon denselben vest angeschlagen, daß also nur noch der unterste Theil dem Fisch im Rachen steckte, allein ehe er sich versahe, fiel ein anders Ungeheur über den obern Theil her, und führte ihn nebst dem Hacken in den Abgrund.

Ein Berg-Sturz in Engelland.

So verschlinget die sacht-schleichende Schlange ohne Geräusch unachtsame Seelen. Zu Scarboroug in Engelland stürzte den 9. Jenner der Felsen über dem Hause von Dicky Dickenson ganz plötzlich herunter. Solches machte ein gewaltiges Geräusch, warffe das Haus völlig übern Hauffen, und verursachte, daß der daselbst vorhandene Brunnen des Badwassers wol zwanzig Schuh in die Höhe sprang. Man hält darfür, daß der gesunckene Boden sich fast auf einen Morgen Landes erstrecke. Wenigstens sind hundert und zwanzig Ruthen davon hinweg, und fünff auf der Weyde daselbst gehende Stück Vieh durch das Getöse niedergeschlagen.

Eine Staub-Lauenen bedecket Land und Leuth zu Glaris einem Canton in der Schweitz.

Unweit Glaris, in der Schweitz, ist den 5. Hornung, in dem Dorff Enge, eine Schnee- oder Staub-Lauwenen angegangen, und solcher gestalten durch den Berg hinunter gefahren, daß er erstlich ein grosses Stück Land darnieder gerissen, darnach von oben herab, gegen obgenanntem Dorff Enge, auf ein Haus ankommen, darinnen sich zehen Persohnen befunden, und ware dieses Haus sami denen Innwohneren ab dem Platz einen Büchsen-Schuß weit getrieben. Nach diesem grossen Schrecken, und sehr betrübten Zufall, haben sich die nächsten Nachbarn unterfangen, diese Nothleidende zu suchen, und fanden erstlich nicht weit von dem zerstossenen Haus einen Knaben von zwölff Jahren, welcher noch lebte, ware aber tödtlich verwundet, und starbe am Sonntag darauf; nicht weit davon fande man noch zwey todte Kinder, an dem Ort aber, wo es das Haus hingetragen, fande man sechs Persohnen tieff unter dem Schnee, fast bey einander todt liegen, welche neun Persohnen am Montag zu Math bey einander begraben worden. Der Mann aber ist biß jetzund noch nicht gefunden worden. Zu Nestel eine halbe Stund von Glaris, ist von solchem Unglück an Bäumen und Gebäuen auch grosser Schaden wiederfahren.

Zu Appenzell geschah ein Berg-Fall doch ohne Schaden.

Bey der sogenannten alten Alp, eine halbe Stund von dem Flecken Appenzell, geschahe verwichener Tagen ein erschrecklicher Bergfall, indeme allda ein grosser Berg mit einem solch starcken und förchterlichen Getöß eingesuncken, daß sich die Leuthe, welche in dasiger Gegend gewohnet, aus ihren Häuseren flüchtig gemacht. Es ist aber weder Menschen noch Vieh beschädiget, und nur der Sitter-Fluß gestellet worden, also daß derselbe noch biß jetzund trübe lauffet.

Ein Pulffer-Mühle zerspringt in Zürich.

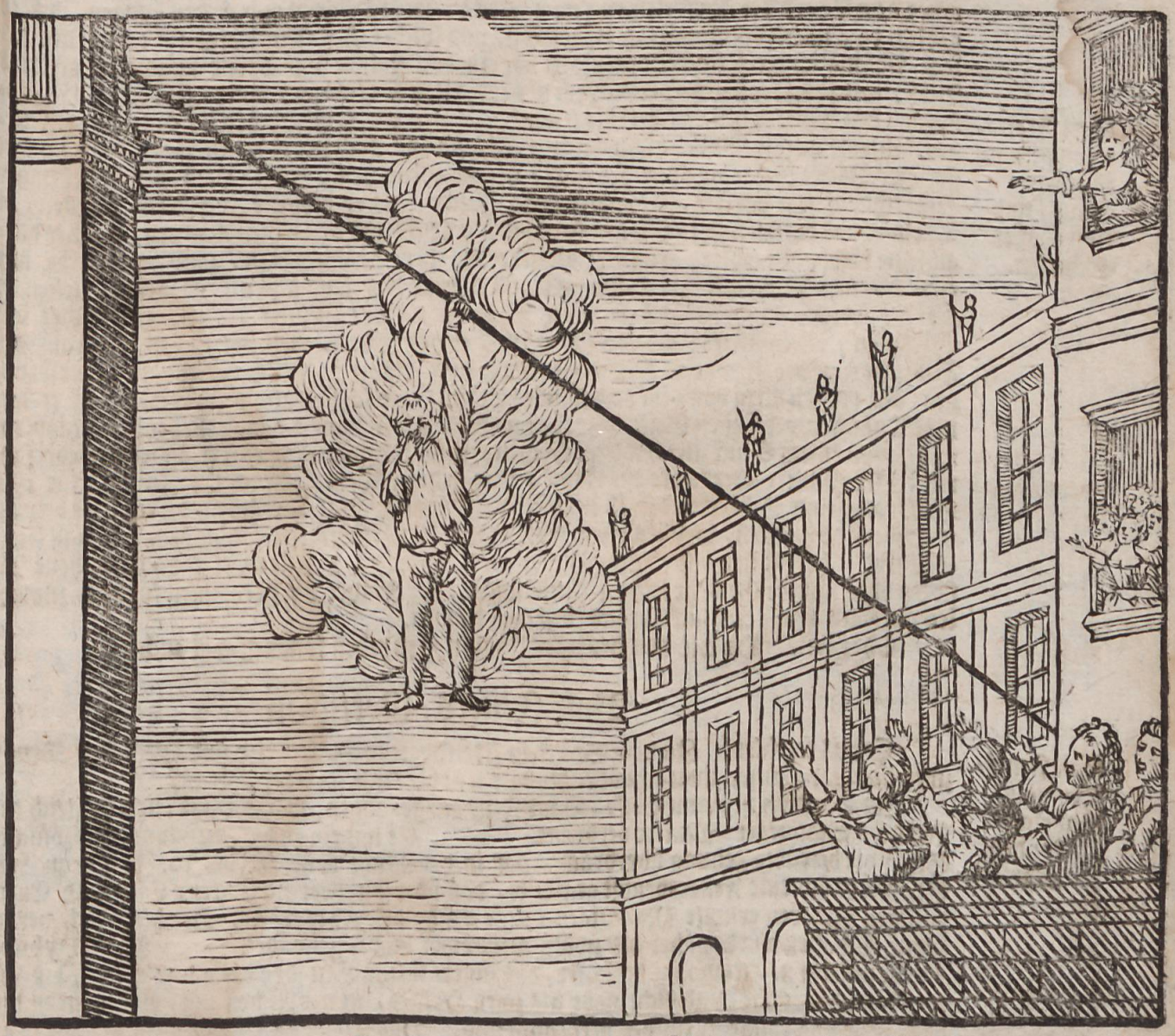
Verwichener Tagen zersprunge wiedermahlen die Pulffer-Mühle in Zürich, weilen man aber zwey Tag vorhero das darinn sich befindliche Pulffer heraus gethan, so geschahe kein weiterer Schaden, und kame darbey niemand ums Leben.

Hans. Obschon Paulus der heilige Apostel uns treulich warnet, und wolmeynend ruffet, wer sich in Gefahr begibt, der kommt darinnen um, so gibt es doch alleweil der

vermessenen

vermessenen Leuthen, die etwan Lob ihrer Geschicklichkeit von den Menschen zu ersagen, sich in augenscheinliche Gefahr begeben; Wie dann erst den 3. Heumonat von Venedig berichtet wurde, daß sich daselbst ein Seil-Tänzer vermittelst einem curiosen Feurwerck bekannt zu machen vermeynte, allein seine Verwegenheit, wie in folgender Histori zu ersehen, mit dem Leben büssen müßte. Nachdeme bemeldter Seil-Tänzer von seinem Vorhaben durch ausgetheilt gedruckte Zedel jederman eingeladen, so erwehlte er den St. Marcus Platz, da er dann so wol zu dem zubereiteten Feurwerck, welches an dem Ecken beym Brunnen angebunden ware, als auch zu seinem verwegenen Flug, alle Anstalten vorgekehret; Hierauf stiege er des Abends in Gegenwart vieler tausend Zuschaueren, auf den nahe bey gemeldtem Platz gelegenen hohen Thurn, und nachdem er sich ausgezogen, legte derselbe

Ein verwegener Seil-Tänzer will zu Venedig seine Kunst zeigen, allein der Teuffel hat ihn betrogen, daß angesteckte



ein nasses Hembd, nebst einem nassen Gewand an; worauf er sich die verfertigten Raqueten so wohl auf den Rucken, als auch an die Hand und Füß anbinden ließ. Als er nun sol-

Feurwerck fehlt, und er

wird auf dem Seil erstickt von dem Rauch und Dampff.

solcher Gestalt zu dieser Fahrt nach Verlangen ausgerüstet war, schrye er noch zuvor, ehe er seine fliegende Wanderschafft antraite, mit lauter Stimm vom Thurn herunter: Es solten seine Leuthe mit den Liechteren zu denen unten am Ende ligenden Polstern gehen, und gute Achtung auf ihn geben; hierauf legte er sich auf das Seil ins Gewicht, und befahle seinem Diener die Raqueten anzuzünden, welches er auch gethan. Weilen aber das Feurwerck an einem Ende stärcker als an dem andern angienge, so kam der elende Künstler alsobald aus dem Gewicht vom Seil herunter, also daß er noch mit den Armen hangen blieb, und als sein eigner Mord-Prophet voller Todes-Angst ausriefe: O JEsu, Maria und Joseph, mein Leben ist verlohren! Darauf henckte er sich nur an eine Hand, und machte die andere loß, womit er die Nasen zuhielte. In solcher jämmerlichen Gestalt, blieb er unter dem Brand der Raqueten eine gute Weil zwischen Himmel und Erden hangen, biß er endlich vom unerträglichen Dampff erstickte, und solcher Gestalten lebloß auf die Erden fiele. Anfänglich hielte solches das Volck vor ein von Pulffer und Papyr zusammen gesetztes Bild, welches aber der verbrante Leib des entseelten Seiltänzers ware, so den 1. Heumonat bey den PP. Capucinern beerdiget wurde.

Eine Granate zerspringt in einem Haus, und thut grossen Schaden.

Noch unglücklicher lieff das Feurwerck unvorsichtiger Kinder ab, in einem 2. Stund von Basel entlegenen Dorff; Ein unvorsichtiger Vatter liesse eine annoch gefüllte eiserne Granaten, welche nach der Friedlinger Schlacht auf dem Weiler-Feld von seinem Vatter, als er pflugete, gefunden worden, in seinem Haus herum fahren; solche Granaten ergriffe eins von seinen Kindern, welches daran seine Lust haben wolte, eröffnete dieselbe bey der Brandröhren, zündete dieselbe mit einer feurigen Kohlen in der Hand an, und indeme das Feur also heraus spritzt, lieffen so wol die übrigen im Haus sich befindliche Kinder, als ihre Mutter herzu, um solches mit anzusehen, allein dieses Lust-Feur geriethe, ehe sie recht darbey waren, in ein trauriges Feur, indeme die Granaten demjenigen Knaben so selbige in der Hand gehalten, versprungen, den rechten Arm von dem Leib hinweg nahm, und sonsten also beschädigte, daß er wenige Tage hernach seinen Geist aufgeben mußte; Ein ohnweit davon stehendes Mägdlein wurde von einem Stück gleich tod geschlagen, welch Unglück auch einem andern wiederfahren; Der Mutter aber fuhre ein Stuck davon in den rechten Schenckel. In was für eine Bestürzung und Schrecken der ab dem Feld gekommene Mann gerathen, da er dieses betrübte Spectacul gesehen, welches durch seine eigene Unvorsichtigkeit entstanden, kan man leicht erachten. Hier solten alle Haus-Vatter ein NB. machen, daß sie nicht etwan geladene Pistolen oder andere Gewehr in dem Haus lassen, daß Kinder darzu kommen können, zumahlen gar bald grosse Unglück daraus entstehen können.

Christen. Da wir von heurigen Unglücken zu reden kommen will auch

Von Feuers-Gerichten

Eine Feurs-Brunst in Saurland.

Etwas erzehlen. In dem Stättlein Atendren in Saurland sind durch eine Brunst zwey hundert Häuser ungeacht aller Anstalten in die Aschen gelegt worden.

Zu Londen.

Zu Londen ist einem Caffe-Haus Feur ausgegangen, so das Haus, und zugleich des Besitzers Schwieger-Mutter verbrant.

Zu Martinique.

Es hat ein aus Martinique Französisches Schiff die betrübte Zeitung überbracht, daß in der Nacht vom 29 biß 30. Jenner zu Fort St. Pierre sich eine Feuersbrunst geaussert, daß über hundert mit Zucker, Caffe und Europäischen Waaren erfüllte Magazinen in die Asche geleget worden; Der hierdurch verursachte Schaden würde höher als zwölff Millionen Livres geschätzet.

Die ganze Statt Wyburg wird abgebrannt.

Aus Wyburg wurde unterm 8. Heumonat berichtet, daß innert wenig Stunden die ganze Statt, biß auf die Rußische Kirche, und nicht mehr als zwey Häuser, in der Aschen lag, wobey nebst vielem Vieh auch einige Menschen verbrandt sind. Das Elend und Wehklagen ist nicht zu beschreiben, alles sihet aus wie ein Wusteney, und die vorhin wolhabenste Leuthe müssen sich mit dem Schiff-Zwieback und anderer schlechten Kost behelffen. Zum Glück ist noch des

Pulffer-

Pulffer-Thurn stehen, und alle in hiesigem Haven liegende Schiffe unbeschädigt geblieben, also noch sehr viele Kauffmanns-Güter gerettet worden. Hierbey ist nicht zuvergessen die recht mütterliche Sorgfalt der Rußischen Kayserin für ihre Unterthanen, ungeacht sie mit den dißmahligen Staats- und Kriegs-Angelegenheiten alle Händ voll zu thun hat, vergißt sie doch nicht, besondere Merckmale ihrer zärtlichen Liebe vor diese Verunglückte zu geben. Lese doch dieses liebreiche Schreiben, so sie deßwegen an den Herrn Major von Albrecht hat abgehen lassen: Wir haben gestern Bericht von dem Magistrat zu Wyburg erhalten, in welchem uns dieselben den Ruin, in den sie durch den neulichen Brand gestürzet worden, kläglichst vorstellen. Da wir nun allemahl geneigt, allen unseren Unterthanen, vornemlich aber diesen armen Leuthen, auf alle mögliche Art und Weise Merckmahle unserer Gnade zu geben, und sie in ihrem Unglück zu unterstützen: so befehlen wir dir, ihnen zu ihrer Erleichterung und zum Beweiß unserer Gnade alle mögliche Hülff angedeyhen zu lassen. Daher möchten sie dir nur frey sagen, woran es ihnen gebreche, und solten sie sich auf unsere Gnade und eilfertige Hülffe fest verlassen. Indessen so gebiethen wir dir, daß du genau untersuchest, ob in dasigem Korn-Magazin noch einiger Vorrath übrig geblieben seyn möchte, damit solcher unter die Einwohner nach ihrer Nothdurfft vertheilet werden könne, und uns auch zugleich Bericht erstattest, woran sie sonst Mangel leiden. Ubrigens wirst du uns ungesäumten, von der ganzen Beschaffenheit aller Umstände ausführlichen Bericht abstatten. Ich wüßte nicht, wie sie ihr mitleidiges und Hülff-williges Herz besser hätte austrucken können; wie geneigt ist sie doch Armen zu helffen, sie mögen nicht so begierig seyn Wolthaten zu empfahen, als sie begierig ist mitzutheilen. Daß doch alle Obere von dieser Kayserin ein Muster nemmen möchten.

Die Kayserin von Rußland laßt gegen diese Brand-Beschädigten ihr Hülff-williges Herz in einem liebreichen Schreiben kund machen.

Unglück so von Wasser und Sturm verursachet worden.

Der Hauptmann Nuges, welcher das Schiff Aaron führt, so von der Insul Montserrat abgeseglet, bringet die betrübte Zeitung mit, daß auf dem gedachten Eyland ein Sturm gewesen, welcher drey Tage lang mit solcher schrecklichen Ungestümm und Hefftigkeit angehalten, daß alle Schiffe welche auf dem Strohm gelegen von ihren Anckern loßgerissen, und in die See getrieben worden, welche alle sehr beschädiget zuruck gekommen; daß alle Windmühlen und fast alle Häuser umgeworffen; eine grosse Anzahl Mohren, Maulthier und Hornvieh durch das Wasser in die See fortgeströhmet worden; alle Zucker-Riede wären ganz darnieder geschlagen, und währendem Sturm so eine entsetzliche Menge Regen gefallen, daß wann dieses Wetter noch sechs Stund lang gedauret hätte, die ganze Insul wäre überschemmet und verschlungen worden. Zu Bristol ist den 26. Jenner ein so heffiger Sturmwind mit Hagel und Regen vermischet gefallen, wordurch nicht allein viele Schiffe gestrandet, sondern auch die Ländereyen überschwemmet, die Häuser weggespühlet, und viele Menschen und Vieh ertruncken, der Schaden, der dardurch verursachet worden, wird in hiesigen Quartieren biß hundert und fünffzig tausend Pfund Sterlings geschätzet. In Irrland hat man an verschiedenen Orten ebenfalls mit grossem Schaden schwere und ungewohnliche Gewitter mit Donner, Blitzen und Hagel gehabt.

Ein Sturmwind thut grossen Schaden auf der Insul Montserrat.

Deßgleichen auch zu Bristol.

Von Hagel und Donner.

Eine selzsame und sonderbahre Würckung von einem Strahl wird aus Belgrad den 22. Brachmonat berichtet, daß er nemlich daselbst in der Wasserstatt einem Mann den Hut und die Perrucken in zwey Theil getheilt, gleichsam als ob sie mit Fleiß von einem Messer wären von einander gespalten worden, ohne daß man einige Verletzung an seinem ganzen Leib gefunden. Nicht minder Bewunderungs-würdig ist der Strahl, so in das

Ein Strahl zu Belgrad zertheilet Hut und Perrüque.

Böhmische

Sonderbare Würckung eines Strals auf einem Böhmischen Schloß.

Böhmische Schloß Zehuschitz gefahren. Dieser schlug zu erst in die Tafel-Stuben, allwo ein Bedienter sasse, warffe selben zu Boden, schluge ihm auf dem Fuß eine Beul auf, und in die Tafel-Stuben siben Löcher, und vierzehen Löcher in den Saal, von dar fuhre der Strahl in den untern Stock, es schluge daselbst mitten unter eine grosse Gesellschafft, den Caplan warffe es gleich zu Boden, denen anderen geschahe nichts; alsdann fuhre es in die Kuchin, worinnen fünff Persohnen waren, schluge das Kuchen-Mensch unter ihnen tod. Den Herrn Grafen von Thun, welchem dieses Schloß zugehörig, hat es auch zu Boden geworffen. Es ist zu bewundern, daß, indeme biß achtzig Persohnen im Schloß waren, und man ein und dreyßig von dem Donner-Strahl gemachte Löcher gefunden, nicht mehr Persohnen verwundet worden. Auf dem Vordertheil des Schlosses stuhnde eine viel Centner schwere steinerne Kugel, diese schluge der Strahl entzwey, und warffe die eine Helffte wol sechszig Schritt rechter, und die andere so weit lincker Hand weg. Dieser Streich ist nicht zu begreiffen, und geschahe mit einem hefftigen Knall.

Ein grosser Sturm in Engelland.

Ein fast unerhörtes Hagelwetter soll zu Uxbrigde in Engelland den 5. Augstmonat entstanden seyn. Die Hagelsteine fielen mit solcher Gewalt nieder, daß nicht nur alle Fenster in der Statt eingeschlagen, sondern auch an einigen Orthen die Dachstühle zerbrochen wurden. Verschiedene Reisende und Pferde sind auf dem Wege erschlagen, die Aeste von den grösten Bäumen gerissen, und die Landfrüchte fast alle verderbt worden. Viele Leuthe kamen mit blutigen Köpffen und Händen vom Felde in die Statt gelauffen, und waren vom Hagel sehr übel zugerichtet. Die Vögel fielen in grosser Menge aus der Lufft tod zur Erden, und die Pferde legten sich aufs lauffen. Summa, ein jedes war mit äussersten Schrecken umgeben, weil man meynte, daß sich die ganze Natur umkehren, und in ihren ersten Klump zerfallen würde. Der Sturm währete etwa eine Viertelstunde, hat aber alle Landfrüchte anderthalb Meilen hier herum gänzlich verderbet. Einige Hagelsteine wurden, nachdem der Sturm vorbey war, acht biß neun Daumen dick befunden, und waren härter als sonst das Eiß zu seyn pfleget, die Einwohner haben einige davon verwahrt, damit sie solche können sehen lassen.

Zu Stein am Rhein grosser Hagel.

Den 19. Augsten ware zu Stein am Rhein ein grosser Sturmwind mit Donner und Blitz, welcher viel hundert der schönsten und fruchtbarsten Bäumen aus der Wurzel gerissen, auch die damahls gefallene Hagelsteine alle in dasiger Gegend gestandene Feldfrüchte, nebst dem Weinstock völlig verderbet, also daß es sehr erbärmlich aussihet. Die Rheinbruck litte bey diesem Ungewitter zimlich noth, und wird der daran verursachte Schaden auf mehr als zwey tausend Gulden geschätzet.

So auch in Schaffhausen, und zu Liebegg bey Lenzburg.

Zu gleicher Zeit thate der Sturmwind sonderbare Würckung zu Schaffhausen, indeme er die schöne Linden, die zum Wunder und Zierde der Statt schon etlich hundert Jahr gestanden, umgewähet. Den 30. Augsten hatte man in der Gegend Lenzburg ein so starck Donner- und Hagelwetter, daß an verschiedenen Orten alles zerschlagen und verderbet wurde. Zu Liebegg hat es Stein wie grosse welsche Nuß gegeben. Zu Muhen und Schwabistahl ist das Wetter doppelt durch den Wind daher gefahren, daß allda die Hagelsteine über zwey Schuh hoch angewachsen, und die Bauren solche an unterschiedlichen Orten ab dem Korn, welches wie gedreschet, nahmen, und annoch die Aehren zu Nutz machen können.

Von Erdbeben.

Erdbeben zu Pan.

Peter sagte: Es haben sich auch diß Jahr hin und wieder Erdbeben eräget, davon ich etlicher gedencken will; Von Pan aus der Provinz Bearn wird geschrieben, was gestalten verschiedene Häuser eingestürzet, und viele Leuth und Vieh verschmettert worden wäre, welche traurige Begebenheit, so zu Nachts geschahe, man nichts anders als einem Erdbeben zu messen thäte.

Und zu Hermannstatt in Siebenbürgen.

Aus Hermannstatt in Siebenbürgen hat man, daß daselbst so ein erschröckliches Erdbeben gewesen, daß die ganze Statt davon erzittert, und die Thürne solcher gestalten

sich

sich bewogen, daß die Glocken ohne einiges Menschen Hand-Anlegen, ihren Klang gegeben, auch einige Häuser, während solchem Beben zusammen gefallen. Dergleichen Nachricht hat man auch von Cronstadt, nemlich, das bemeltes Erdbeben einen Pulffer-Thurn, wie auch in der Stadt etwelche Häuser zu Boden geworffen, und ein Kind erschlagen worden. An anderen Orten aber in Siebenbürgen habe sich die Erde von einander gespalten, und Wasser hervor gegeben, auch an einigen Orten gar neue Wasserquellen verursachet. Gott erbarme sich aller Feur-Wasser- und Wind-Beschädigten, und gebe ihnen Gnad, von solchen GOtt abgezwungenen Gerichten einen guten Nutzen zu schaffen, damit sie nicht noch härtere Schlag empfinden müssen.

Ich will jetzt ihnen noch dienen mit

Kirchlichen Geschichten.

Herr Graff von Wolckenstein ist bey denen Fürsten und Ständen des Reichs klagend eingekommen, wie man solchem seine Evangelische Kirchen zu Ehrenrieth ganz hinweggenommen, weswegen er bey dem Evangelischen Corpore um Hülff anhalt, damit dieser Eingriff wieder abgethan, und alles in alten Stand gesetzt werden möchte. In Böhmen gibt es wieder eine neue Erwecktung, in dem viel tausend Haushaltungen den Greuel des Irrthums einsehende und etwas bessers erkennende, gleich den Salzburgern ausziehen wollen, und deswegen anhalten, daß ihnen das Ausziehungs-Recht möchte verstattet werden. In Polnisch Preussen sind wegen der Religions-Händlen alle Land-Täge zerrissen worden, dahero keine Deputierte auf den allgemeinen Reichs-Tag nach Warschau können abgeschicket werden. Die Römisch-Tatholischen Einwohner in gedachter Provinz fahren in Bedrückung der Protestanten noch immerhin fort, rc. In dem Chinesischen Königreich Tanquin sind vier Jesuiter für ihr Evangelisieren übel belohnet worden, in dem sie von obsigem Gubernator eingezogen, und ihnen die Wahl gelassen worden, ob sie das Crucifix mit Füssen tretten, oder die Todes-Straff erdulden wolten, da nun die Herren Patres niedergeknyet, das Crucifix angebättet, haben sie das Urtheil empfangen enthauptet zu werden, welches in diesem Land für die schmächlichste Todes-Straff gehalten wird. Indessen höret man nicht auf an der Bekehrung dieser Heydnischen Völckern zu arbeiten. Der neue Persische Sophi Schach Kulikan oder Nadir ist der Christlichen Religion nicht abgeneigt, wie er dann an Christliche Machten geschrieben, daß er die Christen in seinem Landen beschützen, und ihnen Freyheit gestatten wolle. Nicht nur das, es soll so gar Christliche Prediger begehrt haben, die Lehre von JEsu Christo in seinem Reich fortzupflanzen.

Ein Graf erklagt sich wegen der Kirchen so ihme die Jesuiten abgenommen.

In Böhmen gibt es Neubekehrte die ihr Vatterland verlassen wollen.

In Polnisch-Preussen leiden die Evangelische.

Vier Jesuiter müssen das Creutz zertretten oder sterben.

Kulikan begehrt Christliche Prediger.

Hans. Erlaubet mir noch etwas von kurtzweiligen und

Artigen Liebes-Geschichten

Zu erzehlen. Zu Pariß hat sich abgewichenen Augstmonat folgende kurzweilige Begebenheit zwischen zwey Verliebten zugetragen: Ein junger Edelmann machte mit einer ausbündigen (doch verheurahteten Dame/) durch Hilff einer alten Kuplerin/ so gute Bekanntschafft/ daß er bey ihro/ in Abwesenheit ihres Ehemanns/ dessen Stelle zu Bethe vertretten dörffte. Das wandelbare Glück aber wollte/ daß diese beyde an ihrer Kurzweil verhindert wurden/ und zwar durch die unvermuhtete Ankunfft des Eheherrn selbsten/ welcher/ als er in sein Schlafftzimmer tratt/ auf dem Tisch eines kostbaren Mannenkleids/ eines Beutels mit Gold/ und in dem Bethe eines Stauhalters bey seiner Frauen gewahr wurde; Da wollte er diese

Der übelbetrogene Ehemann.

Weiber-List.

Verliebte gleich durchspissen / wann ihne nicht der mißliche Zustand ihrer Seelen in so weit davon abgehalten hätte / wollte sie also zu erst die Beicht ablegen lassen; Schickte zu dem End eine Magd in das Capuciner-Closter / und begehrte einen Pater zur Beicht / und zwar unverzüglich; Die Magd aber so es mit der Dame hielte / lieffe anstatt in das Closter zu der Kuplerin / mit Verdeuten / wie mißlich die Sachen dermalen mit dem verliebten Paar stehen; diese Dienstfertige eilte selbs zu den Capucineren / und batte um eine ihrer Kutten / mit Vermelden / daß dadurch zwey Personen von dem Tod befreyet werden können. Nach vielem Bitten wurde ihro eine Kutten dargereicht; die Kuplerin legte die gedachte Capuciner-Kutten an / kame wiederum zu der Magd des Kauffmanns / und gienge mit derselben zu denen in Todes-Aengsten sich befindlichen Verliebten / um ihnen die Beichte abzunehmen; Weilen nun niemand bey dergleichen Fählen zugegen seyn darff / so verschlosse der verstellte Pater die Thür / zoge dem Edelmann die geweyheten Kleider an / und unterrichtete ihn wie er sich zu verhalten habe / wann er zum Gemahl seiner Liebsten kommen wurde / mittlerweil aber legte sich die Kuplerin an dessen Platz ins Beth. Der Herr Pater kame vor den erzörnten Eheherrn / und sagte ihm / wie er die zwey Weibspersonen nicht in Todes-Nöhten sondern ganz bestürzt befunden / da er selbige habe wollen beichten machen / sehe also keine Ursach / warum man ihnen die Beicht abnehmen solte. Nahme hierauf von dem Kauffmann Abscheid / und kehrte nach dem Haus der dienstbaren Kuplerin. Der betrogene Mann verfügte sich in das Zimmer / um zu sehen / ob es dem also seye / und als er es so befunden / fragte er: Was das Mannenkleid / und der auf dem Tisch ligende Beutel mit Gold bedeuten solle? Die Kuplerin sagte: Wie ihro ein fremder Herr / deme sein Wechsel gefehlet / diese ganze Kleidung in Versatz gegeben / weilen sie aber nicht mit Gelt versehen gewesen / so habe sie seine Gemahlin angesprochen ihro solches vorzustrecken / da aber durch langes schwätzen die Nacht eingefallen / habe sie seine Frau (die ohne dem nicht gerne allein lige /) bey ihro behalten / bette dahero um Verzeihung daß sie dessen Platz innhabe / ꝛc. Also hat dieser arme betrogene Mann seiner Frauen / wegen dem auf sie gelegten Verdacht / annoch eine Abbitt thun müssen.

Ein bey nacht mit Gewalt abgeholte Hebamme wird reichlich belohnt.

Peter sagte: Ich will euch auch etwas kurzweiliges doch wahrhafftes erzehlen / so sich in einer benachbarten und bekannten Stadt im verwichenen Heumonat zugetragen: Zwey masquierte Mannspersonen verfügten sich um Mitternacht in einer Kutschen / woran die Räder nebst der Pferden Füß mit Tuch umwickelt waren / damit solches ganz still zugienge / und von niemand gehört wurde / zu dem Haus einer Hebamme, klopfften allda an / und begehrten mit dieser Frauen zu reden / da nun selbige herunter gekommen / sagten diese verkleidete Herren / sie müsse sich in aller Eil mit ihnen zu einer in Kindsnöhten befindlichen Person begeben / und nöhtigten solche in die Kutschen zu steigen / welche sich zwar erstlich starck geweigert / als Ersehen aber / daß einer von denselben den Degen nach ihro zuckte / sahe sich bemeldte Hebamme gezwungen ihnen zu willfahren. Nachdeme sie nun eine Zeitlang unterwegs gewesen / langten sie endlich bey einem Haus an / und verbunden noch in der Kutschen der Hebamm die Augen / auch eröffneten sie ihro selbige nicht ehender / als bis sie mit ihro in ein mit sehr schönen Mobilien angefülltes und tapeziertes Zimmer kamen / worinn sich bey der Thüren desselben zwey masquirte Mannsbilder mit bloßen Degen / sodann ein in dem Beth ligend junges Frauenzimmer / welches auch eine Larve anhatte / befande; Diejenigen zwey / so die Hebamme bey ihrem Haus abgehohlt / sprachen ihro starck zu / bey diesem Anlaß gute Handreichung zu leisten und ihr Möglichstes anzuwenden / damit alles wohl von statten gehen möchte, und versprachen ihro eine namhaffte Belohnung / solte aber an der Kindbetterin etwas versaumt werden / so seye ihro statt einer Bezahlung der Tod geschworen. Diese gute Frau wandte vielmehr wegen Erhaltung ihres Lebens / als davon einige andere Vortheile zu beziehen / alles ersinnliche an / um der annahenden Kindbetterin in allem wohl beyzustehen. Nachdeme alles glücklich geendiget / wurde der Hebamme vier Duplonen gegeben / die Augen in dem Zimmer wiederum verbunden / und wie solche abgehohlt / also auch nacher Haus begleitet worden. Oft gedachte Hebamme hat diese seltsame Begebenheit des folgenden Tags behörigen Orts angezeigt / und

und den Verlauff der Sach / wie gemeldt / erzehlet. Seithero aber sind weder die masquierten Herren / noch der Namen der jungen Kindbetterin entdecket worden / und ist ihnen hiemit dieser angestellte Streich sehr wohl gelungen. Gleich listig hat es das unter einer Franciscaner = oder Barfüsser = Kutten verborgene Frauenzimmer / in Basel / gemacht. Dieser ungeweyhete Pater kame des Abends spaht in ein Wihrtshaus und verlangte ein besonderes Zimmer zur Nachtherberg / auch zeitlich zu Nacht zu speisen / um sich sodann in die ihme höchst = nöhtige Ruhe zu begeben / welches ihm auch nach Wunsch willfahret wurde. Des Morgens frühe kame dieser Ehrwürdige Pater oder Bruder in die Kuche / zahlte seine Zeche / und druckte der Magd eine Duplone Trinckgelt in die Hand / mit Vermelden / sie werde selbiges nach seiner Abreise schon zu verdienen Anlaß haben. Die Magd vermuhtete / er möchte etwann die Nacht hindurch ein Unglück gehabt / und etwas unsäuberliches hinterlassen haben; Gehet dahero in sein innegehabtes Zimmer und durchsuchet gleich das Beth / da sie dann zu ihrer nicht geringen Bestürzung ein neugebornes Kindlein angetroffen / deme ein Päcklin von zweyhundert Gulden Gelts angehenckt ware / nebst einem Briefflein / daß jährlichen eben so viel erfolgen solle / mit Bitte / indessen das Kind wohl zu versorgen.

Ein unter einer Franciscaner-Kutten verstelltes Weibsbild hinterlaßt in einem Wirtshaus zu Basel ein Kind.

Christen. Weil ein jeder von euch etwas lustiges erzehlt hat / so will auch das meine beytragen. Ein reicher Kürschner zu Caen merckte / daß die Mode kleine Schlüpffe zu tragen / seinem Handel zum Nachtheil gereichte. Er erdachte deßwegen den List / und verehrte dem Scharffrichter eine Duplonen samt einem solchen Schlupff / mit der Bedingung, er solte sich desselben an dem folgenden Tage auf dem Richtplatz bedienen / wo er eben einen Strassenräuber rädern mußte. Er that es / und darauf legten alle hoffärtige junge Leute ihre kleine Schlüpfe ab / damit sie nicht etwas mit dem Hencker gemein hätten. Der General-Statthalter von dem Provincial = Gerichte aber trug auch einen solchen Schlupf. Er gab also dem Scharffrichter einen starcken Verweis / daß er den Schlupff gebrauchte. Da dieser ihm die Bedingung sagte / mit welcher derselbe ihm geschenckt worden / da ließ der General-Statthalter den Kürschner mit zwölf Gerichts-Dienern holen / und drohete ihm mit der schärffsten Straffe. Der Kürschner antwortete nichts anders / als daß er glaubte / er könnte mit seinen Sachen machen was er wollte. Hierauf ließ ihn der General-Statthalter ins Gefängniß setzen; bald hernach aber gab er ihm die Erlaubnuß / daß er wieder nach seinem Hause gehen könnte. Der Kürschner wegerte sich solches eher zu thun / bis das Parlament von Rouen ihm es befehlen wurde, welchem er seine Sache schon vorgetragen hatte. Der General-Statthalter ist noch an demselben Tage vor das Parlament gefordert worden / und man erwartet das Urtheil mit Verlangen / welches in dieser Sache erfolgen wird.

Listiger und lustiger Streich eines Kürschners zu Caen.

Noch eine artige Begebenheit hat sich ohnlängst in Engelland zugetragen / die Jungfer Anna Hygs nahme sich vor alles mögliche beyzutragen in Ausbreitung des Christenthums in denen Americanischen Pflanz-Städten. Weil sie so wohl schön als begüttert ware / wolte sie solche Vortheile anwenden einen Geistlichen zu gewinnen und zu heurahten / und von ihm zu erhalten / mit ihr zu dem Ende nach America zu reisen. Es fehlte aber auch nicht an Geistlichen die sich bey ihr anmeldeten, und eine zärtliche Liebe von sich blicken liessen. Da sie nun vermeynte, einen zu ihrem Vorhaben anständigen Prediger an der Hand zu haben, und daß er auch bereit wäre mit ihro in den Tod zu geben; So gabe sie ihme zu verstehen, daß nur der Eiter für die Religion sie bewogen habe, an einen Heyraht zu gedencken, sie wolle aus ihrem Manne ein Apostel und Bekehrer der Heyden machen, wie auch seine Arbeit und Mühseligkeiten mit ihm theilen, und mit ihme reisen das Evangelium den Americanern zu predigen. Dieser Vorschlag kame dem Geistlichen so seltsam vor, daß er bald glaubte, sie verriere, bald, sie seye verrucket, da sie aber drauf beharret und den Ernst gezeiget, drähete er sich aus mit kahlen Entschuldigungen. Die gute Anna ware mehr als zu viel überzeuget, daß sie durch den schönen Schein dieses Manns betrogen seye, sie verfiele deßwegen in Verachtung gegen ihne und beurlaubete ihn und seines gleichen für eins und allemal, sie ließ auch vast alle Hoffnung sincken, zu ihrem Zweck zu gelangen, da der Weg der Liebe Fehl geschlagen. Aber nein, dann es meldete

Eine Englische Jungfer will die Heyden bekehren. Sie will um ihr Vorhabē auszuführen, einen Geistlichen heyrahten. Sie vermeynt einen solchen gefunden zu haben. Zeigt ihm ihr Vorhaben an, aber findt nit Eingang.

Ein Cavalier meldet sich bey ihr an, und sie gibt ihm Gehör; halten Hochzeit, und werden die ersten so nach America reisen.

dete sich ein Englischer Cavalier bey dieser Junfer Hygs an, mit vermelden, daß er willig seye den geistlichen Stand anzunehmen, und erbiete sich mit ihr alle Americanische Wüsteneyen durchzulauffen, um Christen zu pflantzen. Daraufhin ward die Heuraht beyderseits beliebet, und auch schon vollzogen. Mithin ist die Begird die Heiden zu bekehren bey der eifrigen Anna noch nicht erkaltet, und die Liebe dieses ihres Eheherrn gegen sie recht feurig. Also zweiffelt man nicht sie werden alle ihre Reichthümmer und Talent anwenden ihr Vorhaben auszuführen, wann ich weiters etwas von ihnen vernehmen werde, will ichs getreulich mittheilen.

Ein wildes Mägdlein wird in Carolina gefangen, und nach Londen gebracht. Dessen Bildnus, so wie es in dem Wald gefangen worden. Ist schamhaftiger als viele Maul-Christen.

Peter. Noch eins fallt mir ein. Ein Englisches Schiff hat erst kurzlich aus Carolina eine wilde Creatur, welche in einem Wald gefangen worden, mitgebracht; selbige hat durchaus alle Gliedmassen einer Weibsperson, ausert dem Kopf, welcher gleich war einer Meer-Katzen, sie gehet aufrecht wie ein natürlicher Mensch, nihmet die Speisen die sie geniesset mit der Hand, isset nichts als Kräuter, sie hat sich in einen jungen Bursch verliebt so auf gleichem Schiff ware, und man beobachtet, daß seine Abwesenheit bey ihro grosse Traurigkeit und Unmuht verursachet; durch seine Ankunft aber wird sie gleich wieder munter und freudig gemacht; Man hat sie mit einem seidenen Rock bekleidet, und wann man ihr aus Wundergierigkeit denselben aufdeckt, zeigt sie einen grossen Unwillen. Diese Creatur wird als ein grosses Wunder angesehen, und täglich von unzehlich viel Menschen besuchet. Ja es ist so weit kommen, daß man allbereit fünfzehen hundert Cronen für sie anerbotten hat.

Ein stummer Knab prophezeyet, und wird wieder stumm. Pestilenz in Siebenbürgen und Ungarn, wie auch in der Türckey.

Aus Dauphine in Franckreich hat man erst dieser Tagen vernommen, daß ein vor zwölf Jahren daselbs geborner Knab, so bis hieher stumm gewesen, einsmals zu reden angefangen, und diese bedenckliche Prophezeyung gethan habe: Daß nemlich im Frühjahr 1740. eine sehr wohlfeile Zeit in dortigem Lande und daherum seyn, aber von wenig Menschen genossen werden könne; indeme den darauf folgenden Sommer ein grosses Blutbad erfolgen, und viel Jammer auf Erden sich zeigen werde. Seitdeme soll dieser Knab wiederum wie zuvor redlos herum gehen. Deme seye wie ihm wolle, so soll bey uns billich einen heiligen Schauder erwecken, die Pestilenzialische Seuche die sich abermalen in Siebenbürgen, Ungarn und Temeswar einschleichet, und gleichsam unter den Menschen den Zoll einfordert. In der Türckey und insonderheit zu Constantinopel hauset der Reuter auf dem falben Pferd so übel, daß täglich über tausend Menschen an dieser ansteckenden Pest ihren Tod finden.

Grausame Mordthaten der Brüdern

Christen. Ich muß noch etwas beyfügen, so verwichenen 23. Aprill mit meinen Augen gesehen habe; wie derjenige so unschuldiges Menschen-Blut vergossen hatte, sein Blut wieder durch Menschen hat müssen vergiessen lassen; Es hatte nemlich Bendicht Morgenegger, (so sich an seinem Bruder, Hans Morgenegg, gar nicht gestossen, welcher den 19. Winterm. 1737. wegen einer an seiner Liebsten verübten Mordthat, erwürgt und aufs Rad gebunden worden,) eine Weibsperson, Namens Maria Moser, von Freyburg, auf der Straß zwischen Bern und der Sensen angetroffen, auch auf diesem Weg mit ihro gespiesen,

als sie aber seinem bösen Willen nicht genug thun wolte, thate er dergleichen, als ob er ihro den Weg nach Freyburg zeigen wolte, da er aber mit ihro ohnweit der Sensen ware, hat er sie mörderischer Weise angegriffen, ihro die Kehle rc. abgeschnitten, und den entselten Cörper in einen Busch geschleppet; nachwerts aber ordenlich wieder nach Bern zuruck gekehrt, gleich als ob er niemand beleidiget hätte; Aber sihe! da diß unschuldig vergossene Blut noch rauchete, gienge jemand anders eben diesen Weg, fande den todten Leichnam, und hörte die Raachstimm GOttes daraus gleichsam ruffen: Diß hat Bentz Morgenegger und kein anderer Mensch gethan! Er wurde auch gleich darauf zu Bern in seiner Wohnung ertapt, mit Feßlen belegt, verwahrlich nach Laupen geführt, und in ein finsteres Gefängniß gesetzt; Als aber der 23. Aprill anbrach, da hiesse es zu ihm: Ein junges Mensch ward von dir gewaltthätig ums Leben gebracht; in der Beste deines Alters must du dir das deine durch junge Leute mit dem Rad nehmen lassen. An einem Mitwoch hast du unschuldig Blut vergossen; an einem Mitwoch wird das deine von dir gefordert. Bey hellem Tag hast du dieser unglückseligen das Lebens-Liecht ausgeblasen; bey hellem Tag wird das deine ausgelöscht. Auf den Grenzen gegen Freyburg hast du diß unschuldige Mensch gefällt; auf gleichen Grenzen wirst auch du darnieder geworffen. In einen Buschwald hattest du den entseelten Leib geschleppet; in einem andern Wald muß auch der deine, anderen zur Wahrnung, aufgesteckt werden.

Morgenegger, wovon der erste erwürgt und auf das Rad gebunden, der andere aber bald hernach lebendig gerädert wurde.

Rußische Eroberungen.

Hans. Es wäre bald vergessen worden, etwas von dem Rußischen Feld-Zug zugedencken, diese sind die wichtigsten, und warlich, wann der Christen Erbfeind von dieser Seiten nicht tapffer geklopfft wurde, sein Stoltz und Hochmuth wurde unermäßlich seyn. Es ist zu wissen, daß die Monarchin von Rußland allezeit zwey Armeen auf den Beinen hat wider ihre Feinde. Ja wann ichs recht betrachte, so sind es drey oder gar vier Armeen. Die erste wird von dem General Münich commandiert, und streitet unmittelbar wider die Türcken. Die andere wird von dem General Lasci befelchnet, und hat sonderlich zum Vorwurff die Tartaren in der Crimm, so am schwarzen Meer ligt. Die dritte wird von dem berühmten Don Duc Ombo dem Calmuckischen Chan commandiert. Die vierte wird von dem Donischen Attaman Infremof oder dem Vice-Attaman Frolof commandiert. Ich will zu erst von den Kriegen und herrlichen Siegen dieses letsteren Generals etwas melden. Der Don Duc Ombo hat schon im vorigen Jahr viele Haushaltungen Cubanischer Tartaren durch seine Einfäll in Rußische Bottmäßigkeit gebracht. Verwichenen Merzen ist er abermahl mit einer hinlänglichen Anzahl Calmuckischer Truppen nach der Provinz Cuban aufgebrochen, den ersten May hat er über den Fluß Cuban gesetzet, und bey dem Ursprung deß Flusses Orp drey besondere Corps dasiger Tartaren, wie auch den Sohn des vormahls im Leben gewesenen Sultans angegriffen und überwunden, nachwärts zwey tausend Familien, nachdem er Geisel von ihnen genommen, daß sie wollen der Monarchin von Rußland treu seyn, an ein ander Ort versetzet, und in Rußischen Schutz genommen, ein gleiches that er mit siebenzehen hundert Familien Circaßier, denen er Burgufurt unweit Cabadin zur Wohnung eingeraumet; Bey diesem Unternehmen hat er auch zehen tausend Stuck Vieh erbeutet, und zugleich an Kayserl. Hof geschrieben daß der Prinz Temerbolot, der reich und gewaltig ist, und biß dahin unter Ottomanischer Herrschafft gelebet, sich anerbotten unter gleichem Gesatz zu leben, wie die Cabadianer, die der Monarchin von Rußland Zins-pflichtig sind, als dieser Don Duc Ombo von den Cabardischen Truppen Verstärckung erhalten, hat er die Carapschickischackischen Tartaren, so sich bey vorig-erlittenen Niederlag in die Haltbare Pläze gezogen, auf ein frisches angegriffen, geschlagen, und abermahl bey zwey tausend Familien gefangen genommen, und denselben eine Gegend innerthalb den Rußischen Grenzen zum Wohnplatz angewiesen. So viel von der Calmuckischen Verrichtung.

Die Rußische Keyserin hat 4. wider die Feind agirende Armeen.

Der Calmucken Verrichtung, unter ihrem Führer Don Duc Ombo, zu Gunsten der Rußischen Monarchin.

Dieser General ist überal sieghaft.

Froloff Donischer General ist glücklich wider die Cubaner.

Ich fahre jetzt fort zu den Verrichtungen der Donischen Cosacken wider die Tartaren, darvon ist vom 20. Jenner von dem Vice-Ataman Froloff die Zeitung eingeloffen, daß er in die unter Turckischer Botmäßigkeit stehende Cuban eingebrochen, solche meistens verderbet, viele tausend Tartaren theils gefangen, theils niedergemacht, viele aber im See ersäuffet, auch unzehlich viel Pferd, Hornvieh, Schaaff und Cameel erbeutet, hierbey hatten viele Rußische Unterthanen das Glück von der Sclaverey erlediget zu werden.

Jefremoffs Feldzug ist ebenfalls glücklich.

Verwichenen 16. Herbstmonat berichtete Jefremof Woiskowoi nach Petersburg, daß als er vernommen, wie die Cubanischen Tartaren sich wiederum ermunteret und versammlet, um einen Einfall in die Rußische Lande zu thun, sey er mit Donischen und Asofischen Cosacken gegen sie aufgebrochen, und sie bey Kagalmick angetroffen, allbereit mit Beute zuruck kehrend, da sie aber seiner Truppen gewahr wurden, liessen sie allen Raub fahren, und begaben sich über Hals und Kopff wieder über den Fluß Don. Bey welcher Ubersetzung viele ertruncken, andere von den Cosacken niedergehauen, und ihnen die Beut wieder abgenommen, so daß bey dieser Handlung über tausend Tartaren umkommen.

Ich komme jetzt zu den Verrichtungen der zwey übrigen Generalen Lasci und Münich, die haben sich warlich diesen Frühling und Sommer auch trefflich gehalten. Man erzehlte von dem ersten Rußischen Kayser dem Grossen, er habe, als er sich in einer hitzigen Schlacht mit den Schweden befunden und mit Verwunderung gesehen, daß die feindliche Soldaten mit solcher Unerschrockenheit gefochten, daß sie sich lieber in Stücken hauen liessen, als gewichen, sich der Wort des Grossen Alexanders bedienet und gesagt: Wann ich lauter solche Soldaten hätte, wer solte mich zuruck halten, die ganze Welt zu bezwingen? Wann dieser unvergleichliche Rußische Monarch heut zu Tag seine tapffere Armeen sehen solte, wie sie mit denen Beuten und Sieges-Zeichen die sie in der Crim erobert, überhäuffet sind, wie sie mit solchem Muth die mächtigen Vestungen Asof und Ozakow eingenommen, und wie sie mit dem Blut der Türcken besprützet sind, welche von dieser letsten Vestung abgeschlagen worden, wurde er eben vorige Wort wieder führen, oder die Regierung der grossen Anna seiner gloriosen Nachfolgerin preisen, welche keine Gelegenheit vorbey streichen lasset seine grosse Vorhaben, zum Wohlstand der Unterthanen und zur Aufnahm und Sicherheit des Reichs, auszuführen. Man kan nicht genug beschreiben, mit was Hartnäckigkeit und Unerschrockenheit die Türcken besagte Vestung Ozakow zu so vielmal wiederholten Stürmen angeloffen, und schon würcklich durch die Pallisaden bis an das Ißmailowische Thor eingedrungen, und mit was Tapfferkeit die Garnison sie allemal zuruck geschlagen, so daß die Feinde endlich abziehen, und den Uberwindern ein Lager voll Fahnen, Roßschweiff, Schanzzeug, Kuglen, Cartetschen, Bomben, rc. zuruck lassen müssen. Den 30. Brachmonat war abermal ein Strauß, zum Vortheil der Russen, an dem Fluß Kodima. Neben diesen Actionen hat es von Zeit zu Zeit Scharmützel gegeben, worbey die Russen allezeit ihren Vortheil gefunden. Was aber letstlich an dem Fluß Dniester vorgegangen, davon hat man kein eigentliche Nachricht, die einten schreiben den Türcken, die andern den Russen den Sieg zu. Doch weilen der General Münich sich von Bender weggezogen und gegen den Polnischen Grenzen auf Chozim zu marschiert, so wollen einige daraus eine Flucht muhtmassen; Andere aber schreiben es zu dem Mangel des Fuetters und der Lebensmittel so sich daselbst befinden, wie auch dem Vieh-Presten, so den Russen ihre Ochsen, welche sie vor ihre Bagage- und Proviant-Wägen gespannt, verdünnert. Was den General Lasci betrifft, ist solcher in der Crimm glücklich gewesen, und hat die Tartarn zimlich gezüchtiget, doch hat diesen Feldzug Caffa nicht erobert werden können, und das aus Mangel der Lebensmittel, indem die Türckische Flott die Rußische so Proviant zuführen sollen, angegriffen und theils Schiffe geplünderet, die andern aber ins Merr versenckt haben soll, daran aber wird starck gezweiffelt. Ob der Chuli Cham seine Waaffen wider den Groß-Mogol, oder die Turcken wenden, muß die Zeit lehren; die neuesten Nachrichten versichern zwar, daß er Babylon aufgefordert, und durch Accord bekommen habe. Zu wünschen wäre, daß der Allerhöchste den edlen Frieden seiner Christenheit wieder schencken, und diesem blutigen Krieg wolle geben ein friedliches ENDE.

Peter des ersten Monarchē von Rußland bedenckliche Red.

Der Keyserin Anna glückselige Regierung.

Ozakow wird von den Türcken vergebens belageret.

Schlacht bey Kodima.

General Münich geht auf Chozim zu.

General Lasci ist glücklich in der Tartarey.

Chuli Chan bindt mit den Turcken an.

Die Posten und Botten in Bern.

Kommen an.

ntags Morgens um 10. Uhr/ ßler - Schaffhauser - und St. Post/ mit den Brieffen von So- Arau/ Brugg/ Langenthal/ auß dem Elsas/ Straßburg/ ꝛc. and/ Franckfurt/ Holland/ Nieder- Engelland/ ꝛc. Des Abends um 5. U. der Ordinari Bott von Basel/ so Leut und schwere Sachen führt.

Dienstags Morgens um 7. Uhr/ die Neuenburger-Post mit den Brieffen wie am Samstag.

Mitwochen Morgens um 10. Uhr/ die Genffer-Post/ mit den Brieffen von Freyburg/ auß der Landschafft Waadt/ Wallis/ Piemont/ Lyon/ Franckreich/ ꝛc. Die Post von Yfferdon/ mit Brieffen von Petterlingen/ Wifflischburg und Murten. Um 11. uhr die Lucerner - Post/ mit den Brieffen von Signau/ Langnau/ Schweitz/ Altorff/ Lawis/ Mäyland/ und Italien. Der Bott von Thun/ mit den Brieffen auß dem Oberland/ Sanen/ Frutigen und Wimmis/ ꝛc.

Donnerstags Morgens um 7. Uhr/ die Neuenburger-Post/ mit den Brieffen wie am Samstag und Dinstag. Um 10. Uhr die Baßler-Schaffhauser und St. Galler-Post/ mit den Brieffen wie am Sonntag.

Freytags um 10. Uhr/ die Land-Kutsch von Arau/ Zürich/ Schaffhausen. Item die Ordinari Land-Kutsch von Genff/ so Leuth und schwäre Sachen führt/ ꝛc.

Samstags Morgens um 7. Uhr/ die Neuenburger-Post/ mit den Brieffen von Biel/ von Burgund/ Pariß u. ndern. Um 2. Uhr Nachmittag/ die von Yfferdon/ die Post von Genff; um hr die Post von Lucern/ der Bott von au mit den Brieffen/ wie am Mitwoch.

Lauffen ab.

Sonntags Morgens um 11. Uhr/ die Post nach Genff/ mit den Brieffen nach Freyburg/ Landschafft Waadt/ Wallis/ Piemont/ Lyon/ Franckreich/ ꝛc. Die Post nach Yfferdon/ mit den Brieffen nach Petterlingen/ Wifflischburg/ und Murten. Um 11. Uhr/ die Post nach Lucern mit den Brieffen nach Signau/ Langnau/ Schwitz/ Altorff/ Lawis/ Mäyland und Italien. Der Bott nach Thun/ mit den Brieffen ins Oberland/ Sanen/ Frutigen/ Wimis/ ꝛc.

Montags Morgens um 6. Uhr/ die Post nach Neuenburg/ mit den Brieffen nach Biel/ Aarberg/ Nidau/ ꝛc. Item nach Burgund/ Pariß und Flandern.

Mitwochen Morgens um 11. Uhr/ die Post nach Neuenburg/ mit den Brieffen wie am Montag. Die Post nach Basel/ Schaffhausen und St. Gallen/ mit den Brieffen nach Solothurn/ Arau/ Brugg/ Langenthal/ Seeberg/ ins Elsaß/ Straßburg/ ꝛc. Item/ nach Franckfurt/ Teutschland/ Holland/ Niederland/ Engelland/ ꝛc.

Donnerstags Morgens um 11. Uhr/ die Post nach Genff/ nach Yfferdon/ mit den Brieffen wie am Sonntag. Item die Post nach Lucern/ der Bott nach Thun/ mit den Brieffen wie am Sonntag.

Freytags Morgens um 6. Uhr/ die Post nach Neuenburg/ mit den Briefen wie am Montag und Mittwoch. Um 1 uhr die Land-Kutsch nach Zürich/ St. Gallen/ ins Aergäu/ und Schaffhausen.

Samstags Morgens um 5. Uhr/ die Land-Kutsch nach Genff/ so Leuth und schwere Sachen führt. Item der Ordinari Bott nach Solothurn und Basel/ so Leut und schwere sachen führt. Um 2. Uhr die Post nach Basel/ Schaffhausen und St. Gallen/ mit den Brieffen wie am Mitwoch.